BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36616400240018

<36616400240018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Torquato Tasso's Leben

mit

Proben aus den Gedichten:
Rinaldo und **Aminta** und dem Dialog:
der Familien-Vater

von

Carl Streckfuss.

Bibliothek

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.

1840.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Diese Biographie ist ursprünglich nur für die Gesammtausgabe meiner Uebersetzungen der drei großen italienischen Dichterwerke bestimmt gewesen, welche bei Schwetschke und Sohn in Halle unter dem Titel: **der italienischen Dichtkunst Meisterwerke**, als Ausgabe letzter Hand herauskommt, und von welcher die erste Abtheilung, eine Biographie Ariost's, dessen rasenden Roland und die fünf Gesänge enthaltend, bereits erschienen ist. Die zweite Abtheilung, mit **Dante's göttlicher Komödie** und **Tasso's befreitem Jerusalem**, auch den Lebensbeschreibungen beider Dichter, ist bereits zum großen Theile gedruckt und wird noch vor Ende des Jah-

Digitized by Google

res an's Licht treten. Da aber der Kreis der Freunde Taſſo's und ſeines Meiſterwerks, wie billig, ein viel weiterer iſt, als der der Freunde meiner Ueberſetzungen, ſo habe ich es für angemeſſen erachtet, denjenigen, welche ſich nicht zu jener Sammlung wenden wollen, die Beſchreibung des wechſelvollen Lebens des berühmten Unglücklichen auch als beſondere Schrift darzubieten.

Die urſprüngliche Beſtimmung dieſer Biographie hat es nöthig gemacht, auf den Raum, welcher ihr in der Sammlung angewieſen werden kann, Rückſicht zu nehmen, und deshalb die Darſtellung auf dasjenige zu beſchränken, was auf das Ganze des Lebens einflußreich und für die genaue Zeichnung des merkwürdigen Characters, durch deſſen Eigenthümlichkeit ſich das äußere Schickſal des Mannes von innen herausgeſtaltet hat, von Wichtigkeit iſt. Manche an und für ſich intereſſante Thatſache hat deshalb unerwähnt bleiben müſſen. Sollte indeſſen dieſe Skizze Theilnahme finden, ſo behalte ich mir vor, wenn Leben,

Digitized by Google

Gesundheit und Verhältnisse es gestatten, sie künftig in einer Schrift von größerem Umfange weiter auszuführen und zu Begründung meiner Ansichten mehrere Belagstücke beizubringen.

Außer den bekannten Werken von Manso, Serrassi, Ginguené, Black und Andern habe ich vorzüglich die Schriften, und unter diesen hauptsächlich die Briefe und lyrischen Gedichte Tasso's selbst benutzt und aus diesen Manches beigebracht, was von meinen Vorgängern theils nur mangelhaft mitgetheilt, theils ganz übergangen worden, gleichwohl, meiner Ueberzeugung nach, für Tasso's Character und Geschick sehr bezeichnend ist. Die neuerlich vom Grafen Alberti aufgefundenen und zum Theil öffentlich bekannt gemachten Papiere sind dabei nicht unbenutzt geblieben. Nähere Nachrichten über diesen Fund hat der Herr Hofrath **Friedrich Förster** im **Freihafen** (zweiter Jahrgang, viertes Heft) mitgetheilt, auf welche ich die Leser verweisen muß. Man wird daraus ersehen, daß an der Echtheit der Manuscripte gezweifelt

Digitized by Google

und was zu Widerlegung dieser Zweifel beigebracht worden ist. — Ich bin durch äußere Hülfsmittel nicht in den Stand gesetzt, ein sicheres Urtheil in diesem Streite abzugeben. Wohl aber überzeugen mich innere Gründe, daß diese Papiere wirklich von denjenigen herrühren, welchen sie zugeschrieben werden. Einer der bedeutendsten ist der, daß die Papiere an sich selbst nicht bedeutender sind, und nicht mehrere und wichtigere Neuigkeiten enthalten, welche man, wenn das Publikum einmal hätte getäuscht werden sollen, sehr leicht zu erfinden vermocht hätte; daß sie vielmehr nur dasjenige bestätigen, was man, die früher bekannten Hülfsmittel mit Sorgfalt und Umsicht prüfend, ohnehin als Resultat erkannt hat. Die mitgetheilten Briefe und Gedichte sind übrigens ganz dem Character der betheiligten Personen gemäß; namentlich findet sich darin Tasso's Art und Weise, zu sehen und zu dichten, so unverkennbar wieder, daß die Nachahmung derselben schwieriger, als die der sehr eigenthümlichen Handschrift desselben ge-

wesen sein würde. Das S. 137 der vorliegenden Schrift mitgetheilte Gedicht, mit einem Zusatze von Leonorens Hand, ist in den bis jetzt erschienenen sechs Heften der Albertischen Sammlung noch nicht enthalten. Das Original-Blatt befindet sich im Besitze Sr. Majestät des Königs von Preussen, durch Allerhöchstdessen Huld mir die Ansicht und Mittheilung gestattet worden ist. Wahrscheinlich wird es in einem der nächsten Hefte der Albertischen Sammlung mitgetheilt werden.

Von vielen Lesern, besonders von solchen, welche im wahren oder falschen Glauben an die eigene Genialität die äußeren Weltverhältnisse verachten zu dürfen meinen, wird es streng getadelt werden, daß die Fehler Tasso's in dieser Schrift rücksichtslos entschleiert worden sind. Aber eben unter diesen Tadlern wünsche ich viele Leser zu finden, selbst auf die Gefahr hin, daß in den von den jüngern Literaten bedienten Zeitschriften diese Darstellung als eine philisterhafte völlig werde verdammt werden. Manche derselben sind doch

wohl noch der Bestimmung fähig und werden durch das Schicksal Tasso's zu der Ueberzeugung kommen, daß auch der größte Mann, von welcher Art immer seine Größe sein möge, nur ein Theil des großen Ganzen ist, und, ohne sich selbst zu zerstören, nie vom Ganzen sich losreißen und den Bedingungen, unter welchen der Zusammenhang der Menschen und Dinge besteht, Trotz bieten kann. Die Andern werden, wenn die Erfahrung sie durch großen Schaden von den unerläßlichen Erfordernissen des Lebens im Raume belehrt hat, zu spät zu der Ueberzeugung kommen, daß die hier vorgetragenen Ansichten tiefer begründet und weniger philisterhaft sind, als sie es in ihrem Uebermuthe geglaubt haben.

Berlin, den 16. August 1840.

Carl Streckfuss.

Torquato Tasso's Leben.

Wenn wir die Werke der drei größten Dichter Italiens mit Aufmerksamkeit betrachten, und aus ihnen auf die Eigenthümlichkeit der Verfasser zurückschließen, so brauchen wir nur von den hauptsächlichsten Grundlagen ihres äußern Lebens unterrichtet zu sein, um uns im Voraus von ihrem Schicksale im Allgemeinen ein Bild zu entwerfen.

Dante, ernst, streng, rücksichts- und schonungslos, sich als Richter jedes Fehlers, jeder Schwäche betrachtend und dies Richteramt oft nicht ohne Leidenschaft ausübend, mußte zu jeder Zeit, besonders in Zeiten

Digitized by Google

der Parteiung, sich ein stürmisches, von allen Seiten angefeindetes Leben bereiten. Selbst wenn seine Partei siegreich gewesen wäre, würde er bei seiner Eigenthümlichkeit mit derselben zerfallen und seinem Schicksale nicht entgangen sein. Aber überall entdecken wir an ihm wahre Größe der Seele, eine genaue Kenntniß des äußern Lebens in allen seinen Verhältnissen und ein scharf zutreffendes Urtheil. Er wird daher auch im Unglücke die Hoheit und Würde seines Characters nicht verleugnen, dem Schicksale mit Kraft und gesundem Geiste entgegentreten und es eben dadurch und durch richtige Behandlung der einzelnen Verhältnisse, sich so erträglich als möglich zu machen wissen.

Ariost zeigt sich uns als in allen Lebensverhältnissen erfahren, sie in den kleinsten Einzelnheiten kennend, bald sie mit tiefem Ernste betrachtend, bald sich mit übersprudelnder Heiterkeit über sie lustig machend, und, wenn es gilt, auch sich selbst verspottend. Für ihn brauchen wir eben nicht sehr besorgt zu sein. Es wird ihm, da er an einem Hofe leben muß, an Anfechtungen und getäuschten Hoffnungen nicht fehlen. Aber er wird jene durch überwiegenden Verstand und große Gewandtheit überwinden, über diese durch innere

Digitized by Google

Heiterkeit ſich zu tröſten und ſie durch neue zu erſetzen wiſſen. Sein Witz iſt zwar ſcharf, aber größtentheils ohne zu herbe Bitterkeit, daher er von Feinden nicht viel zu beſorgen hat, und die Lacher immer auf ſeiner Seite haben wird. Den Ruhm wird er als eine leichte Bürde mit Anſtand zu tragen wiſſen, ohne ſich je durch dünkelhaften Hochmuth den Andern lächerlich oder verhaßt zu machen. Ihm dürfen wir daher ein friſches, munteres, heiteres Leben und ein gemächliches Alter verſprechen, beſonders da er Sinn dafür zeigt, nicht nur vortreffliche Verſe zu machen, ſondern auch ſeinen eigenen Kohl zu bauen.

Taſſo dagegen ſtrebt nur dem Idealen nach. In ſeinem Epos finden wir kaum die Spur einer beſtimmt hervortretenden Individualität, aus welcher wir auf ſeine Lebensanſichten und ſeine Verhältniſſe zur Welt eine Folgerung ziehen könnten. Dagegen zeigen ſeine lyriſchen Dichtungen, wo ſie nicht pomphaften idealen Darſtellungen gewidmet oder von einzelnen Gelegenheiten hervorgerufen ſind, faſt immer die gewaltſam auf- und abwogende Leidenſchaft. Von einer Kenntniß des Lebens in der Geſellſchaft iſt kaum eine Spur zu finden, folglich kann auch Lebensklugheit oder Anlage dazu nicht

Digitized by Google

bemerkt werden; eben so wenig macht sich innere Heiterkeit und jovialer Witz bemerkbar. Hören wir nun, daß er mit vorzeitigem Ruhme an einen Hof versetzt, daß ihm dort in früher Jugend Alles entgegen gebracht wird, dessen er zu einem gemächlichen Leben, zu einer geehrten Stellung in der Gesellschaft bedarf, ohne daß man irgend etwas dafür verlangt, als daß er gegenwärtig sei und sich frei seiner Neigung hingebe, so werden wir, selbst wenn keine äußeren Unfälle ihn treffen sollten, um seine Zukunft sehr besorgt sein müssen. Und leider wird die Geschichte seines Lebens diese Besorgnisse nur zu sehr rechtfertigen.

Torquato Tasso's Vater, Bernhard, von einem altadlichen und angesehenen Geschlechte, das noch in vielen Mitgliedern in Bergamo blühte, abstammend, war in die Dienste des Fürsten Sanseverino von Salerno getreten und hatte sich dort mit Porzia de'Rossi, aus einer ebenfalls edlen und wohlhabenden Familie, verheirathet. Mit einem bedeutenden poetischen Talente, das ihm einen geachteten Namen in seinem Vaterlande erworben hatte, vereinigte er die Klarheit und Ruhe des Geschäftsmannes und alle Tugenden des liebenswürdigen Menschen. Verläumdungen, die man gegen

Digitized by Google

ihn vorbrachte, wußte er durch ein immer gleiches festes und ruhiges Betragen zu beschämen, so daß er dadurch nur noch höher in der Achtung seines Gebieters stieg. Dieser, um ihm zur Ausarbeitung seines epischen Gedichts **Amadis** die nöthige Muße und Sorgenlosigkeit zu verschaffen, vermehrte seine Einkünfte, als er sich verheirathet hatte, und wies ihm das gesunde reizende Sorrent zum Aufenthalte an, ohne ihn jedoch der Verbindlichkeit zu entlassen, ihm, dem Gebieter, zu dienen und ihn zu begleiten, so oft er seiner bedürfen würde.

In solchem Verhältnisse wurde Torquato in Sorrent am 11. März 1544 geboren, als eben Bernhard den Fürsten in den Krieg begleitet hatte, der zwischen dem Kaiser Carl dem Fünften und dem Könige von Frankreich Franz dem Ersten ausgebrochen war. Erst im folgenden Jahre kehrte Bernhard zu den Seinigen zurück, mußte aber seinen Wohnsitz nach Salerno verlegen, da der Fürst seiner Dienste dringend bedurfte. Schon im Jahre 1547 traten indessen Ereignisse ein, welche über den Fürsten und zugleich über seinen treuen Diener großes Unheil brachten. Karl der Fünfte hatte den unglücklichen Vorsatz gefaßt, auch in Neapel die spanische Inquisition einzuführen. Dies verursachte einen

Digitized by Google

Aufruhr, welchen der Vicekönig, ungeachtet der angewandten Waffengewalt und des versuchten Bombardements der Stadt, nicht zu stillen vermochte. Adel und Volk waren verbunden, und beschlossen zu Abwendung weiteren Unheils, Gesandte an den Kaiser zu senden. Vom Adel wurde hierzu Bernhard's Gebieter gewählt, welcher beim Aufstande selbst nicht gegenwärtig gewesen war, vielmehr sich in Salerno aufgehalten hatte, ohne daß man ihm irgend einen Antheil an dem Ereignisse nachzuweisen vermochte. Aber er nahm die Wahl an, in der Hoffnung, durch seine Verwandtschaft mit Karl, denn seine Mutter war dem Arragonischen Königshause entstammt, und durch sein Ansehen bei demselben, mehr als ein Anderer wirken zu können, um den Kaiser von seinem unheilvollen Vorhaben abzubringen, und dadurch die Ruhe im Königreiche wieder herzustellen. Aus diesen edlen Gründen hatte auch Bernhard zur Annahme der Mission gerathen, und wurde daher von seinem Gebieter, der an das Hoflager des Kaisers sich begeben hatte, nach Augsburg berufen. Mit den besten Versprechungen wurde der Fürst entlassen, und deshalb bei seiner Rückkehr in Neapel mit der höchsten Begeisterung aufgenommen,

Digitized by Google

ſo daß viele Tauſende von Menſchen ihn begleiteten, als er dem im Kaſtell zurückgebliebenen Vicekönige ſeinen Beſuch machte. Aber dieſer Triumph gereichte zu ſeinem Verderben. Die große Gunſt des Volks ließ ihn als einen höchſt gefährlichen Mann erſcheinen und man bot Alles auf, um ihn ſeiner Freiheit, ſeiner Beſitzthümer und ſeines Lebens zu berauben. Nur durch einen Sprung ſeines Pferdes entging er dem Schuſſe eines vom Vicekönige gegen ihn abgeſandten Meuchelmörders. Weitere Tücken fürchtend, entfloh er heimlich nach Frankreich und trat in die Dienſte des Königs. Dies hatte zur Folge, daß er im März 1552 als Verräther und Rebell aller ſeiner Lehne und andern Güter für verluſtig erklärt und abweſend zum Tode verdammt wurde. Gleiches Urtheil traf alle ihm treu gebliebenen Diener, und mit dieſen Bernhard Taſſo, welcher ſchon ſeit längerer Zeit ſich im Dienſte des Fürſten und in deſſen Aufträgen auf Reiſen befand. Er verlor hierdurch Alles, mit Ausnahme einer mäßigen Summe und einiger Koſtbarkeiten, die er bei ſich hatte. Schon früher hatte Bernhard ſeine Gemahlin Porzia mit Torquato und einer um einige Jahre ältern Tochter nach Neapel gebracht, wo für die Erziehung der Kinder beſſer geſorgt

Digitized by Google

werden konnte. Hier befand sie sich, als der obengedachte Urtheilsspruch ihren Gemahl traf. Indessen war wenigstens ihr und der Kinder Unterhalt durch die Zinsen ihrer Mitgift gesichert, so daß es ungeachtet des Verlust's des väterlichen Vermögens an Mitteln zu Torquato's sorgfältiger Erziehung nicht mangelte.

Was die ältern Biographen von Torquato's Kindheit beibringen, stellt ihn uns als ein frühreifes Wunderkind dar, und wir haben nach dem schnellen Gange seiner Entwickelung, wie wir ihn auch in seinem weitern Leben wahrnehmen, keinen Grund, an der Richtigkeit dieser Versicherung zu zweifeln. Als er kaum in die zweite Hälfte des ersten Lebensjahrs getreten war, fing er an, nicht nur verständliche, sondern auch verständige Worte vorzubringen, welche bewiesen, daß er dasjenige, was man ihm gesagt, begriffen habe. Dabei sah man ihn nie lächeln, wie andere Kinder dieses Alters pflegen, und sehr selten weinen. Im dritten Jahre schon wurde er zur Schule geschickt, die er mit großer Lust besuchte. Dabei war sein Benehmen fern von dem heitern Muthwillen anderer Kinder dieses Alters, von ungewöhnlichem Ernste. Als im Jahre 1551 die Jesuiten in Neapel eine Schule errichtet

Digitized by Google

hatten, besuchte er diese, und zeigte auch hier eine solche Begier zu lernen, daß er oft bei Nacht aufstand, um zu studiren, sich selten vom Morgen noch im Bette treffen ließ, und die zum Schulbesuche bestimmte Stunde kaum erwarten konnte. So machte er in allen Schulwissenschaften, besonders im Latein und Griechischen reißende Fortschritte und eilte damit seinen Jahren weit voraus.

Indem wir von dieser vorzeitigen Entwickelung Torquato's vernehmen, haben wir Ursache für seine Zukunft besorgt zu sein. Die Natur hat sich gewisse Grenzen gesetzt, innerhalb welcher sie in bestimmten Stufen den Menschen zur körperlichen und geistigen Reife führt. Eilt sie selbst über diese Grenzen hinweg, und überspringt sie diese Stufen, dann scheint sie, zornig über die Verletzung ihrer eigenen Gesetze, ihren Unwillen an demjenigen auszulassen, welchen sie vom Anfange über die Gebühr begünstigte. Wenn das Wunderkind in dem Alter, in welchem bei Andern die Reife erst beginnt, in der Entwickelung stehen bleibt, und noch ein geistig und körperlich gesunder gewöhnlicher Mensch wird, dann mag man es noch glücklich preisen. Meist aber entwickelt die Natur mit andern Keimen auch den der Zerstörung, den jeder Mensch mit in die Welt bringt, mit

Digitized by Google

gleicher ungewöhnlicher Schnelle, und rächt ſich für jene erſte Gunſt durch vorzeitigen geiſtigen und körperlichen Verfall. Und wenn in Menſchen dieſer Art, durch das Lob und die Bewunderung, welche unvorſichtige Eltern, Verwandte und Freunde an ſie verſchwenden, nicht dünkelhafte Anmaaßung mit lächerlichen, widerwärtigen und nie befriedigten Anſprüchen an die Welt erregt wird, dann mögen ſie ſich zu den Hochbegünſtigten zählen. Faſt nur bei frühreifen muſikaliſchen Talenten findet man Ausnahmen von dieſer Regel.

Nicht nur dieſe Umſtände, ſondern auch die ſonſtigen Verhältniſſe wirkten ungünſtig auf Taſſo's Erziehung zu künftigem dauerndem Lebensglück. Sein Vater, welcher mit ſeiner weiſen Beſonnenheit den ungünſtigen Einflüſſen ſeiner vorzeitigen Entwickelung hätte entgegenarbeiten können, war abweſend; ſeine Mutter, um des Gemahls willen angefeindet; von den Brüdern, welche ſich noch im Beſitze ihres Vermögens befanden und es nicht herauszugeben gedachten, beſchränkt, und von der Abreiſe zu dem Gemahle abgehalten. So entbehrte Torquato, bei dem Kummer, der ſeine Mutter drückte, nicht nur aller der Erheiterung, welche ihn vom Grübeln, zu welchem er von Kindheit an geneigt war, hätte abziehen und

Digitized by Google

ihn zu kindlichem Frohsinn hätte erwecken können, sondern auch jenes wichtigen und wohlthätigen Einflusses, welchen ein in Eintracht lebendes Ehepaar bei geordnetem Hauswesen, worin die Kinder die Welt im Kleinen kennen lernen, von selbst und ohne planmäßige Bestrebung auf ihre Erziehung für die größere Welt ausübt.

Inmittelst hatten die Verhältnisse des Fürsten von Salerno, der jetzt als General im Dienste des Königs von Frankreich stand, sich so gestellt, daß er seines treuen Dieners Bernhard für den Augenblick wenigstens nicht bedurfte. Er setzte ihm jedoch, obwohl er selbst des größten Theils seines Vermögens beraubt war, einen Gehalt von dreihundert Goldthalern aus und erlaubte ihm von Paris in sein Vaterland Italien zurückzukehren. Bernhard wandte sich daher nach Rom, wirkte sich die Erlaubniß aus, sich dort aufzuhalten und bot nun Alles auf, um auch seine Familie dorthin kommen zu lassen. Aber nur die Abreise Torquato's konnte er auswirken, der im October 1554, folglich 10½ Jahr alt, bei ihm in Rom ankam. Die Gemahlin, so viele Versuche sie auch machte, sich mit dem Gatten zu vereinigen, wurde von den eigennützigen Brüdern sammt der Tochter in Neapel zurückgehalten, wo sie in einem Kloster eine

Digitized by Google

Zuflucht fand. Schon im Jahre 1556 ſtarb ſie, ihren Leiden erliegend. Aber der Tochter Cornelia, damals 15 Jahr alt, wurde auch nach dem Tode der Mutter die Abreiſe zum Vater verwehrt, ſo dringend dieſer auch ſich dafür verwendete. Ja, die Oheime trugen ſogar darauf an, daß der unſchuldige Knabe Torquato, da er ſich beim Vater aufhalte, in das gegen dieſen gefällte Urtheil mit inbegriffen und ſeines Erbrechts am mütterlichen Nachlaſſe für verluſtig erklärt werde, ein Antrag, der aber nicht gewährt wurde. — Taſſo ſelbſt beklagte als zwölfjähriger Knabe den Tod der Mutter in einem Sonnett, das uns jedoch nicht aufbewahrt worden iſt. Später, als das Unglück über ihn hereingebrochen war, feierte er ihr Andenken in einer ſchönen nicht ganz vollendeten Canzone, in welcher er mit tiefer Innigkeit beſchreibt, wie er ſich beim Abſchiede, von ihren Thränen gebadet, den mütterlichen Armen entriſſen habe.

So war das häusliche Glück des wackern Bernhard zerſtört. Mit der geliebten Frau hatte er auch die Hoffnung verloren, ihr Vermögen und ſein eigenes ſeinen Kindern zu retten. Seine Tochter mußte er den räuberiſchen Händen eigennütziger Verwandten überlaſſen, und durfte auf ſein Kind nicht einmal das unbe-

Digitized by Google

ſtreitbarſte Recht des Vaters geltend machen. Da aber wurde, als im Jahre 1556 Feindſeligkeiten zwiſchen Spanien und dem Papſte ausbrachen und eine ſpaniſche Armee von Neapel aus in den Kirchenſtaat einrückte, ihm auch die Möglichkeit, länger in Rom zu bleiben, benommen. Denn das über ihn ausgeſprochene Todesurtheil war noch in Kraft und würde vollzogen worden ſein, wenn er den Spaniern in die Hände gefallen wäre. Sein letztes und theuerſtes Beſitzthum, ſeinen Sohn, ſuchte er zuerſt zu retten, indem er ihn nach Bergamo ſandte. Er ſelbſt fand eine Zuflucht in Peſaro, beim Herzoge von Urbino. Dorthin ließ er im folgenden Jahre auch Torquato kommen, welchen der Herzog ſeinem Sohne, dem Prinzen Franz Maria, zum Spiel- und Lerngenoſſen beſtimmte. Hier, unter den Augen des Vaters, ſetzte der Knabe mit gleich ausgezeichnetem Erfolge ſeine Studien fort, machte Fortſchritte in allen gewöhnlichen Schulwiſſenſchaften, inſonderheit auch in der Mathematik, und übte ſich zugleich in allen ritterlichen Künſten.

In demſelben Jahre vollendete Bernhard ſein ſchon lange begonnenes Gedicht, **Amadis**. Er wurde hierdurch dem Herzoge von Urbino noch werther, welcher,

Digitized by Google

ſelbſt dem ſpaniſchen Hauſe ergeben, Alles anwandte, um ihn vom Fürſten von Salerno und dem Könige von Frankreich ganz abzulenken. Obgleich aus ſeiner Verbindung mit dieſem ihm nur das äußerſte Unheil entſprungen und durchaus keine Hoffnung vorhanden war, daß ſeine Dienſte den Zwecken des zeitherigen Gebieters noch förderlich ſein könnten, ſo war doch dem edlen Gemüthe des trefflichen Mannes nichts mehr zuwider, als den geringſten Vorwurf der Untreue und des Abfalls auf ſich zu laden. Erſt nach Rückſprache mit dem franzöſiſchen Hofe und dem Fürſten entſchloß er ſich, dem Dienſte des letztern ganz zu entſagen, und ſich wieder als freien Mann zu betrachten.

Ueberhaupt finden wir in Bernhard alle diejenigen Tugenden, welche dazu geeignet ſind, das Leben ſich ſelbſt und Andern nützlich, genußreich, angenehm im Glücke und erträglich im Unglücke zu machen, Zufriedenheit und Dankbarkeit gegen die Vorſehung im Glück, Geduld und Ruhe im Mißgeſchick, kluge Beſonnenheit, Leidenſchaftsloſigkeit und Mäßigkeit in allen Lagen des Lebens, Treue und Standhaftigkeit in Erfüllung jeder, auch der ſchwierigſten Pflicht und denjenigen Takt des Verſtandes und Gemüthes, welcher

Digitized by Google

uns auch in ſchwierigen Lagen den rechten Weg leicht finden lehrt.

Alle uns erhaltenen Briefe dieſes durchaus achtbaren wackren Mannes legen hiervon ein ehrenvolles Zeugniß ab. Wir theilen wenigſtens einen davon mit, da es für diejenigen, welche dem Leben Torquato's mit Theilnahme folgen, nicht anders als intereſſant ſein kann, zu erkennen, daß der Vater eben alle diejenigen Eigenſchaften im hohen Grade beſaß, welche dem als Dichter weit größeren Sohne, leider zu ſeinem Unglücke, fehlten. Bernhard's Tochter Cornelia hatte ſich nämlich auf Andringen der Oheime mit einem Edelmann, Marzio Serſale, ohne Zuſtimmung des Vaters, der ſie in Bergamo verſorgt zu ſehen wünſchte, verheirathet. Dem Vater war nicht einmal von dieſer Verbindung eine Nachricht ertheilt worden, und erſt geraume Zeit nach der Hochzeit hatte der Schwiegerſohn an ihn geſchrieben. Bernhard hatte hierdurch zu höchſtem Unwillen gerechten Grund erhalten, der bei einem minder weiſen und wohlwollenden Manne zu einem völligen Bruche hätte führen müſſen. Hören wir, wie er, um dieſen zu vermeiden, im Briefe an ſeinen Schwiegerſohn ernſte ſtrafende Würde und ſchonende Milde zu vereinigen wußte.

Digitized by Google

„Euer Brief iſt mir ſehr werth geweſen. Ich weiß nicht, warum ihr ſo lange gezögert habt, mir zu ſchreiben, da ihr wußtet, daß es eure Schuldigkeit war, es zu thun. Denn habe ich eurer Ehe nicht beigeſtimmt, ſo geſchah dies nicht um euretwillen, ſondern weil ich wünſchte, daß meine Tochter ſich an einem Orte verheirathen möchte, wo ihr Anblick mir denjenigen Troſt geben konnte, welchen ein liebevoller Vater zu wünſchen pflegt. Aber weil es Gott ſo gefallen hat, ſo habe ich ſeinen Willen zu dem meinigen gemacht, und achte euch ebenſo, als ob ihr durch meinen Willen mein Eidam geworden wäret. Und obgleich Cornelia ſich nicht ſo gegen mich benommen, wie es einer liebevollen und frommen Tochter ziemt, ſo verzeihe ich ihr doch Alles.“

In dieſer Zeit wurde Bernhard, welchem ſein Gedicht, ehe es noch erſchienen war, ſchon einen bedeutenden Dichterruhm verſchafft hatte, als Secretair der zu Venedig neu errichteten Academie mit einem anſtändigen Jahrgehalt angeſtellt. Torquato folgte ihm dahin, und ſtand nun dem Vater bei, das von dieſem nochmals mit Fleiß überarbeitete Werk deſſelben ganz in's Reine zu bringen. Hierbei, wie durch eigene Arbeiten Torquato's erkannte der Vater das bedeutende

Digitized by Google

Talent des Sohnes. Allein er erkannte zugleich, wie höchſt gefährlich es ſei, die Dichtkunſt zum ausſchließlichen Lebensberufe zu machen. Iſt dieſe Gefahr überall vorhanden, beſonders bei Solchen, deren ſelbſtſtändige Exiſtenz nicht auf ein ſicheres Vermögen begründet iſt, und die daher die Gaben der Muſe benutzen müſſen, um die gemeine Noth des Lebens zu beſeitigen, ſo trat ſie in Italien doppelt hervor, wo von einem Schutze des literariſchen Eigenthums gar nicht die Rede war und daher die Ausübung der Dichtkunſt und der Schriftſtellerei überhaupt nicht einmal, wie in manchen andern Ländern, als ein irgend ſicherndes Gewerbe betrachtet werden konnte. Dem Dichter blieb nur die Ausſicht, wenn er einigen Ruhm erlangt hatte, in die Dienſte eines der vielen Fürſten oder eines reichen Magnaten Italiens aufgenommen zu werden, um ſein Talent nach höchſtem oder hohem Befehle zu verwenden, und die Tugenden des Gebieters und ſeiner Angehörigen, gleichviel ob mit innerer Ueberzeugung oder gegen dieſelbe, in wohlklingenden Stanzen, Sonnetten und Canzonen zu verherrlichen. Einem ſolchen Berufe wollte Bernhard den Sohn nicht widmen, es der innern Kraft ſeines Genius überlaſſend, ob er ſpäter, wenn auf an-

Digitized by Google

derem Wege ihm eine würdige Stellung im Leben gesichert sei, in den Stunden der Muße auch poetische Früchte hervorzubringen vermöge.

Torquato sollte daher die Rechtswissenschaft in Padua studiren, wohin derselbe im November 1560, folglich im Alter von sechszehn und einem halben Jahre, abging. Aber dieses Studium widersprach so entschieden der Eigenthümlichkeit Torquato's, daß es ihm bei aller Pietät, welche er dem Vater widmete, nicht möglich war, dem Wunsche desselben zu genügen. Indem er öffentlich die Hörsäle der Professoren des Rechts besuchte, beschäftigte er sich heimlich mit der Dichtkunst. So legte er schon im Jahre 1561 Hand an sein Gedicht **Rinaldo**, das er im Laufe von zehn Monaten, kurze Zeit nach Vollendung seines achtzehnten Jahres, beendigte. Daß diese Arbeit dem Vater nicht verborgen bleiben konnte, war vorauszusehen. Torquato hätte die Natur des jungen Dichters gänzlich verleugnen müssen, um es bis zum Ende zu bringen, ohne es einem Freunde zu zeigen. Bei der Empfänglichkeit der lebendigen Italiener für die Reize der Poesie mußten schon die Bruchstücke der Arbeit, in welcher sich bereits unverkennbare Spuren eines großen Dichter-Genius

Digitized by Google

zeigten, den Ruhm des Gedichts und des Dichters verbreiten, und dem Vater Kunde von dem verſchaffen, was ihm der Sohn geheim hielt. Auch hier bewährte Bernhard ſeinen eben ſo klaren und beſonnenen, als wohlwollenden Charakter. Er erkannte, daß der Vater ein meiſt vergebliches, immer höchſt gefährliches Wageſtück unternimmt, wenn er den Sohn von demjenigen, wozu die Natur ihn gewaltſam treibt, abhalten, und ihn zu einem ſeiner Neigung widerſprechenden Berufe zwingen will. Nachdem er ſich von der Bedeutſamkeit des Kunſttalents, das ſeinem Sohne verliehen war, überzeugt hatte, geſtattete er ihm, dem Studium der Rechtswiſſenſchaft zu entſagen, und ſeinen Fleiß denjenigen Wiſſenſchaften, welche zur allgemeinen Ausbildung nothwendig, und dem Dichter unentbehrlich ſind, beſonders der Philoſophie, zuzuwenden. Ja, nach einigem Widerſtreben, und mit weiſer Vorausſicht die nachtheilige Einwirkung eines ſo frühen öffentlichen Auftretens auf den Character Torquato's und auf ſeine künftige Stellung zur Welt fürchtend, gab er auf Zureden vieler Freunde dem Sohne die Erlaubniß, das Gedicht im Jahre 1562 drucken zu laſſen.

Dies Gedicht beſchreibt in zwölf Geſängen, die

zuſammen gegen eintauſend Stanzen enthalten, die erſten Abentheuer des Rinaldo von Montalban, welchen wir aus dem raſenden Roland kennen. Wenn die Italiener dem Gedichte den Vorzug **der Einheit** zugeſtehen, ſo verſtehen ſie darunter, daß darin einzelne, in ſich ſelbſt nicht eben zuſammenhängende Abentheuer der Zeitfolge nach richtig aneinander gereiht ſind, und wir dem Helden ohne Unterbrechung bis zum Ende folgen. Aber von einem Plane, nach welchem alles Einzelne auf einen beſtimmten Zweck berechnet iſt, ſo daß nichts weggenommen werden darf, ohne im Ganzen eine Lücke zu laſſen — von einem Plane, wie ſolcher in ſeiner Vollkommenheit das befreite Jeruſalem vielleicht vor allen epiſchen Gedichten auszeichnet — iſt im **Rinaldo** die Rede nicht. Große Tiefe der Intention und Zeichnung individueller Charactere und Verhältniſſe wird man von einem Jünglinge von achtzehn Jahren ohnehin nicht erwarten, eben ſo wenig weiſe Mäßigung im Gebrauche der Mittel, um Wirkung hervorzubringen. Der Pomp der Darſtellung, welchen wir im ſpätern Epos, wenn nicht immer ungeſucht, doch immer mit künſtleriſcher Beſonnenheit angewandt finden, iſt im Rinaldo allenthalben verſchwendet. Aber ſchon in dieſer

Digitized by Google

Jugendarbeit erkennen wir die Macht der schöpferischen gewaltigen Einbildungskraft, die hinreißende Darstellungsgabe, welche später bis zur höchsten Virtuosität ausgebildet wurde, und eine Gewalt über Sprache und Reim, wie sie sonst nur die Folge langer Uebung zu sein pflegt. Kein Wunder war es daher, wenn dies Product des Jünglings, der im Vorworte sein Alter selbst angab, in Italien mit höchstem Jubel aufgenommen wurde, und ihm einen Ruhm verschaffte, dessen Bürde ohne Nachtheile für sein künftiges Leben zu tragen, seine Natur noch nicht stark genug war *).

Dies Gedicht war dem Kardinal Ludwig von Este zugeeignet, welcher sich früher schon des Vaters liebevoll angenommen hatte. Die Zueignung gab Veranlassung, daß Bernhard in die Dienste dieses Gönners trat. Jedoch schon im Jahre 1563 wurde der bewährte Geschäftsmann vom Herzoge von Mantua als erster Sekretair angestellt und blieb in diesem ehrenvollen Amte, von seinem Fürsten geachtet, bis an seinen Tod.

---

*) Da die sehr zahlreichen deutschen Freunde des befreiten Jerusalem wahrscheinlich den Dichter gern auch in dieser bei uns fast unbekannten Jugendarbeit kennen lernen werden, so ist im Anhange eine Uebersetzung des vierten Gesanges des Rinaldo mitgetheilt.

Digitized by Google

Zu jener Zeit war man bemüht gewesen, die Universität Bologna, welche in tiefen Verfall gerathen war, zum alten Ruhme wieder zu erheben und hatte zu diesem Zwecke berühmte Professoren für viele Lehrstühle berufen. Man glaubte aber auch, daß ein Zögling, von des jungen Tasso Ruhme, den Glanz der Anstalt zu erhöhen, geeignet sei, und lud ihn deshalb ein, seine philosophischen Studien dort fortzusetzen. Torquato folgte im Jahre 1563 dieser Einladung, und zeichnete sich bald durch öffentliche siegreiche Disputationen in Bologna so aus, daß er auch dort die allgemeine Bewunderung erregte, und, erst 19 Jahr alt, in die neu errichtete Academie aufgenommen wurde.

Schon in Padua und unmittelbar nach Beendigung seines Rinaldo hatte Torquato die Idee gefaßt, die Befreiung Jerusalems von den Ungläubigen zum Gegenstande eines größern Heldengedichts zu machen. In Bologna verfolgte er den Plan weiter und begann die Ausführung. Es entstanden 116 Stanzen, die noch jetzt handschriftlich in der Bibliothek des Vatikan aufbewahrt werden, und unter welchen mehrere sind, die er später mit geringer Abänderung seinem Meisterwerke einverleibte.

Digitized by Google

Bald aber glaubte er Grund zu haben, Bologna wieder zu verlaſſen. Seit einiger Zeit waren arge Satyren wider Lehrer und Studierende und wider einige bedeutende Perſonen der Stadt in Umlauf geſetzt worden. Als nun Taſſo eine ſolche bis jetzt noch nicht gehörte Schmähſchrift, in welcher ihm ſelbſt ſehr übel mitgeſpielt war, einmal in Geſellſchaft von einigen Freunden herſagte und die Einfälle belachte, gerieth er in den Verdacht, ſelbſt der Urheber zu ſein. Auf Antrag der Beleidigten ſandte der Richter Gerichtsdiener in ſeine Wohnung ab, um ſeine Papiere in Beſchlag zu nehmen und ihn zu verhaften. Man fand ihn aber nicht zu Hauſe und in ſeinen Papieren nichts Verdächtiges. Ohne zu bedenken, daß die Unbeſonnenheit eines Beamten weder der Stadt noch der Univerſität zur Laſt falle; daß er, eben um ſich Genugthuung zu verſchaffen, hätte bleiben und den Richter bei ſeiner vorgeſetzten Behörde in Anſpruch nehmen müſſen, und daß die Verläumdung durch nichts mehr, als durch ſeine Entfernung Nahrung erhalten könne, fand er ſich bewogen, Bologna ſchleunig zu verlaſſen, und zeigte ſchon hierdurch, daß ſein früher Ruhm ihm eine ſehr große, der richtigen Erwägung der Dinge wenig förderliche Reizbarkeit gegeben hatte.

Digitized by Google

Noch unterwegs schrieb er, um seine Entfernung zu rechtfertigen, einen Brief, in welchem sich heftiger Zorn und stolzes Selbgefühl als Edelmann, als Dichter und als Schützling des Herzogs von Urbino kund thut.

In Padua hatte inmittelst ein Freund des Dichters aus früherer Zeit, Scipio Gonzaga, mit welchem er auch bis an den Tod verbunden blieb, aus den talentvollsten Zöglingen der Universität die Academie degli Eterei gestiftet und lud nun Torquato ein, nach Padua zurückzukehren und dieser Academie beizutreten. Dieser Einladung folgte derselbe, ward als junger Dichter von bedeutendem Ruhme und noch größeren Hoffnungen höchst ehrenvoll empfangen, und nahm als Mitglied der Academie den Beinamen pentito, des Reuigen, an, um zu bezeichnen, daß er Reue entweder über die früher beim Studium der Rechtswissenschaft verlorne Zeit, oder darüber fühle, daß er auf einige Zeit den Aufenthalt in Padua um den von Bologna vertauscht habe. Mehrere seiner kleinen Gedichte wurden bald mit den Schriften dieser Academie gedruckt, und fanden wie Alles, was von ihm bekannt wurde, großen Beifall. Auch verfaßte er drei Abhandlungen über die Theorie der Dichtkunst, besonders über das Epos.

Alle diese Bestrebungen brachten ihm aber dem

Digitized by Google

Ziele, eine feste Stellung im Leben und der Gesellschaft zu erlangen, nicht näher, daher sein Vater, dessen Bemühungen für sein in Neapel confiscirtes Vermögen Entschädigung zu erlangen, vergebens blieben, es vermittelte, daß der Kardinal Ludwig von Este den Sohn als Hofcavalier in seine Dienste nahm. Deshalb verließ er im October 1565 Padua, um sich nach Ferrara zu begeben, nachdem er vorher noch eine tödtliche Krankheit überstanden hatte. Die Universität zu Padua blieb für alle Zeit stolz darauf, einen solchen Mann ihren Zögling nennen zu dürfen, daher die Schüler dieser Hochschule, zum Andenken an einen früheren so außerordentlichen Mitschüler, ihm im Jahre 1778 ein Standbild errichteten, an dessen Fuße die Inschrift steht:

Torquato Tasso, quem patavina schola italorum epicorum principem designatum dimisit, gymnasii patavini alumni tanto sodalitio superbi.

Ein und zwanzig und ein halbes Jahr alt, traf Torquato in Ferrara eben zu der Zeit ein, als die zweite Gemahlin des Herzogs, Barbara von Österreich als Neuvermählte ihren Einzug halten sollte. Der Hof von Ferrara war zu jener Zeit der glänzendste von Italien, und entwickelte auch bei dieser Gelegenheit die

Digitized by Google

höchste Pracht. Der eben herrschende Friede begünstigte die Feste. Am Ufer des Po hatte sich eine unzählbare Menge von Menschen zusammengedrängt. Prinzen, Kardinäle, Hofleute und Gesandte begaben sich mit zahlreichem Gefolge dahin und stellten einen Pomp zur Schau, welcher selbst am Hof des größten Monarchen für übermäßig hätte gelten können. Am Tage nach dem Einzuge der neuen Herzogin begannen die öffentlichen Vergnügungen. Hundert reich bekleidete Ritter brachen ihre Lanzen in einem großen Amphitheater, welches im Haupthofe des Schlosses errichtet war. Tänze, Concerte und Gastmahle folgten sich mehrere Tage und ähnliche glänzende Feste wurden noch länger gedauert haben, wenn nicht die Nachricht vom Tode des Pabstes sie unterbrochen hätte. Tasso hatte ihnen beigewohnt, im Kleide eines Hofcavaliers, aber mit der Einbildungskraft des Dichters. Wahrscheinlich erhielten die Helden, welche er in seinem Epos auftreten lassen wollte, durch diese Scheinbilder ritterlicher Größe eine bestimmtere Gestaltung. Gewiß mußten solche prächtigen Schauspiele und das Großartige der ganzen ihm noch fremden Erscheinung den lebendigsten Eindruck in seiner Phantasie zurücklassen und ihr für den Augenblick wenigstens einen höhern Schwung geben.

Digitized by Google

Taſſo erhielt vom Kardinal anſtändige Wohnung und Alles, was zum Leben nothwendig war, angewieſen, aber ohne alle beſtimmte Beſchäftigung, indem der Gebieter bei der Berufung deſſelben in ſeinen Dienſt nur die Abſicht gehabt hatte, dem Dichter zu ſeinen Arbeiten volle ſorgenfreie Muße zu verſchaffen und durch deſſen Ruhm ſeinen eigenen zu vermehren und zu befeſtigen. Er konnte daher thun, was, und zu dem Kardinal kommen, wann er wollte. Als der letztere zur Wahl eines neuen Pabſtes nach Rom reiſte, blieb Taſſo in Ferrara zurück und fand großen Beifall am Hofe, beſonders bei den beiden Prinzeſſinnen Lucrezia und Leonore von Eſte. Die letztere hatte, weil ſie während der Feſtlichkeiten krank geweſen war, dieſen nicht beiwohnen können, daher der Dichter ihr erſt ſpäter von Lucrezia vorgeſtellt werden konnte. Beide waren nicht mehr in der erſten Jugendblüthe, da Lucrezia bei der Ankunft des ein und zwanzigjährigen Dichters bereits dreißig, Leonore neun und zwanzig Jahre alt war. Aber beide waren ſchön, geiſtreich, voll der edelſten Anmuth in Sitte und Betragen, ſehr ſorgfältig erzogen und unterrichtet, Wiſſenſchaft und ſchöne Kunſt liebend und talentvolle Künſtler und Gelehrte begünſtigend. Leonore, öfters kränklich und zum ſtillen Nachdenken ge-

Digitized by Google

neigt, pflegte ſich, ſo oft ſie konnte, von dem Geräuſch des Hofes zurückzuziehen und in der Einſamkeit ihren Neigungen zu leben, den Pomp haſſend, in der äußeren Erſcheinung würdig einfach, von tadellos ſtrengen, doch milden Sitten und von einer Frömmigkeit, an deren Aechtheit Niemand gezweifelt hat, doch ziemendem Scherze nicht abhold. Es war daher eben ſo natürlich daß die bedeutſame Erſcheinung eines in ſo jugendlichem Alter bereits berühmten Dichters, der zugleich in einer hohen ſchönen Geſtalt und einem geiſtvollen lebendigen Geſicht von der Natur einen vollgültigen Empfehlungsbrief an die Welt, und beſonders an die Frauen, erhalten hatte, auf beide Prinzeſſinnen einen lebhaften Eindruck machte, als daß er ſelbſt, von ſolchen Frauen gütig und zuvorkommend behandelt und berauſcht von allem Glanze, an welchem Theil zu nehmen und welchen zu erhöhen er berufen war, nur zu ſehr bezaubert — nur zu hoch über das gewöhnliche Leben, das ſich doch mit ſeinen Leidenſchaften und ſeinem Jammer am Ende auch in den höchſten Kreiſen geltend macht, hinweggehoben wurde. Die Zimmer beider fürſtlichen Frauen waren ihm geöffnet. Auch wirkten ſie beide durch ihre Empfehlungen ſo auf ihren

Digitized by Google

Bruder, den regierenden Herzog Alfons ein, daß auch bei dieſem Taſſo bald in die höchſte Gunſt kam.

Unter ſo günſtigen Umſtänden kehrte nun Torquato zu dem früher ſchon begonnenen Epos zurück, deſſen ſechs erſte Geſänge in ſehr kurzer Zeit beendigt wurden. Doch hinderte ihn der darauf verwandte Fleiß nicht, auch in vielen kleinen lyriſchen Gedichten die fürſtlichen Frauen zu feiern und durch ſolche das Andenken an allerlei Zuſtände und Vorgänge zu verewigen. Alles, was die Muſe ihm gab, wurde ſofort den Prinzeſſinnen und oft auch dem Herzoge mitgetheilt, wodurch ſein Anſehen mit jedem Tage höher ſtieg.

So lebhaft aber auch Taſſo's Gefühl für ſeine beiden fürſtlichen Freundinnen ſein mochte, ſo blieb es doch gewiß längere Zeit ganz in denjenigen Grenzen, welche das beiderſeitige Verhältniß vorzeichnete. Denn wir finden Spuren mancher lebhaften Neigung, welcher Taſſo ſich für andere Frauen hingab, ohne daß dies dem Wohlwollen der Prinzeſſinnen für ihn irgend Eintrag gethan hätte. Eine ſolche Neigung hatte er einer jungen Dame des Hofs, Lucrezia Bendedio, zugewandt, die er in einem von Liebesentzücken und Liebesleiden überſprudelnden Sonnett bittet, daß ſie ſeine

Digitized by Google

Fesseln, da sie doch ewig seien, minder schwer sein lassen möge. Allein der mächtige Minister des Herzogs, Pigna, hatte sich denselben Gegenstand für seine Liebe, wie für seine Sonnette und Canzonen gewählt, daher zu befürchten stand, daß dieser mächtige Günstling sein erbittertster Feind werden möchte, um so mehr, als die Jugend, die schöne Gestalt und das überwiegende poetische Talent Torquato's ihn bei einem jungen Mädchen zu einem höchst gefährlichen Nebenbuhler auch des mächtigsten Ministers machen mußten. Um dem hieraus zu besorgenden Unheile vorzubeugen, wußte Leonore ihren jungen Schützling zu bewegen, drei zu Ehren der gemeinschaftlichen Geliebten von Pigna verfaßte Canzonen durch höchst tiefsinnig-philosophische und gelehrte Anmerkungen zu erläutern und nach Möglichkeit zu preisen, und ihr, der Prinzessin selbst, die kleine Schrift zuzueignen, welche auch auf uns gekommen und in die Sammlung seiner Werke aufgenommen worden ist. Ob Leonore allein, oder ob sie mit Tasso gemeinschaftlich über die von ihr ersonnene anmuthige List gelacht habe, ist von der Geschichte nicht aufbewahrt. Genug, sie gelang, und einem unheilvollen Bruche war vorgebeugt. Pigna wurde zunächst Tasso's warmer

Freund, und Donna Lucrezia Bendedio war gewiß nicht betrübt, noch weniger beleidigt darüber, von zwei so bedeutenden Liebhabern verherrlicht zu sein.

Zur Bezeichnung der Sitte der Zeit und des Landes mag es dienen, daß Tasso bald nachher es unternahm, öffentlich funfzig Liebessätze zu vertheidigen, bei deren Entwerfung ihm Antonio Montecatino, welchen er später für seinen erbittertsten Feind hielt, beigestanden hatte. Die vornehmsten Edelleute und Damen traten bei dieser Disputation als Opponenten gegen ihn auf. Vorzüglich stellte sich einem der Sätze: **daſs der Mann seiner Natur nach inniger und fester liebe als die Frau** — eine Dame, Orsina, Cavalletti, entgegen, welche, als in jeder Wissenschaft, besonders in der Philosophie, höchst bewandert gerühmt wird. Obgleich sie den Dichter mit den feinsten Gegengründen bedrängte, bestand er doch gegen sie, wie gegen die andere Opponenten, siegreich den Kampf, der drei Tage dauerte und den Ruhm seines Scharfsinns dem seines Dichtergenie's gleich stellte. Der Herzog und die Prinzessinnen sahen mit neuer Freude und neuem Stolze auf den bewunderten Jüngling, dessen Anwesenheit den Hof verschönerte und ehrte.

Mitten in diesen Zuständen, die ein bedeutender

Mann wohl nach einem mühevollen Leben im Alter mit Ruhe und Besonnenheit genießen mag, die aber für das künftige Lebensglück des noch durch keinen Kampf mit dem Leben gestählten Jünglings viel zu ehrenvoll und behaglich waren, erhielt er die Nachricht, daß sein Vater, welchem er immer die treueste Sohnesliebe gewidmet hatte, in Ostia am Po, wo er Gouverneur des Herzogs war, lebensgefährlich erkrankt sei. Er eilte im August 1569 dorthin, aber nur um die Befriedigung zu haben, den Vater in seinen letzten Tagen zu trösten und ihm die Augen zuzudrücken. Schon am 4. September starb er, von Allen, die ihn kannten, hauptsächlich von seinem Gebieter, innigst beklagt, und den Ruf eines in jeder Beziehung tüchtigen und wackren Mannes hinterlassend. An Vermögen hinterließ er dem Sohne nichts. Sein köstlichstes Besitzthum, Ruhe und weise Besonnenheit im Glück und Unglück, Mäßigung in jenem, Geduld in diesem — ein Besitzthum, welches Torquato zu einem der glücklichsten Menschen gemacht haben würde — vermochte er leider auf ihn nicht zu übertragen.

Der Schmerz über den Tod des geliebten Vaters und die Anstrengungen der Krankenpflege, warfen Tasso,

Digitized by Google

als er nach Ferrara zurückgekehrt war, auf's Neue in eine bedenkliche Krankheit. Uebrigens aber blieben seine Verhältnisse unverändert, bis im Anfange des Jahres 1570 die Prinzessin Lucrezia, diese treue und sorgliche Beschützerin des Dichters, seinem nächsten Kreise entrissen wurde, indem sie sich mit dem Prinzen Franz Maria von Urbino, dem Jugendgenossen Tasso's, vermählte — eine Ehe, von welcher man wenig Glück sich versprechen durfte, da die Prinzessin 15 Jahr älter war als ihr Gemahl, und die Sinnesart beider wenig übereinstimmte.

Bald darauf kehrte Tasso zu seinem großen Werke zurück. Er hatte in Prosa den ganzen Plan aufgesetzt, und arbeitete nun da und dort einzelne Stellen aus, wie die Stimmung des Augenblicks und die Eingebung des Genius es erheischte. Die Prinzessin Leonore, welcher er nach der Abreise der älteren Schwester mit verdoppelter Hingebung sich angeschlossen hatte, war hierbei fortwährend seine Vertraute und Rathgeberin, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß um diese Zeit die Neigung Tasso's zu derselben eine andere Gestalt anzunehmen begonnen habe.

Im Anfange des Jahres 1571 fand sich der Kar-

Digitized by Google

dinal Ludwig bewogen nach Frankreich zu reiſen, um das ihm dort übertragene Erzbisthum und den Hof ſeines Verwandten Karl IX. zu beſuchen. Unter den Cavalieren, welche ſein Gefolge bildeten, befand ſich auch unſer Taſſo, deſſen Ruhm ſich bereits über Frankreich verbreitet hatte. Ihm konnte es nicht anders als angenehm ſein, ein ſo wichtiges Land zu ſehen. Aber ſtatt daß ein anderer lebhafter und heiterer junger Mann von 27 Jahren nur luſtig in's Leben vorwärts geſchaut, nur in der Erwartung der intereſſanten neuen Erſcheinungen, die ſeiner warteten, gelebt haben würde, machte Taſſo vor der Abreiſe — ſein Teſtament, das er in die Hände eines Freundes, Hercules Rondinelli, niederlegte. Er beſtimmte darin, was, wenn er auf der Reiſe ſtürbe, von ſeinem literariſchen Nachlaſſe gedruckt oder unterdrückt werden ſolle. Dann fährt er fort: „Meine Sachen, welche bei Abraham für 25 Lire, und ſieben Stück gewirkte Tapeten, welche bei Herrn Aſcanio für 13 Scudi verſetzt ſind, und die, welche ſich in meiner Wohnung befinden, mögen verkauft werden. Von dem, was übrig bleibt, werde meinem Vater ein Grabmahl errichtet. Und wenn in irgend etwas ein Hinderniß entſtehen ſollte, ſo möge Herr Hercules ſich an die Gunſt

Digitized by Google

der erlauchten Madame Eleonore wenden, in welche ich das Vertrauen setze, daß sie aus Liebe für mich ihm freigebig sein wird."

Dieses Testament ist in mehreren Beziehungen merkwürdig. An sich ist's, wie wir schon angedeutet, sehr ungewöhnlich, daß ein so junger Mann, dem keine Pflichten obliegen, im Augenblicke, da er eine erwünschte Reise unternehmen will, so ernst an den Tod denkt. Dann erkennen wir, daß er, da er bei reichlichen Unterhaltsmitteln seine Sachen an Christen und Juden versetzt hatte, sehr fern davon war, die wichtige Wahrheit zu erkennen, daß Ordnung und Sparsamkeit Tugenden seien, deren Ausübung vom wichtigsten Einflusse auf alle höheren Lebenszwecke ist, da sie allein uns den erniedrigenden, auf Geist und Gemüth zerstörend einwirkenden Verlegenheiten überhebt, welchen der Mangel uns Preis giebt — eine Wahrheit, welche er auch in seinem ganzen Leben nie erkennen lernte. Ferner sehen wir hieraus die fortwährende Pietät für seinen verewigten Vater und zugleich sein festes Vertrauen auf die Gunst der Prinzessin Leonore.

Am Hofe Carl IX. und von diesem Monarchen selbst, der damals noch keine Bluthochzeit auf seinem

Digitized by Google

Gewiſſen hatte, wurde Torquato mit Gunſt- und Ehrenbezeigungen überhäuft. Daß derſelbe in ſeinem Gedichte den Ruhm vieler Franzoſen erheben wolle, war nicht unbekannt geblieben und ſchmeichelte der franzöſiſchen Eitelkeit um ſo mehr, als man in dem Dichter im Voraus den größten Epiker aller Zeiten anerkannte. Franzöſiſche Biographen verſichern, daß der König ihn mit Geſchenken überhäuft haben würde, wenn nicht Torquato ſie mit großem Stolze abgelehnt hätte. Andere widerſprechen dieſer Nachricht und erzählen, daß derſelbe in großer Geldverlegenheit in Paris eine Dame um ein Darlehn von einem Thaler habe anſprechen müſſen. Des anſcheinenden Widerſpruchs ungeachtet, ſind wir nicht abgeneigt, beide Erzählungen für wahr zu halten, da es der Eigenthümlichkeit des Dichters nicht zuwider war, auf der einen Seite den **Männerſtolz vor Königsthronen** bis zur äußerſten Uebertreibung in Anwendung zu bringen, auf der andern Seite aber eine Geldverlegenheit nicht für etwas Unehrbares zu halten und Abhülfe zu ſuchen, wo er ſie zu finden glaubte. Was ihm in ſeinen letzten Jahren vor und nach ſeiner Ankunft in Loreto begegnete, und an ſeinem Orte erzählt werden ſoll, wird dies näher belegen.

Digitized by Google

Zum Beweiſe, wie groß ſein Anſehen beim Könige war, wird die Thatſache angeführt, daß es ihm gelang, die Begnadigung eines zum Tode verurtheilten Dichters auszuwirken, auf welchen der König ſo erzürnt war, daß er die gewichtigſten Verwendungen für denſelben abgelehnt und deſſen Hinrichtung anbefohlen hatte. Dieß ſoll ihm jedoch Neider erweckt haben und dieſen ſoll es gelungen ſein, ihn bei ſeinem Gebieter, dem Kardinal, anzuſchwärzen. Wir müſſen bekennen, daß uns alle dieſe Berichte von unverdienten Verfolgungen, welche der Neid Anderer dem Dichter zugezogen haben ſoll, nicht als ſehr glaubwürdig erſcheinen, da wir ſie durchaus nicht durch beſtimmte Thatſachen belegt finden. Ein großer Dichter ſteht in ſeiner Art ſo einzig da, daß er, außer etwa bei weniger glücklichen Kunſtgenoſſen, keinen Neid, ſondern nur Anerkennung und Freude über die ihm zu Theil werdenden Auszeichnungen findet. Da er Allen Freude macht, ſo beneidet man ihm den Lohn ſeiner Beſtrebungen ſo wenig, als einem geliebten und freigebigen Fürſten die reichen Einkünfte und den Glanz ſeiner Krone. Von Beiden geht Alles, wodurch ſie bevorzugt ſind, auch Allen wieder zu Gute. Beide ſtehen

Digitized by Google

Keinem im Wege, weil Keiner ihre Plätze einnehmen kann. Wir haben in unsern Tagen Wieland, Schiller, Herder, und vorzüglich Göthe, in Weimar, dem deutschen Ferrara, im hohen Grade ausgezeichnet und im Besitze des vollen Vertrauens eines edlen Fürsten gesehen, ohne daß die Verläumdung versucht hätte oder im Stande gewesen wäre, dies Vertrauen und ihre erwünschte Stellung irgend zu beeinträchtigen. Am Hofe von Ferrara selbst hatte ein halbes Jahrhundert früher Ariost bis an seinen Tod in größter Ruhe und Behaglichkeit gelebt und durch Klugheit und Heiterkeit leichten Anfechtungen, die nirgends ganz ausbleiben, vollkommen obgesiegt. Wenn wir daher sehen, daß Tasso schon jetzt und in seinem ganzen ferneren Leben überall Verfolgungen erfährt, oder zu erfahren wähnt, so müssen wir glauben, daß er solche sich durch eigene Schuld zugezogen oder sie sich nur eingebildet habe — und beides werden wir, wenn wir der Geschichte seines Lebens weiter folgen, bestätigt finden.

Jetzt, in Paris, fand Tasso, daß das Gemüth des Kardinals gegen ihn erkaltet war, und daß derselbe, worüber er sich bitter beschwerte, seine Freigebigkeit gegen ihn beschränkte. Unfähig, dies zu ertragen, ver-

Digitized by Google

langte er die Erlaubniß, nach Italien zurückzukehren. Er erhielt ſie, ohne jedoch aus den Dienſten des Kardinals entlaſſen zu werden, und reiſte am Ende des Jahres 1571 mit einem Secretair deſſelben nach Rom, wo er von den bedeutendſten Männern des Hofes, von Kardinälen und Gelehrten mit größter Auszeichnung empfangen, ja vom Papſte Pius V. ſelbſt zum Fußkuſſe zugelaſſen wurde. Indeſſen zog ihn dieſelbe geheimnißvolle Kraft, die ihn ſpäter zweimal gewaltſam und zum höchſten Unheil nach Ferrara zurückführte, auch jetzt wieder nach dieſer Stadt. Sein Beſtreben war dahin gerichtet, in die Dienſte des Herzogs Alfons zu treten, was ihm auch durch die Verwendung der beiden Prinzeſſinnen leicht gelang. Die Bedingungen waren eben ſo ehrenvoll als vortheilhaft, und gewiß zu ehrenvoll und vortheilhaft für ſein künftiges Lebensglück. Die beſte darunter für ſeine Zwecke und Neigungen war die, daß er von jeder Dienſtverpflichtung völlig frei ſein ſolle, um ganz ſeinen Studien und der Vollendung ſeines großen Gedichts zu leben. Aber eben dieſe müſſen wir für die gefährlichſte halten. Der Geiſt des Menſchen erträgt es nicht, fortwährend mit dichteriſcher Begeiſterung in höheren Sphären zu ſchweben. Er

Digitized by Google

muß nach ſolchem Fluge zurückkehren in die niedrigeren Regionen, um dort von ſeinem Fluge ſich auszuruhen. Nur diejenigen Künſte, welche, um die Erfindungen der künſtleriſchen Begeiſterung in's Leben zu rufen, zugleich eine ſorgſame handwerksmäßige Beſchäftigung erfordern, wie Malerei und Sculptur, ſind dazu geeignet, das Leben ganz allein auszufüllen, da der Künſtler, von der Anſtrengung der Conception ermattet, in dem Fleiße der Ausführung durch die Geſchicklichkeit der Hand, zu welcher er auch in minder glücklichen Momenten geſtimmt iſt, wieder Ruhe und Stärkung findet. Dieſe fehlt dem Dichter, der, was er in Stunden der Begeiſterung erſonnen, in Minuten mühelos auf das Papier bringt. Ihm werden Tage, Wochen, ja wohl Monate kommen, in welchen er bei geiſtiger oder körperlicher Verſtimmung zum Schaffen gänzlich unfähig iſt, und auf welche er, wenn er ſie im fruchtloſen Brüten und Grübeln hingebracht hat, mit der traurigen Ueberzeugung zurückblicken muß, ſie gänzlich verloren zu haben. Vor der Reue über ſolchen Verluſt und vor dem nachtheiligen Einfluſſe derſelben auf die Geſundheit des Geiſtes bewahrt ihn die Nothwendigkeit, ſich täglich mit irgend einem Gegenſtande zu beſchäfti-

Digitized by Google

gen, der sich auch ohne Begeisterung behandeln läßt, und daher bei festem Willen auch täglich zugänglich ist. Zwar wird kein Dichtergenius sich zu dem, was er sein könnte, ausbilden, wenn eine blos mechanische, die ganze Zeit und Kraft des Mannes ausfüllende Beschäftigung auf ihm lastet. Hätte aber Herzog Alfons unserm Torquato ein mäßiges, die höhern Geisteskräfte nicht außer Anspruch lassendes Geschäft angewiesen und mit Ernst darauf gehalten, daß er auch die ihm obliegenden Pflichten erfülle; hätte er ihn dadurch vor allem müßigen Brüten und Grübeln bewahrt und zu Klarheit, Ordnung und Mäßigung gewöhnt, dadurch aber zugleich ihn gehindert, sich dem practischen Leben zu entfremden — hätte die wohlmeinende und verständige Leonore ihre Gewalt über ihn benutzt, um ihn auf der richtigen Bahn zu erhalten, vielleicht wäre es noch möglich gewesen, frühern gefährlichen Einflüssen siegreich entgegen zu wirken und ihn vor jammervoller Geisteszerrüttung zu bewahren. Seine poetischen Productionen würden sich dadurch weder vermindert noch verschlechtert, vielmehr wahrscheinlich an Zahl und Gehalt gewonnen haben. Aber nichts hiervon geschah und Torquato war durch das Uebermaaß des Guten, das ihm

Digitized by Google

zu Theil wurde, dem schlimmsten Schicksale unrettbar verfallen.

Im Mai 1572 kehrte er nach Ferrara zurück, nachdem er sich vorher noch einige Tage bei der herzoglichen Familie von Urbino aufgehalten hatte. Er genoß nun einige Jahre äußern Glücks, im Innern so zufrieden, als er es seiner Natur nach überhaupt sein konnte. Die Innigkeit seines Verhältnisses zum Herzoge steigerte sich durch den Verlust, den dieser erlitt, da seine Gemahlin Barbara von Oesterreich starb und Torquato, persönlich und als Schriftsteller, in Prosa und in Versen, seine Theilnahme an diesem schmerzlichen Ereignisse beweisen konnte.

Wie sein Verhältniß zu den Prinzessinnen war, ersehen wir aus einem, von einem Grafen Alberti mit mehreren anderen neuerlich aufgefundenen Briefe. Die Prinzessin Lucretia von Urbino, welche er in Pesaro besuchte, hatte ihn mit einer Stickerei beschenkt, welche er folgendermaaßen beschreibt: „Man sieht auf dem Felde einen Hasen, von dreien Hunden gehetzt, und die Prinzessin sagt, dies solle mein Wappenschild sein, indem darauf meine Abreise mit dem Kardinal sinnbildlich dargestellt sei, und die neidischen und hämischen

Klatſchereien Pigna's, Montecatino's und Geraldini's unter dem Bilde der drei Hunde, welche den unſchuldigen Haſen zu zerreißen drohen. Ferner ſieht man von einem Baume einen Seidenwurm herabhängen und den Schmetterling, in welchen er ſich verwandelt. Dieſer ſoll das Sinnbild meines poetiſchen Genius ſein, welcher ſeinen Flug zur Unſterblichkeit nimmt. Unter den Blättern des Baumes verſteckt, erſcheint eine zweite Raupe, welche die Herzogin ſich in einen Raben verwandeln läßt. Mit derſelben wollte ſie den Pigna vorſtellen, bekannt durch ſein läſtiges Krächzen und durch ſeine Anlage zum Stehlen, welche er in ſeinen hiſtoriſchen und poetiſchen Arbeiten gezeigt hat. Ich aber ſage hier, daß das Ganze das Bild einer Jagd ſei, und der Seidenwurm einen Fiſch vorſtelle, welchen der geſchickteſte Jäger als Preis erhalten ſolle. Dieſe Fabel erzähle ich hier, um dem boshaften Pigna nicht noch mehr Veranlaſſung zu Neid und Verunglimpfung zu geben."

In demſelben Briefe erzählt Taſſo, daß auch die Prinzeſſin Leonore den Einband eines ſeiner Bücher auf ſeine Bitte mit einer Stickerei verſehen habe, auf welche wir bei der Unterſuchung des Verhältniſſes zwiſchen Beiden zurück-

Digitized by Google

kommen werden. Wir erkennen hieraus, daß beide erlauchte Frauen es nicht verſchmähten, ſich mit langen mühſamen Arbeiten für ihn zu beſchäftigen, wobei ſie denn auch wohl ſich über ſeine Fehler und Schwächen luſtig machten und ſie rügten. Auch ergiebt ſich, daß er ſchon damals am Hofe Feinde hatte oder zu haben glaubte, daß namentlich die Wirkung des Kommentars zu Pigna's Canzonen keine ſehr dauerhafte geweſen war. Uebrigens beweiſt die vom Grafen Alberti mitgetheilte Zeichnung der eben beſchriebenen Stickerei, daß Taſſo, ohne der Sache Gewalt anzuthun, den Seidenwurm recht gut für einen Fiſch ausgeben konnte, und daß die Damen der damaligen Zeit ſich mit denen der unſrigen hinſichtlich der Kunſt-Effecte ihrer Stickereien wohl meſſen durften.

Mit verdoppeltem Fleiße wandte er ſich nun ſeiner großen Arbeit wieder zu, indem er die ſchon fertigen Geſänge des befreiten Jeruſalem ſorgfältigſt feilte, die Bruchſtücke der folgenden aber durch Ausfüllung der Lücken aneinanderreihte, und ſo das Ganze der Vollendung langſam näher brachte. Wie ſehr der Herzog hiermit zufrieden war, gab er ihm im Januar 1573 auf's Neue dadurch zu erkennen, daß er ihm den erledigten Lehr-

Digitized by Google

ſtuhl der Geometrie und Aſtronomie auf der Univerſität von Ferrara übertrug — ein Amt, das ihm zwar nur 52 Scudi jährlich einbrachte, aber ihn auch nur verpflichtete, an den Feſttagen Vorleſungen zu halten, ihn alſo von ſeinen poetiſchen Arbeiten ſehr wenig abzog. Wir finden auch keine Spur, daß er dieſem Amte wirklich obgelegen, noch weniger, daß er ſich dabei Ruhm erworben habe.

Als der Herzog noch im ſelben Monate nach Rom reiſte, und Torquato nun auch der Verpflichtung, ihm Geſellſchaft zu leiſten, überhoben, daher völlig frei war, benutzte er die Zeit, um ſeinen Gebieter bei deſſen Rückkehr mit einer neuen unerwarteten poetiſchen Gabe zu überraſchen. In zwei Monaten ſchrieb er das idylliſche Drama Aminta, das noch jetzt den beſten Dichtungen dieſer Art, wenn nicht vorgezogen, doch an die Seite geſetzt wird. Es iſt das heiterſte und anmuthigſte Werk des Dichters: den Character desſelben ſpricht der im Anhange enthaltene Prolog deutlich aus. Bei der Rückkehr des Herzogs im März, empfing dieſer das Werk mit Freude und Beifall, und gab ſogleich Befehl, es noch im ſelben Frühjahr zur Feier der Ankunft ſeines Bruders, des Kardinals, mit höchſter Pracht aufzuführen.

Digitized by Google

Der Dichter hatte sich dadurch in der Gunst des Gebieters, seines ganzen Hauses und Hofes und des Publikums nur noch fester gesetzt. Nicht nur den fürstlichen Personen hatte er darin die feinsten Schmeicheleien, sondern auch dem Favorit-Minister Pigna, wir wissen nicht, ob wieder auf Anrathen der Prinzessin, die schönsten Dinge über seine poetischen Verdienste gesagt, und durfte es daher wagen, den bekannten Speron Speroni, welcher einige ihm vorgelesene Gesänge des befreiten Jerusalem sehr kalt aufgenommen und scharf kritisirt hatte, unter den Namen Mopsus aufzuführen und ihm seine Empfindlichkeit scharf bemerkbar zu machen. Indessen sollen in einem in Ferrara aufbewahrten Manuscripte von Tasso's eigener Hand, diese den Speroni verletzenden Stellen gestrichen sein, daher er wahrscheinlich die Absicht hatte, sie bei der Bekanntmachung durch den Druck, mit der er nicht eilte, gänzlich zu unterdrücken. Allein das Manuscript in seiner ersten Form wurde bald durch Abschriften vervielfältigt, und später im Jahre 1581, als Tasso schon in St. Anna eingesperrt war, ohne seine Zustimmung gedruckt. In der Folgezeit erschienen davon gegen siebenzig verschiedene Auflagen, und Uebersetzungen fast in allen Sprachen.

Die Prinzessin von Urbino hatte der Aufführung

Digitized by Google

des Aminta nicht beiwohnen können und empfand, als sie so Rühmliches von diesem Gedichte vernahm, das lebhafteste Verlangen, es vom Dichter selbst vorlesen zu hören. Sie bat daher den Herzog, ihr diesen auf einige Monate abzutreten und lud ihn selbst zugleich auf das Freundlichste zu einem Besuche bei sich ein. Tasso erhielt von seinem Gebieter diese Erlaubniß und benutzte sie, indem er im Anfange des Sommers 1573 nach Pesaro abreiste. Dort fand er, wie immer, die huldvollste Aufnahme in dem Fürstenhause, dessen Mitglieder seinem Vater und ihm so viele Beweise der größten Gewogenheit gegeben hatten. Als aber der Sommer weiter vorrückte, begab sich Lucrezia in seiner Begleitung nach dem Lustschlosse Castelduranté, wo sie mit ihm in tiefster Stille lebte, und sich der Unterhaltung des geistreichen Dichters und der Vorlesung seiner Dichtungen erfreute.

Vorläufig ist hier zu bemerken, daß Tasso wahrscheinlich sich zu einer so langen Entfernung von Ferrara entschloß, weil er eben auf Leonoren erzürnt war, welche den Versen Pigna's und Guarini's, des später berühmt gewordenen Verfasser des Pastor fido, mehr Aufmerksamkeit schenkte, als Torquato ertragen konnte

Digitized by Google

— und daß vielleicht Leonore nicht ganz ohne Besorgniß war, das Herz Tasso's möge sich durch den langen Aufenthalt bei der Schwester ganz von ihr abwenden. Weiter unten, wo von diesem Verhältnisse ausführlicher die Rede sein wird, soll über die Gründe dieser Vermuthung nähere Auskunft ertheilt werden. Manche glauben auch, daß dieser Aufenthalt zu der nachmaligen Trennung des fürstlichen Paares Veranlassung gegeben habe, was aber bei dem fortwährenden Wohlwollen des Gemahls gegen Tasso nicht glaublich ist.

Im September kehrte Tasso nach Ferrara zurück, wahrscheinlich in Begleitung der Prinzessin Lucrezia, die ihn nicht nur geehrt, sondern auch reich beschenkt hatte, unter andern mit einem kostbaren Rubin, welchen er in seinen späteren Bedrängnissen verkaufen mußte.

Er trat nun ganz in sein voriges Verhältniß zurück. Wahrscheinlich hatte ihm der große Erfolg seines Aminta Lust zu weitern dramatischen Arbeiten eingeflößt, denn er unternahm, seinem großen Gedichte wieder auf kurze Zeit untreu, die Ausarbeitung eines Trauerspiels Torrismondo, von welchem er jedoch damals nur den ersten Act und zwei Scenen des zweiten vollendete, wahrscheinlich, weil der Herzog es mit Recht nicht billigte,

Digitized by Google

daß er sich vom befreiten Jerusalem zu lange abwendig machen ließ. Erst später, als seine Kraft durch Krankheit und Unfälle gebrochen war, brachte er dies Trauerspiel zu Ende, das wir unter seinen Werken finden.

Das befreite Jerusalem beschloß er nun im Jahre 1574 jedenfalls zu Ende zu führen. Achtzehn Gesänge desselben waren fertig, von welchen er jedoch nur mit den ersten zwölf zufrieden war. Um auch den Kriegsscenen die möglichste Wahrheit und Treue zu geben, hatte er nicht nur die Geschichte der Belagerung Jerusalems nach den historischen Quellen, sondern auch die Theorie der Kriegskunst studirt. An der letztern fand er im Herzoge selbst einen guten Meister, welcher diese Kunst theoretisch und practisch betrieben hatte. Wirklich wird auch in dieser Beziehung von Kennern, oder solchen, die es zu sein glauben — der Verfasser rechnet sich weder zu den erstern, noch zu den letztern — das Gedicht für so vorzüglich gehalten, daß im Jahre 1777 ein Graf Cocconato Passerano von Turin eine besondere Abhandlung **über die Kriegswissenschaft des Tasso** herausgegeben hat.

Sein Verhältniß zum Herzoge war hiernach noch so innig, als es nur sein konnte. Dies ergiebt sich

Digitized by Google

deutlich aus einem Briefe, welchen er unter'm 22. Juni 1574 an Vinc. Pinelli in Padua schrieb, worin es heißt: „Meine Beschäftigungen bestehen in der beständigen Anwesenheit beim Herzoge, welchem ich jetzt bald in die Lagunen von Comacchio, bald durch Wälder und Felder folge, zum Neide der Nebenbuhler, zur Freude der Freunde, aber nicht zu meiner Freude. Denn ich möchte nur der Verbesserung des Gedichts meine Aufmerksamkeit schenken, wozu mir sehr wenig Zeit bleibt, so daß ich nicht hoffe den Druck vor Weihnachten beginnen zu können. Die Gunstbezeigungen sind groß; ich schmecke sie, aber ich berausche mich nicht darin. Ich möchte gern etwas Festeres haben."

Die Hoffnung, sein Gedicht schon im Jahre 1574 drucken zu lassen, wurde indessen nicht erfüllt, da er im Sommer dieses Jahres von einem viertägigen Fieber befallen wurde, von welchem er erst im nächsten Jahre ganz genas. Bald nachher brachte er auch sein Werk zu Ende. In Ferrara, wo es zuerst handschriftlich bekannt worden war, fand dasselbe unter den Bewunderern auch Gegner. Dies hätte den Dichter weder in Erstaunen setzen, noch kränken sollen, da jede bedeutsame neue Erscheinung, von welcher Art sie auch

Digitized by Google

ſei, ſich erſt ihre Anerkennung erkämpfen und durch den Kampf ſich bewähren muß. Aber die krankhafte Reizbarkeit Torquato's, der durch die zu große Gunſt der Verhältniſſe völlig verwöhnt war, geſtattete ihm nicht, dies zu erkennen und ſich bei unausbleiblichen Anfechtungen ſolcher Art das innere und äußere Gleichgewicht zu bewahren. Obwohl der Herzog ihm immer gleich huldreich war, faßte er doch ſchon damals den Gedanken, ſeine Stellung in Ferrara aufzugeben, und ſich in Rom niederzulaſſen, um dort eine größere Freiheit zu genießen. Vorher wollte er jedoch dem Herzoge die Schuld der Dankbarkeit durch die Zueignung des Gedichts abtragen, das unter dem Schutze deſſelben entſtanden war, und zu dieſem Zwecke dem Werke die möglichſte Vollkommenheit geben. Er unterwarf es daher der Prüfung vieler Gelehrten, deren wir nicht weniger als achtzehn benannt finden. Aber ihre Meinungen waren ſo abweichend, ſich zum großen Theile ſo entſchieden gegenſeitig aufhebend, daß Torquato dadurch mehr verwirrt als aufgeklärt wurde, und in der Vollendung nicht vorwärts kam. Um die Sache abzukürzen, überſandte er das Manuſcript dem Freunde Scipio Gonzaga, der immittelſt Prälat geworden war, zur Durch-

Digitized by Google

ſicht und Prüfung nach Rom, welcher vier der berühmteſten Literatoren, den Peter Angelio da Barga, Flaminio da Nobili, Silvio Antoniano und Sperone Speroni zu Theilnehmern an der Reviſion wählte. Jeder derſelben prüfte es für ſich, und ſetzte ſeine Erinnerungen ſchriftlich auf. Alle vereinten ſich ſodann zu gemeinſchaftlichen Berathungen. Aber auch dieſe Kritiker brachten eine ſo große Menge kleiner, peinlicher Bedenklichkeiten zur Sprache und waren unter ſich ſelbſt ſo uneinig, daß der Dichter bei vieler unnöthiger Mühe nur wenig Vortheil für ſein Werk aus dieſen Berathungen zog. Weit nützlicher für die Welt und für ſich ſelbſt würde er ſeine Zeit und Kraft verwandt haben, wenn er ſie, ohne ſich um dieſe Kritiker zu kümmern, zu neuen Productionen benutzt und nur ſeinem eigenen Urtheil Gehör gegeben hätte. Jedes große klaſſiſche Werk ſoll, wie Pallas dem Haupte Jupiters, fertig und gerüſtet dem ſeines Urhebers entſpringen.

Es würde ganz unnütz und langweilig ſein, auch nur die bedeutendſten dieſer Erinnerungen hier aufzuführen; es genüge nur zu bemerken, daß alle Reviſoren mit Ausnahme des Speron Speroni darüber einig waren, daß die ſchöne Epiſode von Olind und Sofronia,

Digitized by Google

die gewiß kein Leſer des Gedichts ſich nehmen laſſen möchte, ganz wegfallen müſſe. Taſſo ſelbſt hatte ſich ſchon entſchloſſen, ſie zu ſtreichen, aber bald bereute er dieſen Entſchluß, und behielt ſie bei, wahrſcheinlich, weil er die Prinzeß Leonore unter dem Bilde Sofroniens darſtellen wollte. Ein anderer Kritiker hatte ſogar verlangt, daß **Liebe** und **Zauber** ganz beſeitigt werden ſollten, wonach nur eine ziemlich trockene Kriegsgeſchichte übrig geblieben ſein würde.

Wer ſich die undankbare Mühe geben will, alle Einwendungen und die Anworten des Dichters kennen zu lernen, möge die weitläuftige Correſpondenz über dieſen Gegenſtand in den Werken Taſſo's ſelbſt nachleſen. Er wird darin finden, daß der Dichter in Manchem nachgab, in Anderem auf ſeinem Sinne beſtand, im Ganzen aber in den peinlichſtem Zuſtand des Schwankens verſetzt wurde. Daß die Rathgeber auch zuweilen **die Herren** ſpielen wollten, brachte ihn in den größten Unwillen. So ſchrieb er an Luca Scalabrino, welcher ſpäter an der Reviſion Theil genommen hatte, nach Rom über Sperone: „Jedenfalls, ſpäter oder früher, werde ich mit ihm brechen, und der Bruch wird, je ſpäter, um ſo größer ſein. Ich will keinen Herrn, au-

Digitized by Google

ßer dem, der mir Brot giebt, und keinen Schulmeiſter. Ich will frei ſein, nicht nur im Urtheilen, ſondern auch im Schreiben und Handeln. Was für ein Unglück habe ich, daß Jeder bei mir den Tyrannen ſpielen will? Rathgeber verſchmähe ich nicht, aber ſie müſſen ſich innerhalb der Gränzen des Rathens halten. — Fragt ihn vor allen Dingen, was er über die Zweifel denkt, die ich hinſichtlich der Reiſe Erminiens in's Lager geäußert habe. Mit mehr Muße werde ich euch beweiſen, wie ganz alberner Weiſe er die letzten Zweifel angeregt hat, von welchen Ihr mir ſchreibt." Die Aufregung des reizbaren Dichters über alle dieſe Weitläuftigkeiten war ſo groß, daß er in eine Krankheit fiel, welche ihn dem Tode nahe brachte.

Wir dürfen mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß dieſe Reviſion, das beſtändige Schwanken und die Unruhe, worin die darüber geführte Correſpondenz ihn erhielt, die angeſtrengte peinliche Arbeit, die ſie ihm veranlaßte, der Contraſt zwiſchen der Ehre, die ihm von ſo vielen Seiten wiederfuhr und den Zeichen geſpannter Erwartung, mit welchen ganz Italien ſeinem Gedichte entgegenſah und dem oft ſcharfen Tadel ſeiner Kritiker — daß Alles dies beigetragen habe, die ſchon

Digitized by Google

in ſeiner innern Natur liegenden Keime der Geiſteskrankheit, welcher er nach wenigen Jahren unterlag, zu entwickeln. Schon während der Verhandlungen entſtand in ihm der Argwohn, daß die Briefe, die er von Rom in dieſer Angelegenheit erhielt, unterſchlagen und benutzt würden, um ſein dichteriſches Verdienſt beim Herzoge zu mindern. Der Erfolg hätte ihn überzeugen ſollen, daß er ſolche Ränke, wenn ſie auch wirklich geſchmiedet worden wären, hätte verlachen können. Denn der Herzog blieb ſich gleich an Freundlichkeit und Güte. Er ließ ſich die Veränderungen mittheilen, welche Taſſo mit ſeinem Gedichte vornahm und gab ihm ſeine Zufriedenheit damit zu erkennen. Immer mußte der Dichter ihn nach ſeinem Luſtſchloſſe Belriguardo begleiten und dort ſein täglicher Geſellſchafter ſein.

Inmittelſt war auch die Prinzeſſin Lucrezia nach Ferrara zurückgekehrt. Sie war, wie oben erwähnt iſt, funfzehn Jahr älter, als ihr Gemahl, und hatte demſelben keine Kinder geboren. Auch ſoll der Geſchmack beider ſehr verſchieden geweſen ſein, indem Er der Jagd und andern ritterlichen Vergnügungen dieſer Art leidenſchaftlich ergeben war und für Wiſſenſchaft und Kunſt,

Digitized by Google

welche die Freude der Gemahlin waren, keinen Sinn hatte. Beide hielten es daher für das Angemeſſenſte, ſich durch friedliche Uebereinkunft zu trennen. Der Herzog Alfons ſtimmte bei, und ſo kehrte Lucrezia im Jahre 1575 nach Ferrara zurück. An ihr fand Taſſo die immer ſich gleich bleibende Gönnerin wieder. Als ſie im Sommer ſich kränklich fühlte, bat ſie den Herzog, der den Dichter bei ſich in Belriguardo haben wollte, ihn ihr zur Geſellſchaft zu überlaſſen, was der Herzog nur ungern bewilligte. Taſſo ſchreibt darüber an Gonzaga unterm 20. Juli 1575: „der Herzog iſt auf's Land gegangen und hat mich hier gelaſſen invitus invitum, weil es die Herzogin von Urbino ſo gewollt hat. Ich leſe ihr mein Buch vor und bin täglich viele Stunden mit ihr in secretis. Ich habe ihr meinen Plan mitgetheilt, dieſen October nach Rom zu reiſen. Sie hat dies nicht gebilligt und meint, daß ich vor der Herausgabe des Buchs Ferrara nicht verlaſſen dürfe, außer um mit ihr nach Peſaro zu gehen, denn jede andere Reiſe, würde, wie ſie verſichert, unlieb und verdächtig ſein.“ *)

*) Wahrſcheinlich, weil es verlautete, daß Taſſo in fremde Dienſte zu treten beabſichtige.

Digitized by Google

Dem Rath einer so treuen und verständigen Freundin zuwider, bat Tasso dennoch den Herzog um Erlaubniß zur Reise nach Rom, um dort nicht nur der Feier des Jubeljahres beizuwohnen, sondern auch mit seinen Revisoren sich über die gegen sein Gedicht gemachten Einwendungen zu verständigen. Der Herzog, der auf alle Weise die Beendigung des großen Werks befördern wollte, ertheilte sie ihm, und so reiste er wirklich im Anfange des November dahin ab. Er fand, was er überall zu finden gewohnt war, die Aufnahme, welche ein hochberühmter Dichter bei einem für Kunst so begeisterten Volke wie das italienische überhaupt, das römische insonderheit war, zu finden erwarten kann. Alle bedeutenden Männer des Hofs und alle Gelehrten wetteiferten, ihm Ehre zu erweisen und der Pabst selbst blieb mit Gunstbezeigungen nicht zurück. Gleiche Aufnahme fand er beim Kardinal Ferdinand von Medici, welcher schon erfahren hatte, daß Tasso mit seinem Verhältnisse in Ferrara nicht zufrieden sei, und ihm zu verstehen gab, daß, wenn er den Dienst des Herzogs Alfons zu verlassen sich entschließen wolle, er ihn in seinen eigenen Dienst zu nehmen, oder auch ihn in den Dienst des Großherzogs zu bringen bereit sei. — Zwischen den Häusern Medici

Digitized by Google

und Este war schon seit längerer Zeit eine unfreundliche Stimmung eingetreten, daher diese Verhandlungen, wenn sie zur Kenntniß des Herzogs Alfons kamen, was bei der Unvorsichtigkeit des Dichters und bei der Aufmerksamkeit, mit welcher alle Schritte eines berühmten Mannes beobachtet zu werden pflegen, zu erwarten war, das Wohlwollen des jetzigen Gebieters gegen ihn leicht hätte stören können. Daß er über Florenz nach Ferrara zurückreiste, muß unter diesen Umständen nur als eine neue Unvorsichtigkeit betrachtet werden.

Indessen wurde er, als er im Januar 1576 in Ferrara eintraf, vom Herzoge sowohl als von den beiden Prinzessinnen, auf das wohlwollendste aufgenommen, woraus man erkennen kann, daß der Neid, von welchem er sich verfolgt glaubte, entweder nicht so groß und bitter, als er voraussetzte, oder ohnmächtig und ohne Einfluß auf die herzogliche Familie war. Pigna, welchen er für seinen Hauptfeind hielt, war indessen gestorben und Antonio Montecatino dessen Nachfolger im Amte und in Tasso's Argwohn geworden. Ohne daß man irgend eine Thatsache erfährt, auf welche sich dieser Argwohn begründet hätte, rüstete er sich, wie uns ein Brief an Gonzaga zeigt, zum Kriege mit ihm, und

Digitized by Google

ſprach ſein Vertrauen aus, daß er im Kampfe ſiegreich ſein werde. Montecantino, meint er, werde ſeiner, — Taſſo's — Dummheit, Er der gefoppten Klugheit Montecatino's lachen.

Wir leſen in den Biographen, daß der allgemeine Neid der Hofleute in dieſem Jahre noch durch zwei Damen, Leonore Sanvitale, Gräfin Scandiano, und ihre Stiefmutter, Barbara Sanſeverina, Gräfin Sala, erhöht wurde, die, ungeachtet des verſchiedenen Alters gleich ausgezeichnet an Geiſt und Schönheit, zum Carneval nach Ferrara kamen, dort die allgemeine Bewunderung erregten, und unſern Dichter, welcher ſie in einigen ſchönen Sonnetten zu verherrlichen nicht ermangelte, mit derjenigen Auszeichnung behandelten, auf welche ſein ſeltener Genius und ſein Ruhm ihm wohlbegründeten Anſpruch gaben. In welchen Handlungen aber der Neid der Hofleute ſich äußerte und welche nachtheiligen Folgen er hatte, finden wir nirgends aufgezeichnet. Torquato erhielt ſogar in demſelben Jahre noch die durch den Tod des Pigna erledigte Stelle eines herzoglichen Hiſtoriographen, um die er nachſuchte, obwohl er fortwährend über den Eintritt in die Dienſte des Großherzogs von Toscana verhandelte. Er hatte,

Digitized by Google

wie er an Scipio Gonzaga ſchreibt, um dieſe Stelle nur angehalten, weil er hoffte, daß ſie ihm abgeſchlagen werden und er dadurch einen Vorwand erhalten werde, ſogleich die Dienſte des Herzogs als ein Gekränkter und Beleidigter zu verlaſſen — ein Benehmen und eine Geſinnung, in welchen wir mit Bedauern einen häßlichen Flecken im Character des großen Dichters erkennen müſſen, welchen wir mit nichts wegzuwaſchen oder zu entſchuldigen vermögen. Da indeß, wider ſeinen Wunſch, die Bitte auf das huldvollſte gewährt wurde, ſo mußte er auch wider Willen dem Vorſatze treu bleiben, Ferrara nicht eher zu verlaſſen, als bis ſein Werk gedruckt dem Herzoge übergeben ſein würde. Nur einer innern Unruhe, die in ſeinem Character lag und, ſich ſteigernd, die Vorbotin ſeiner bald ſich deutlicher kund gebenden Geiſteskrankheit war, und ſeiner gänzlichen Unfähigkeit, irgend eine Widerwärtigkeit, inſonderheit das Zuſammenleben mit Perſonen zu ertragen, die er mit oder ohne Grund für ſeine Feinde hielt, — nicht minder den Kämpfen, welche wahrſcheinlich eine unglückliche Liebe in ihm erregte, können wir es zuſchreiben, daß er aus ſo durchaus günſtigen Verhältniſſen ſo heftig ſich wegſehnte, und auch nach dieſen

Digitized by Google

Vorgängen die Unterhandlung wegen des Eintritts in die Dienſte der Medici fortſetzte.

Jener innern Unruhe und Unentſchloſſenheit mag es auch zuzuſchreiben ſein, daß er, indem er mit dem bereits fertigen Werke nie zufrieden war, und doch die Vollendung und den Druck deſſelben eifrigſt wünſchte, dennoch nur ſehr langſam mit der Verbeſſerung weiter vorrückte. Er unterbrach dieſe Arbeit, um hiſtoriſche Studien für ein neues Werk zu machen. Dann arbeitete er eine ausführliche Allegorie des ſo klaren Gedichts aus, an die er gewiß bei der Erzeugung nicht gedacht hatte, und verlor mit dieſer nutzloſen Arbeit voll philoſophiſcher Spitzfindigkeiten die Zeit, die er, wenn überhaupt das Gedicht durch Veränderungen noch gewinnen konnte, nur auf dieſe hätte verwenden ſollen.

Inmittelſt vermehrte ſich ſein Argwohn ſowohl gegen die fernen Freunde, als gegen ſeine Umgebungen. Er glaubte, daß ein Vertrauter, dem er die Schlüſſel ſeines Zimmers übergeben, ihm die Briefe daraus entwendet habe, um ihn durch die Bemerkungen ſeiner Kritiker herabzuſetzen. In einem ſeiner Briefe bezeichnet er einen Hauptverräther mit dem Namen **Brunell**, den wir

Digitized by Google

aus dem rasenden Roland als einen sehr pfiffigen Dieb kennen, und mißt ihm mancherlei Ränke bei. Eine völlige Verschwörung, an der Spitze derselben Montecatino, soll gegen ihn entstanden sein, von welcher aber nichts weiter erwähnt wird, als daß die Verschwornen den Werth seines Gedichts nicht anerkennen wollten. Aber auch hier mangelt es an allen Thatsachen, so wie wir auch vergebens nach irgend einer Wirkung suchen, die solche angeblichen Ränke zu seinem Nachtheile auf den Herzog hervorgebracht hätten. Im Gegentheile schreibt er: „Das Lachen will mir nicht aus dem Schlunde gehen. Und wenn mir der Herzog nicht heut ein Fäßchen des köstlichsten Weines geschenkt hätte, welcher mir den Gaumen wieder süß gemacht hätte, so würde ich Galle und Aloe speien.“ Geschenke dieser Art wurden vom Herzoge auf die heiterste, jovialste Art, wohl auch mit derjenigen harmlosen Ironie gegeben, welche wir uns nicht nur von Höheren, sondern auch von Gleichen sehr gern gefallen lassen, und die darauf berechnet war, Tasso's trübe Stimmung zu erheitern. So schrieb er, wir wissen nicht, ob bei dem obgedachten, oder bei einem ähnlichen Geschenke unter ein vom Dichter ihm gegebenes Sonnett:

Digitized by Google

Una botte di vin sia data al Tasso.
Beva, reviva, riposi e vada a spasso.

(Ein Faß mit Wein sei dem Tasso gegeben; er trinke, leb' auf, ruh' aus und gehe spazieren).

Die treffliche Leonore von Este, diese seine düstre, krankhafte Stimmung bemerkend, und immer sich gleich bleibend in treuer Güte, so viel er auch, wie wir später bemerken werden, gegen sie verschuldet haben mochte, lud ihn ein, sie nach Consandoli zu begleiten, einem schönen achtzehn Miglien von Ferrara am Po gelegenen Lustschlosse. — Hier sollte er sich in ihrer Gesellschaft erheitern und seines Argwohns, seiner Sorgen und Grillen vergessen, um gestärkt zu seiner Arbeit zurückzukehren. Wir finden aber nicht, daß dieser schöne Zweck erreicht worden wäre. Nur elf Tage blieb er in Consandoli und suchte, nach Ferrara zurückgekehrt, Trost und Unterhaltung bei der Gräfin Leonore Sanvitale und ihrer Stiefmutter, welche beide den berühmten Dichter jeder andern Gesellschaft vorzogen. Dies scheint Veranlassung zur Feindschaft zwischen ihm und Guarini gegeben zu haben, mit welchem er früher sehr befreundet war. Beide, Tasso jedoch als der angreifende Theil, schleuderten bittere Sonnette gegen einander,

Digitized by Google

in welchen nicht poetiſcher Wetteifer, ſondern Eiferſucht anderer Art ſich ausſprach. Beide werfen ſich darin Leichtſinn in der Liebe und Unredlichkeit in harten Worten vor.

Das Sonnett Guarini's fängt mit den Verſen an:

Er, der umſonſt nach hohem Ziele ſtrebt
Mit Andrer Schmach, mit lügneriſchen Worten

Dann ſagt er:

Er rühmt ſich zweier Flammen, löſt und knüpft
Mehrmals daſſelbe Band — mit ſolchen Künſten
Lenkt er — wer glaubt's? — zu ſeiner Gunſt die Götter.

Da wir von einer anderen Liebe Taſſo's nichts erwähnt finden, ſo konnten die **zwei Flammen** ſich nur auf die beiden Prinzeſſinnen, oder auf die beiden Leonoren von Eſte und Sanvitale beziehen. Jedenfalls deutet das **hohe Ziel** auf die Liebe zu einer hochgeſtellten Dame, vielleicht zu zweien, und **die Götter,** die er zu ſeiner Gunſt lenken ſoll, ſind gewiß nicht bedeutungslos.

Alles dies ſteigerte die Verſtimmung, den Argwohn, die Reizbarkeit des unglücklichen Dichters bis auf's Höchſte, ſo daß bald nachher der Zuſtand ſeiner Seele ſich in einer Thatſache äußerte, welche die in

Digitized by Google

ihm wohnende Wuth verrieth. Er glaubte, ein falscher Freund habe ihn in einer sehr zarten Angelegenheit — wir erfahren nicht, in welcher — verrathen. Diesem begegnete er, nach Einigen im Hofe, nach Anderen in einem Saale des herzoglichen Pallastes. Hier setzte er ihn, wie versichert wird, erst ganz freundschaftlich zur Rede, und wollte ihn bewegen, seine verläumderischen Reden zurückzunehmen. Dieser, anstatt sich zu entschuldigen, beschuldigte den Dichter der Lüge, worauf Tasso im heftigsten Zorne ihm eine Ohrfeige gab. Klüger, als dieser, des Orts gedenkend, an dem sie sich befanden, entfernte sich der Geschlagene ohne augenblickliche Rache, holte aber seine Brüder herbei, und verfolgte mit diesen den Dichter auf den Marktplatz, wo alle ihn von hinten anfielen. Als aber Tasso sich umkehrte, und gegen sie den Degen zog, entflohen die Verbundenen in schleuniger Flucht. So Serassi, welcher uns die ausführlichste Biographie des Dichters (Rom 1785) geliefert hat. Manso dagegen, sein ältester Biograph, läßt eine förmliche Herausforderung folgen, zuförderst den Dichter mit dem Geschlagenen vor einem Thore von Ferrara fechten, den letztern verwunden, dann dessen drei Brüder hervorbrechen und Tasso anfallen,

Digitized by Google

welcher sich gegen alle vier tapfer vertheidigt, und noch einem der Gegner eine Wunde beibringt, worauf eine große Menge Menschen herandringt, des Dichters Feinde die Flucht nehmen, er aber durch seine Tapferkeit großen Ruhm davonträgt, so daß es in Ferrara zum Sprüchwort wurde:

Mit der Feder und dem Degen
Gleicht doch Keiner dem Torquato.

Beide stimmen aber darin überein, und aus Tasso's Briefen selbst ergiebt sich, daß er mit dem Andern im herzoglichen Schlosse Händel angefangen und ihm dort einen Schlag in's Gesicht versetzt, folglich den Burgfrieden gebrochen hatte, eine Handlung, die, ganz abgesehen von der eigentlichen, nicht vollständig aufgeklärten Veranlassung, nicht nur als höchst unschicklich, sondern selbst als strafbar erscheinen mußte. Allein sogar dieser Vorgang hatte auf das Wohlwollen des Herzogs keinen Einfluß. Vielmehr wurde eine Untersuchung gegen Tasso's Gegner eingeleitet, welche sich aus Ferrara entfernt hatten. Tasso selbst schreibt nach diesem Vorgange Folgendes an Scipio Gonzaga:

„Ich habe mich in diesen Tagen auf meinem Zimmer gehalten, und habe nur einmal die Herzogin, und

Digitized by Google

einmal die Prinzessin Leonore besucht. Da man nicht mehr von meiner Angelegenheit sprach, so glaubte ich, daß sie vertuscht werden solle. Aber gestern Abend wurde ich im Namen Sr. Durchlaucht eingeladen, mit ihm nach Lopare zu reisen, wohin er heut mit sehr Wenigen gehen würde. Diesen Morgen ließ mich Crispo, der geheime Rath und Justiz-Minister Sr. Durchlaucht, rufen, und hinterbrachte mir einige ehren- und liebevolle Worte, welche der Herzog öffentlich gesagt hatte, um seine Liebe und Achtung für mich zu zeigen, was mir auch von Andern bestätigt worden ist. Er fügte hinzu: Ich solle mich nicht wundern, wenn das Verfahren etwas langsam sei. Dies geschehe mit Fleiß, weil man sich auf diese Weise der Schuldigen um desto sicherer zu bemächtigen glaube."

Bald darauf ergab sich eine neue Veranlassung zur ärgsten Aufregung. Er hatte, wie schon erwähnt ist, sein Gedicht Vielen abschriftlich mitgetheilt, um ihr Urtheil darüber zu vernehmen, und es konnte nicht fehlen, daß diese es Andern gezeigt, und daß *Manche* sich Abschriften genommen hatten. Bei dem ungeheuren Rufe, welchen die Arbeit schon vor dem Drucke durch ganz Italien erlangt hatte, mußte es die Raubgier

Digitized by Google

literarischer Freibeuter erregen, welche, da Torquato selbst mit der Herausgabe auf die unbegreiflichste Weise zögerte, in der allgemein gespannten Erwartung Grund zu der Hoffnung eines großen Gewinnes fanden, wenn sie dem Dichter selbst mit der Bekanntmachung zuvorkämen. Als sich daher die Nachricht verbreitete, daß das Werk in einer Stadt Italiens, die man jedoch nicht nennen konnte, gedruckt werde, hatte diese die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Sie stürzte Tasso in wahre Verzweiflung. Theils mußte er besorgen, daß das Werk nach incorrecten Manuscripten, ohne die von ihm gemachten Verbesserungen, vielleicht mit mehreren, bei der Ueberarbeitung ganz verworfenen Stellen gedruckt werden, und daß es daher bei dieser unrechtmäßigen Bekanntmachung der allgemein großen Erwartung nicht entsprechen, das Publikum daher abkühlen werde; theils mußte dieser Druck ihm einen großen Theil des Gewinns rauben, welchen er durch den Druck auf eigene Rechnung zu machen, durch den er seine ganz abhängige Lage zu verbessern und sich ein kleines seine Selbstständigkeit sicherndes Vermögen zu verschaffen gehofft hatte; endlich mußte die Nachricht bei seiner ohnehin höchst argwöhnischen Gemüthsart in ihm den

Digitized by Google

schlimmsten Argwohn gegen alle seine Freunde erregen, welchen er sein Manuscript mitgetheilt hatte, da nur durch deren Unvorsichtigkeit oder Verrath das Werk in die Hände eines Buchdruckers gefallen sein konnte. In dieser Noth suchte er den Schutz seines Herrn nach, der ihm auch hier wieder mit immer gleicher Güte entgegen kam. Der Herzog schrieb, da man den angeblichen Druckort nicht wußte, sogleich auf das dringendste an mehrere Fürsten und Regierungen Italiens, um sie zu bewegen, den Druck dieses seinem Diener gestohlenen Manuscriptes zu verhindern, und wirklich finden wir von einigen unter ihnen Decrete, durch welche den Buchdruckern der Druck, den Buchhändlern der Verkauf verboten und die Beschlagnahme der vorhandenen Exemplare angeordnet wurde.

In dieser Bedrängniß fand er einen Freund in dem Grafen Ferdinand Tassone, der ihn am Ende des Jahres 1576 nach Modena einlud, um dort, fern von den gewohnten Umgebungen, seinen trüben Sinn zu erheitern. Allein vergebens suchte dieser ihm jedes Vergnügen durch Gastmahle, Konzerte und Unterhaltungen aller Art zu verschaffen; vergebens kamen ihm auch dort alle Gebildete, unter ihnen mehrere schöne

Digitized by Google

und geiſtreiche Frauen, mit aller der Theilnahme entgegen, welche der berühmte Dichter erwarten konnte, und welche ſein bereits ſich deutlich zeigender krankhafter Zuſtand in edlen Gemüthern erhöhen mußte. Er kehrte nur verſtörter nach Ferrara zurück, und die einzige gute Frucht dieſer Reiſe war, daß er auf treues und verſtändiges Zureden des Grafen Taſſone für den Augenblick die großen Verbindlichkeiten, die er dem Herzog Alfons ſchuldig war, einſah, und den Gedanken, den Dienſt deſſelben zu verlaſſen, aufgab. Er ſchrieb hierüber unterm 7. Januar 1577 an Scipio Gonzaga Folgendes: „Ich glaubte in Modena Ruhe zu finden und habe nichts, als größere Verſtörung gefunden. Dennoch bin ich entſchloſſen, den Dienſt des Herzogs nicht zu verlaſſen, denn außerdem, daß ich ihm ſo große Verbindlichkeiten ſchuldig bin, daß ich, wenn ich auch mein Leben für ihn hingäbe, meiner Schuld nicht vollkommen genügt haben würde, glaube ich auch nicht, daſs ich anderwärts gröſsere Ruhe finden würde als in ſeinem Staate. Die Verfolgungen ſind von der Art, daſs ſie mich anderwärts nicht minder als hier, verſtören würden.“

Dieſe letzten Worte geben wieder deutlichen Auf-

Digitized by Google

ſchluß über Taſſo's Zuſtand. Der Unglückliche erkennt noch ſelbſt, daß der Feind, den er immerfort ſieht und fühlt, nicht außer ihm, ſondern in ihm lebt, und daß er ihn überall, wohin er auch ſich wenden möchte, mit ſich hinführen muß, ohne ſich jemals von ihm losmachen zu können. Solche Bekenntniſſe machen es uns klar, daß die fortgeſetzte Verfolgung, die er zu erleiden glaubt, nichts, als ein Geſpenſt iſt, das der Furchtſame, wenn er einmal an deſſen Exiſtenz glaubt, überall zu ſehen wähnt, ohne daß es ſich irgendwo in klarer Erſcheinung darſtellt. Er glaubte ſich überall verrathen, überall bedroht, von ſeinen Bedienten beſtohlen, dieſe beſtochen, um ihm ſeine Briefe zu entwenden und ſie ſeinen Feinden zu überliefern, um damit ſeinen Untergang zu bewirken. Ja, er fing ſchon an, ſich in Lebensgefahr zu wähnen, ohne zu wiſſen, woher ſie ihm drohe. Deshalb drang er mit Ungeduld in einen Freund, ihm einen ſicheren, den Verhältniſſen in Ferrara ganz fremden Bedienten aus Urbino zu ſenden.

Mitten in dieſer Verwirrung erkennen wir jedoch mit Rührung noch ſchöne Züge ſeines von Natur durchaus edlen und hohen Gemüths. In einem Briefe aus Rom hatte man ihm den Argwohn einzuflößen

Digitized by Google

gesucht, daß der liebste und treueste seiner Freunde, Scipio Gonzaga, der Plackereien überdrüssig, die er ihm durch sein Gedicht mache und höchst unzufrieden mit ihm, allen Briefwechsel abzubrechen beabsichtige. Da wandte er sich an den Freund, indem er, ohne den Verfasser des Briefes zu nennen, ihm dessen Inhalt bekannt macht. „Ich habe zuletzt eingesehen," schreibt er, „daß es eine bloße Bosheit ist. Aber ich wünsche von euch selbst versichert zu sein, daß ihr mir noch gewogen seid. Ich weiß, daß, wenn ihr euch von mir beleidigt glaubtet, ihr als Edelmann frei heraus sprechen würdet, damit ich von jeder Verläumdung mich reinigen könne."

Horaz Ariost, ein Verwandter des großen Dichters, hatte einige Stanzen zu Tasso's Lobe gemacht und ihm darin den Preis vor allen Toskanischen Dichtern, folglich auch vor dem eigenen großen Oheim zugesprochen. Darauf schreibt ihm Tasso unter Andern Folgendes: „Wagt ihr die Hand nach jenem ehrwürdigen Haar auszustrecken, um ihm den Kranz zu rauben? Wollt ihr nicht allein ein tollkühner Kritiker, sondern auch ein ruchloser Neffe sein? Und wer wird aus der verbrecherischen und befleckten Hand gern das Zeichen und

Digitized by Google

den Schmuck des Verdienſtes empfangen wollen? daher nehme ich es nicht von euch an, und wage und wünſche ſo Großes für mich nicht. Jener gute Grieche, welcher den Xerres beſiegte, pflegte zu ſagen, daß die Trophäen des Miltiades ihn oft aus dem Schlafe erweckten; nicht, weil er die Abſicht habe, ſie zu zerſtören, ſondern, weil er wünſche, ſich für ſeinen Ruhm andere, jenen gleiche oder ähnliche, aufzurichten. Ich will nicht leugnen, daß die Kränze **semper florentis Homeri** (ich ſpreche von eurem Ferrareſiſchen Homer) mich oft **noctes vigilare serenas** gemacht haben, aber nicht durch den Wunſch, ſie zu entblättern, ſondern aus vielleicht übermäßiger Begier, andere zu erwerben, wenn nicht gleiche, wenn nicht ähnliche, doch ſolche, welche lange ihr Grün erhalten möchten.“ — Aehnliche ſchöne Züge finden wir mehrfach in ſeinen Briefen. Wie jammervoll iſt es, einen ſo hohen Geiſt, ein ſo herrliches Gemüth ſo gänzlich zerrüttet, ſo dem Untergange geweiht zu ſehen, weil ihm diejenigen Eigenſchaften verſagt waren, die ſo oft dem minder Begabten zu Theil werden und ihn in den Stand ſetzen, den unerläßlichen Bedingungen des äußern Lebens in der Geſellſchaft zu genügen.

Digitized by Google

Um sein Unglück zu vollenden, hatten sich schon früher peinliche Religionszweifel zu seinen andern Qualen gesellt. Das Studium der Philosophie, statt ihn zu der Ueberzeuguug zu führen, daß der Mensch über dasjenige, was jenseits der Grenzen der Vernunft liege, nicht **grübeln**, sondern **glauben** und, da **die Art des Glaubens** kein Werk der Willkühr ist, bei demjenigen Glauben sich beruhigen müsse, durch welchen er sich mit dem Ewigen und Unaussprechlichen am Innigsten verbunden fühlt, hatte ihn mit den peinlichsten Zweifeln über die Fleischwerdnng Christi, über die Erschaffung der Welt aus Nichts, und über anderes Unbegreifliche erfüllt. Schon im Jahre 1575 war er, um sein Gewissen zu beruhigen, freiwillig nach Bologna gereist, um sich dort dem Inquisitor zu entdecken. Dieser mußte ein würdiger und zugleich aufgeklärter Mann sein, mehr vielleicht, als Viele seines Berufs, denn Tasso verließ ihn beruhigt und versehen mit Unterweisungen, um sich immer mehr im Glauben zu stärken. Jetzt aber, da er sich bei jedem Schritte von Feinden, die, nach seinem Argwohne, auf sein Verderben dachten, verfolgt und belauscht glaubte, fiel ihm der unglückliche Gedanke bei, daß ihm wohl im Eifer des Gesprächs

Digitized by Google

Worte entſchlüpft ſein möchten, welche geeignet wären, Zweifel an ſeine Rechtgläubigkeit zu erregen, und daß die Feinde ſich bemühen würden, dieſe zu ſeinem Untergange zu benutzen. Wie man aus einem ſpäteren, ſehr langen und verworrenen Briefe vom 17. Mai 1580 an den General der heiligen Kirche, Buoncompagno erſieht, glaubte er ſich der Hinneigung zum Lutherthum, und ſogar zum Judenthum, von ſeinen Feinden bezüchtigt. Ueberall wähnte er ſein Leben durch Gift und Dolch bedroht, irrte ruhelos umher und ſprach von nichts Anderem. Vergebens bemühte ſich der Herzog mit den beiden edlen Schweſtern auf das treulichſte, ihn zu beruhigen, ihm ſeine Furcht als ein leeres Schreckbild darzuſtellen. Vergebens auch ſuchte er Troſt im häufigen Genuſſe des Abendmahls, im Gebet und frommen Uebungen, die zwar ſeine Zweifel ſelbſt, wenn nicht löſten, doch beſchwichtigten, aber ihm dennoch keine Ruhe zu verſchaffen vermochten. Auf jedem Schritte verfolgten ihn die in ſeiner trüben Seele immer von Neuem ſich erzeugenden Geſpenſter. Und ſo müſſen wir ſeinen Zuſtand nun wirklich als den des Wahnſinns erkennen. Dieſer brach bald in gewaltſamer That aus. Am Abende des 17. Juni 1577 befand er ſich bei der

Digitized by Google

Herzogin Urbino in deren Zimmer, als ihm ein Bediente sich näherte, welchen, wie Alle, sein Argwohn traf. Aller Besonnenheit beraubt, ohne irgend eine uns aufbewahrte Veranlassung, warf er diesem ein Messer nach. Wenn der Herzog schon früher dem Dichter die oben beschriebene im Schlosse verübte Gewaltthat ohne irgend eine Rüge verziehen hatte, so war doch dieser neue Beweis seines Zustandes zu arger Art, als daß er ohne Verletzung seiner Pflichten als Hausherr und Fürst ihn wieder hätte ohne weitere Maaßregeln, dahin gehen lassen können. Er ließ den Unglücklichen in einem Zimmer des zum Schlosse gehörigen Hofgebäudes in Sicherheit bringen, um größerem Unglück vorzubeugen. Hier erkannte der Dichter mit Entsetzen, wenn nicht seine Schuld, doch die Tiefe des Unglücks, in die er gestürzt war, und hielt sich, die Folgen dieses Vorgangs in seiner Vorstellung zu eigener Peinigung übertreibend, für völlig verloren.

Aber der Herzog, an welchen Tasso mit der flehentlichen Bitte um Mitleid sich gewandt hatte, that weit mehr, als man nach dem gewöhnlichen Maaße menschlicher Tugend und Geduld, nach so mannigfachen Prüfungen, auf welche Tasso die letztere schon gesetzt hatte, erwar-

Digitized by Google

ten durfte. Er erkannte in Taſſo's gewaltſamer Handlung kein Verbrechen, an welchem der Wille Antheil hatte, ſondern nur die unwillkührliche Folge einer Krankheit. Deshalb ließ er ihn auf ſein Zimmer zurückbringen, ordnete aber an, daß er einer ſorgfältigen ärztlichen Behandlung unterworfen werden ſolle, womit er die tüchtigſten Aerzte beauftragte. Zugleich wollte er auf ſeinen Geiſt einwirken. Vermuthend, daß Taſſo's Zweifel an der eigenen Rechtgläubigkeit, und ſeine Gewiſſensbiſſe darüber, den Zuſtand mit herbeigeführt hätten, ließ er ihn durch den Inquiſitor von Ferrara prüfen. Dieſer erkannte, daß alle Zweifel nur aus Melancholie entſprungen ſeien, erklärte ihn für einen guten und gläubigen Katholiken und ſprach ihn von aller Anklage frei. Um ihn auch von dem Argwohn zu befreien, als ob man ihn wegen ſeiner Treue gegen ſeinen Gebieter verdächtig gemacht hätte, verſicherte ihn der Herzog wiederholt, daß er mit ſeinen Dienſten zufrieden ſei, und daß er, wenn er irgend darin gefehlt haben ſollte, es ihm vollkommen verzeihe. Da dieſe eben ſo wohlwollenden, als auf die Heilung einer noch heilbaren Geiſteskrankheit wohlberechneten Maaßregeln auf das Gemüth des Dichters wohlthätig zu wirken

Digitized by Google

ſchienen, nahm der Herzog ihn ſogar mit ſich nach Belriguardo, ſeinem Landſitze, um ihn in dieſem reizenden Aufenthalte zu zerſtreuen, wahrſcheinlich auch, um ihn dort in der Einſamkeit perſönlich näher zu beobachten.

Aber alle dieſe zarte Sorgfalt war fruchtlos. Taſſo's getrübter Geiſt hörte nicht auf, ihn zu quälen. Die Losſprechung von Seiten des Inquiſitors ſah er nicht für gültig an, weil man ihn nicht mit einer ausführlichen Vertheidigung gehört, überhaupt nicht die gewöhnlichen Formen angewandt hatte. Auch den Verſicherungen des Herzogs traute er nicht, glaubte vielmehr, daß ſeine Bewerbungen um den Eintritt in den Dienſt des Großherzogs von Toscana, wegen deren ſein Gewiſſen ihm nicht unbegründete Vorwürfe machen mochte, ſeinem Gebieter bekannt, und ihm keineswegs verziehen ſeien, und daß man jetzt in beiden Beziehungen nur um deswegen nicht weiter gegen ihn verfahre, weil man die heimlichen Ankläger nicht blos ſtellen wolle. Der Herzog mußte daher erkennen, daß auf dieſem Wege nicht zu helfen ſei. Und da Taſſo ſelbſt wünſchte, nach Ferrara zurückzukehren und für's Erſte im dortigen Franziskanerkloſter untergebracht zu werden, ſo ordnete Alfons deſſen Aufnahme darin an und befahl,

Digitized by Google

daß man ihm zwei Ordens-Brüder beigebe, die geſchickt und geneigt wären, ihn mit Milde auf ſeine Thorheiten aufmerkſam zu machen. Sollten aber die Ordensgeiſtlichen dieſen allerdings bedenklichen und beſchwerlichen Auftrag zu vollziehen ſich ſcheuen, ſo möge man ihn in ſeine Zimmer im herzoglichen Pallaſte zurückbringen und ihn dort von zweien Dienern bedienen laſſen.

Dieſe Anordnungen wurden am 11. Juli 1577, folglich nach noch nicht vollen vier Wochen ſeit jenem Ausbruche der Raſerei, getroffen. Am Abende deſſelben Tages kam er im Franziskanerkloſter an, und ſchrieb ſofort an die Kardinäle der Inquiſition zu Rom, indem er ſich über den Inquiſitor von Ferrara beklagte, und über die Anſchuldigungen, mit welchen **Niemand** gegen ihn aufgetreten war, ein förmliches Verhör in Rom verlangte. Er bat, man möge den Herzog bewegen, ihm Urlaub zur Reiſe dahin zu ertheilen, weil er ſonſt ſeine Ehre nicht für gerettet halte und in fortwährender Todesfurcht ſchwebe. Dies Geſuch empfahl er dringend dem Scipio und dem Curzius Gonzaga. Inmittelſt unterwarf er ſich der ärztlichen Behandlung, wenn auch mit dem größten Widerwillen, da er durch die

Digitized by Google

Abführungs-Mittel vergiftet zu werden glaubte. An den Herzog schrieb er, und bat ihn dringend, er möge ihm seine Ankläger nennen und ihn über ihre Anklagen aufklären, indem er behauptete, der Herzog sei betrogen, und wenn man sage, daß niemand ihn anklage, so sei dies eine Unwahrheit.

Diesen Brief, angefüllt von verletzenden, dem gegenseitigen Verhältnisse durchaus unangemessenen Aeußerungen, konnte der Herzog nur als den eines Verrückten betrachten, und wer ihn liest, wird ihn nur für einen solchen halten können. Er antwortete ihm daher nicht, und ließ ihm verbieten, ferner an ihn oder an die Herzogin von Urbino zu schreiben, an welche er sich hatte wenden wollen. Die Aufregung des Unglücklichen stieg nun von Tage zu Tage, und schon am 20. Juli, folglich nur neun Tage nach seiner Ankunft im Franziskanerkloster, verließ er diesen Zufluchtsort wieder, und entfernte sich heimlich mit Zurücklassung aller seiner Habseligkeiten, aller seiner Papiere, und mit dem wenigen Gelde, das er eben bei sich hatte. Er floh, in beständiger Furcht, verfolgt zu werden, die Städte und Landstraßen vermeidend, ohne Führer, den er weder bezahlen konnte, noch aus Mißtrauen annehmen wollte,

Digitized by Google

nach Süden zu, vertauſchte in den Abruzzen ſeine Kleider mit denen eines Bauers, bei welchem er übernachtet hatte, und kam in dieſer Tracht, einem verwilderten Landſtreicher ähnlich, am Ziele ſeiner Flucht, in Sorrent, im Hauſe ſeiner Schweſter, Cornelia Serſale, an.

Seit der erſten Kindheit hatte er dieſe, die inmittelſt Wittwe geworden war, nicht wiedergeſehen. Er fand ſie, wie Manſo, der älteſte Biograph, ein Zeitgenoſſe des Dichters, uns erzählt, ganz allein, da ihre beiden Kinder eben ausgegangen waren, und gab ſich für einen Boten ihres Bruders Torquato aus, welcher in der äußerſten Lebensgefahr ſchwebe, und ihrer ſchleunigſten Hülfe bedürfe. Dabei machte er ihr eine ſo zerreißende Schilderung vom Zuſtande des Bruders und von der Gefahr, in welcher er ſchwebe, daß ſie in Ohnmacht ſank. Hierdurch ihrer Liebe verſichert, die er in ſeinem allgemeinen Argwohn wohl bezweifelt haben mochte, gab er ſich ihr, ſobald ſie wieder zu ſich gekommen war, zu erkennen, und mußte ſich, wie früher durch ihren Schmerz, ſo jetzt durch ihre Freude, überzeugen, daß die zärtliche Liebe der Schweſter der Trennung getrotzt habe.

Hier blieb er nun einige Monate, während wel-

Digitized by Google

cher die Liebe und Sorgfalt Corneliens ſich gleich blieb. Aber auch Sie erkannte, daß ihr berühmter Bruder wirklich krank ſei, und vermochte ihn, ärztlichen Rath und Beiſtand anzunehmen und ſich einer ernſtlichen Kur zu unterwerfen. Wirklich überſtand er eine ſehr gefährliche körperliche Krankheit. Indeſſen wirkte die Liebe und Treue der Schweſter, der Umgang mit ihren heitern Kindern und die Schönheit der Umgebungen Sorrents eine Zeit lang beruhigend auf ſeinen Geiſt. Aber nur zu kurz war dieſer Zuſtand der Ruhe. Bald fing er an, trotz aller Verfolgungen, die er in Ferrara erlitten zu haben glaubte, ſich dahin zurück zu ſehnen. Er ſchrieb an den Herzog und die beiden Schweſtern, um die Erlaubniß zur Rückkehr in das von ihm ſelbſt aufgegebene Verhältniß und die vorige Gunſt ſich auszuwirken. Aber nur von Leonoren erhielt er Antwort, aus welcher er erkannte, daß ſie nichts für ihn thun könne. Auch andere aus Ferrara erhaltene Briefe gaben ihm durchaus keine Hoffnung einer günſtigen Aufnahme. Indeſſen brachten ihn weder dieſe niederſchlagenden Wahrnehmungen, noch das Zureden ſeiner Schweſter, die ihn bei ſich zu behalten wünſchte, von ſeinem Entſchluſſe ab, indem er, wie er in einem Briefe ſich ausdrückt,

Digitized by Google

es für nothwendig und edelmüthig hielt, zurückzukehren und ſein Leben in die Willkühr des Herzogs zu ſtellen.

Mit dieſem Entſchluſſe reiſte er im November 1577 nach Rom, ſtieg dort, um ſein Vertrauen zu zeigen, im Hauſe eines Agenten des Herzogs ab, und ward von ihm gut und freundlich aufgenommen. Dieſer ſowohl, als der herzogliche Geſandte am päpſtlichen Hofe, erſtattete Bericht nach Ferrara, daß Taſſo angekommen ſei, und, obwohl noch nicht ganz hergeſtellt, nichts ſehnlicher wünſche, als in die Dienſte des Herzogs zurückzutreten, und nur einen Wink erwarte, um ſich ſogleich dorthin zu begeben. Aber ſeine treueſten Gönner und Freunde, der Kardinal Albano und Scipio Gonzaga widerriethen ihm die Rückkehr, ſelbſt wenn er dazu eingeladen werden ſollte, indem ſie ſehr richtig vorausſahen, daß er, kaum dort angekommen, in ſeine fixe Idee, überall von Feinden verfolgt zu ſein, zurückfallen und ſich damit neue Qual und neues Unglück bereiten würde. Er möge ſich, meinten ſie, mit der Verzeihung des Herzogs und mit der Aushändigung ſeiner Habſeligkeiten und ſeiner Manuſcripte begnügen, für welche ſie ſich verwenden wollten. Im Uebrigen verſprachen ſie, für ihn zu ſorgen.

Digitized by Google

Wirklich schrieb der Kardinal Albano schon am 30. November an den Herzog, stellte ihm Tasso's Verdienst, seinen mitleidswerthen Zustand und seine beständige Todesangst vor, und versicherte, daß derselbe nur beruhigt werden könne, wenn der Herzog ihm urkundlich seiner Verzeihung und Gnade und seines Schutzes gegen jeden Feind versichere, und ihm seine Sachen, besonders seine Schriften, aushändigen lasse.

Der Herzog erwiederte hierauf Folgendes: „Ich habe auf den Brief Ew. Herrlichkeit nicht eher geantwortet, weil ich Ihnen zugleich Tasso's Schriften schikken wollte. Aber die schwere Krankheit der Herzogin von Urbino, meiner Schwester, hat es bis jetzt nicht erlaubt, sie alle zusammen zu bringen, weil Tasso mehrere derselben in ihren Händen gelassen hatte. Sie werden aber gesammelt und werden bald beisammen sein. Dann sollen sie an Ew. Herrlichkeit oder auch an Tasso selbst gelangen. Auch wird man suchen, ihm **mit Worten** eben so zu helfen, wie man es in der Vergangenheit mit der That gethan hat, und um so mehr, da er mir von Ihnen so angelegentlich empfohlen worden ist."

Durch diesen ganzen Hergang widerlegen sich von

Digitized by Google

ſelbſt die Vorwürfe, welche einige Biographen dem Herzoge darüber machen, daß er dem Dichter willkührlich und widerrechtlich ſeine Papiere zurückgehalten und deren Herausgabe verweigert habe. Dieſer hatte ſich heimlich von Ferrara entfernt und hatte dort mit ſämmtlichen Sachen auch ſeine Manuſcripte und andern Papiere zurückgelaſſen — wahrſcheinlich in großer Unordnung, wenigſtens zerſtreut in ſeiner eigenen Wohnung, bei den Prinzeſſinnen, beim Herzoge ſelbſt und bei andern Bekannten. Dieſe Papiere waren gewiß ſein wichtigſtes Eigenthum. Schon nach gewöhnlichen Rechtsbegriffen konnte dies nur ihm ſelbſt, oder einem legitimirten Bevollmächtigten übergeben werden. Vorſicht hierbei war um ſo nothwendiger, da man Taſſo's Krankheit, den Argwohn, kannte und vorausſehen konnte, daß er, wenn irgend ein vorhanden geweſenes Papier fehlte, hierin nur abſichtliche Entfremdung, Diebſtahl und Verrätherei gegen ſein Leben und gegen ſeine Ehre entdecken würde.

Aber Taſſo war zugleich herzoglicher Diener. Ohne Urlaub von ſeinem Gebieter, ohne alle ihn rechtfertigende Veranlaſſung, hatte er ſich heimlich aus Stadt und Land entfernt. Nach allbekannten Begriffen über

Digitized by Google

dasjenige, was ein Dienſtverhältniß dieſer Art mit ſich bringt, konnte man dem Herzoge das Recht nicht abſprechen, ſeine Papiere ſammeln und unterſuchen zu laſſen, um ſich zu überzeugen, ob nichts darunter ſei, was nach den höchſt vertraulichen Verhältniſſen, in welchen Taſſo zu der herzoglichen Familie geſtanden, bei der Kenntniß, die er dadurch von allen ihren Angelegenheiten erhalten hatte, den Intereſſen derſelben bei der Bekanntmachung nachtheilig ſein könne. Taſſo's Krankheit und die leidenſchaftliche Rückſichtsloſigkeit, zu welcher ſie ihn bereits verführt hatte, bot dringende Veranlaſſung dar, von dieſem Rechte mit Vorſicht Gebrauch zu machen.

Ueberhaupt aber möge man ſich, um den Herzog auch in den folgenden Ereigniſſen mit Gerechtigkeit zu beurtheilen, nach dem, was oben erzählt und in allen ſeinen Theilen durch unzweifelhafte Zeugniſſe und Urkunden beſtätigt iſt, die Lage deſſelben, dem unglücklichen Dichter gegenüber, völlig klar machen. Er hatte ihm an ſeinem Hofe eine Stellung angewieſen, die ganz darauf berechnet war, ihm weiten Raum und alle Mittel zur freieſten Entwickelung ſeines Genius zu verſchaffen. Mit höchſter Freundlichkeit und Liebe hatte

Digitized by Google

er ſelbſt und hatten die Schweſtern ihn behandelt und nichts von ihm verlangt, als daß er ihnen ein treuer Freund, ein geiſtreicher Geſellſchafter ſein, und, indem er ſeinen Ruhm verbreitete, ihrem Hofe einen höhern Glanz geben und ſie zuerſt mit ſeinen Erzeugniſſen erfreuen ſolle. Daß Taſſo dennoch ſich um fremde Dienſte beworben, hatte auf des Herzogs Benehmen gegen ihn keinen Einfluß gehabt. Ja, er hatte ihm Handlungen verziehen, welche als höchſt ſtrafbar hätten angeſehen werden müſſen, wenn ihnen nicht die immer ſteigende Geiſteskrankheit des Unglücklichen zur Entſchuldigung gereicht hätte. Um dieſe zu lindern, wo möglich zu heilen, wendet der Gebieter die mildeſten Mittel an, ſucht ſeinen trüben Sinn, ſeinen ungegründeten Argwohn zu zerſtreuen, nimmt, um ihm hülfreich zu ſein, und zugleich ſich durch perſönliche Beobachtung eine genaue Kenntniß von ſeinem Zuſtande zu verſchaffen, ihn mit ſich nach Belriguardo. Da erkennt er noch deutlicher, daß der Dichter krank iſt, und glaubt, daß die Mittel der Freundſchaft allein nichts mehr vermögen, daß ärztlicher Beiſtand erforderlich ſei. Taſſo ſelbſt iſt damit einverſtanden und bereit, ſich einer Kur im Franziskanerkloſter zu unterwerfen. Kaum aber dort

Digitized by Google

angekommen, ſchreibt er an den Gebieter einen beleidigenden verworrenen Brief, und beſchwert ſich über das gegen ihn beobachtete Verfahren bei auswärtigen Gönnern und Freunden. Nach wenigen Tagen aber entweicht er ohne alle Veranlaſſung heimlich, ohne Abſchied vom Freunde genommen, ohne Urlaub vom Gebieter erhalten zu haben. Daß Taſſo ſelbſt in Augenblicken der Beſonnenheit den Herzog ganz in dem Lichte betrachtete, in welchem er hier geſchildert iſt, giebt er in einer ſpäter geſchriebenen, an Scipio Gonzaga gerichteten Abhandlung **über verſchiedene Zufälle ſeines Lebens** unzweideutig zu erkennen. „Ich muß," ſchreibt er, „auf den Vorwurf übergehen, daß ich ein böſer ungetreuer Diener des Fürſten, meines Herrn, geweſen ſei; eines Herrn, welcher durch die Größe ſeines Staats, den Adel ſeines Bluts, den Glanz ſeines Hofs, mehr noch, durch die Vorzüge des Geiſtes und Körpers, durch Güte und Edelſinn, verdient, daß man ihm mit aller Treue, mit aller Liebe diene. Denn Er erhob mich aus dem Dunkel niedrigen Geſchicks zum Licht und zum Ruhm des Hofes; Er, aus dem Ungemach mich rettend, verſetzte mich in ein ſehr gemächliches Leben: Er legte Werth auf meine Arbeiten, in-

Digitized by Google

dem er ſie oft und gern hörte, und mich, da ich ſie ihm vorlas, mit jeder Art von Gunſt beehrte: Er würdigte mich der Ehre ſeiner Tiſchgenoſſenſchaft und der Vertraulichkeit des Umgangs: keine Gnade ward mir verweigert, um die ich bat: und zuletzt, im Anfange meiner Verfolgungen, zeigte er mir die Zuneigung, nicht des Gebieters, ſondern des Vaters und Bruders, eine Zuneigung, welche nur ſelten in den Großen Raum findet.“ Und einen ſolchen Gebieter hatte Taſſo, nachdem er ſchon früher hinter ſeinem Rücken um andere Dienſte ſich beworben, ohne allen Grund auf die verletzendſte Art verlaſſen — und jetzt wünſchte er dringend, in das vorige Verhältniß zu ihm zurückzukehren. Was ſollte der Herzog thun? — Daß Taſſo Anfällen wirklichen Wahnſinns unterlegen war, konnte nicht bezweifelt werden. Aber ſein Zuſtand war nicht der eines völlig Verrückten, der alle Zurechnungsfähigkeit ausſchließt. Seine Krankheit war die fixe Idee, daß er überall verfolgt und bedroht ſei, und wenn dieſe ihn befiel, war er jeder Ueberlegung unfähig. Außerdem bewahrte er noch unverletzt ſeine großen Fähigkeiten. Daß aber dieſe geiſtige Krankheit durch geiſtige Mittel, durch Liebe, Vertrauen und Gunſtbezeigungen jeder Art

Digitized by Google

nicht geheilt werden konnte, war durch die Erfahrung klar bewieſen. Man glaubte, daß Heilung nur durch eine körperliche Kur, durch Verdünnung ſeines Blutes, durch Beſeitigung der Stockungen in ſeinen Organen und der daraus entſtandenen Hypochondrie möglich ſei. Einer ſolchen Kur hatte ſich Taſſo auf des Herzogs Rath unterwerfen wollen: aber gleich im Anfange hatte ſie ihn gänzlich außer ſich gebracht: nach wenigen Tagen war er ihr entronnen. Ein abermaliger Verſuch, ihn dazu zu bewegen, mußte, der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach, eben ſo fruchtlos ſein, wie ſein ganzes Benehmen bewies. Der Herzog ſah alſo, wenn er ihn wieder aufnahm, neuen Ausſchweifungen, neuen Gewaltthätigkeiten, neuen Störungen ſeines Regenten- und Familien-Lebens entgegen, ohne Hoffnung, dem noch immer ihm werthen Dichter zu helfen. Nur durch Einſperrung und Zwang konnte es gelingen, ein fortgeſetztes Heilverfahren in Anwendung zu bringen. Aber hierzu mochte er gewiß ſich ohne die äußerſte Nothwendigkeit um ſo weniger entſchließen, als auch der Erfolg eines ſolchen Verfahrens, bei Taſſo's Eigenthümlichkeit und der Gewaltſamkeit ſeiner Natur, immer noch ein ſehr zweifelhafter blieb.

Digitized by Google

Hätte der Herzog nicht immer noch seine alte Zuneigung zu Torquato bewahrt gehabt, so wäre der Entschluß, welchen er auf seine Bewerbungen um Wiederherstellung des alten Verhältnisses zu fassen hatte, ein sehr leichter gewesen. Er durfte ihm ankündigen lassen, daß er es, da Tasso seinen Dienst selbst verlassen, dabei bewenden und ihm volle Freiheit lasse, über sich weiter verfügen, die Rückkehr nach Ferrara aber ihm nicht zu gestatten sei. Hätte er Tasso's Habseligkeiten und dessen Manuscripte, wohl verzeichnet, dem Kardinal Albano zur Aushändigung übersandt, so war jedem Anspruche genügt, den Tasso gerechterweise hätte machen können. Durch die Zusicherung eines mäßigen Jahrgehalts hätte er sich den Ruhm eines großmüthigen und freigebigen Fürsten erworben, sich selbst aber den großen Verdruß erspart, welchen er aus jeder weitern Verbindung nothwendig erwarten mußte. Denn, selbst ohne besondere, durch neue gewaltsame Ausbrüche herbeigeführte Ereignisse mußte das tägliche Zusammenleben mit Torquato unerträglich werden, da er *nicht* aufhörte, sich selbst und Andere durch seinen Argwohn und seine Ansprüche zu peinigen, sich von der Falschheit seiner Einbildungen und seines Benehmens nie

überzeugen ließ, in seiner Ungeduld auf die Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens durchaus keine Rücksicht nahm und seine Freunde mit mündlichen und schriftlichen Beschwerden und Anträgen zu bestürmen nie müde wurde.

Dieser sehr nahe liegenden Rücksichten ungeachtet, entschloß der Herzog sich zu einem neuen höchst bedenklichen Versuche, jedoch zugleich mit Vorsicht und mit Offenheit. Tasso sollte im Voraus wissen, was von ihm, als Bedingung seiner Rückkehr, gefordert werde, und was er zu erwarten habe, wenn er dieser Bedingung nicht genüge. Deshalb schrieb der Herzog an seinen Minister zu Rom und an den Beamten, in dessen Hause Tasso abgestiegen war, unter'm 2. März 1578 Folgendes: „Was den Tasso betrifft, so mögt ihr Beide ihm frei herausſagen, daß, wenn er hierher zurückzukehren gedenkt, wir zufrieden sein werden, ihn wieder anzunehmen. Aber er muß erst erkennen, daß er voll von melancholischer Laune ist, und daß jener Argwohn von Haß und Verfolgung, welche er hier erfahren haben will, von nichts Anderem, als von jener Laune herrührt. Er sollte dies, außer allen anderen Merkmalen daran erkennen, daß er sich einbildet, wir

Digitized by Google

wollten ihn umbringen lassen, obwohl wir ihn immer gern gesehen und liebevoll behandelt haben. Er könnte doch glauben, daß wenn wir jene Absicht gehabt hätten, die Ausführung leicht gewesen wäre. Daher entschließe er sich vor allen Dingen, wenn er kommen will, sich freiwillig und ruhig einer ärztlichen Behandlung zu unterwerfen, um seinen Humor zu heilen. Denn wenn er dächte, wieder Verwirrungen anzurichten, und Worte, wie früher, zu reden, so sind wir nicht allein nicht gemeint, uns deshalb Ungelegenheiten zu bereiten, sondern wir würden auch, wenn er hier wäre, und sich nicht ärztlich behandeln lassen wollte, ihn schnell aus unserm Staate fortschaffen lassen, mit dem Befehl, niemals zurückzukehren. Entschließt er sich zu kommen, so ist nichts weiter zu sagen nöthig, wenn nicht, so werden wir anordnen, daß ihm seine Sachen zurückgegeben werden sollen, die sich bei Coccapani befinden, an welchen er schreiben mag."

Dies war doch wohl die Sprache des offenen, redlichen Mannes, welcher ihn weder an sich locken, noch ihn von der Wiederkehr zurückschrecken wollte. Tasso wußte nun, was man von ihm verlange, was er zu thun und was er zu erwarten hatte, wenn er es nicht

Digitized by Google

thue. Ein Mißverſtändniß war durchaus nicht möglich. Und nach dieſer ganz unzweideutigen Erklärung entſchloß er ſich, nach Ferrara zurückzukehren. Auch wurde er auf das Beſte aufgenommen und der Herzog ſowohl, als beide Prinzeſſinnen erwieſen ihm die alte Güte. Aber bald kehrten ihm die alten Launen von Haß und Verfolgung zurück. Von Erfüllung der Bedingung, daß er ſich einer Kur zu unterwerfen habe, war, wie wir bald aus ſeinen eigenen Bekenntniſſen erſehen werden, nicht die Rede. Der Herzog wollte daher ihn nicht mehr ſprechen, die Thürhüter wieſen ihn zurück, wenn er die Prinzeſſinnen beſuchen wollte Und ſo entſchloß er ſich, ungefähr in der Mitte des Jahres 1578 von Neuem, ohne Abſchied und Urlaub, Ferrara zu verlaſſen.

Um dieſe zweite Flucht in ihren Motiven mit Klarheit zu beurtheilen, wird es am beſten ſein, Taſſo ſelbſt ſprechen zu laſſen. Viele Biographen Taſſo's haben, wie man glauben darf, gefliſſentlich einen Theil der Wahrheit zu verbergen geſucht, um das Intereſſe der Leſer für ihren Helden nicht zu ſchwächen. Manche haben den Herzog Alfons als einen Tyrannen, den Dichter als einen völlig Unſchuldigen, der die grau-

Digitized by Google

ſamſte Verfolgung erlitten, ſeinen Wahnſinn als erdichtet, ſeine ſpätere mehrjährige Gefangenſchaft als die ſcheußlichſte Ungerechtigkeit darzuſtellen geſucht. Allerdings reizt uns ein edler Zug der menſchlichen Natur, wenn wir einen Mächtigen und einen Schwachen im Kampfe ſehen, uns des Letzteren anzunehmen, und wir werden dieſen Reiz um ſo ſtärker empfinden, wenn der unterdrückte Schwache ein großer Dichter iſt, dem wir einen Theil unſerer inneren Erhebung und Veredlung verdanken. Aber die Gerechtigkeit iſt eine höhere Tugend als das edelſte Mitleid. Sie verpflichtet uns, die Wahrheit mit Ernſt zu ſuchen und rückſichtslos zu verkünden. Die Wahrheit aber wird uns auf das unzweifelhafteſte dargeboten in einem Briefe, welchen Taſſo nach ſeiner zweiten Flucht an den Herzog von Urbino ſchrieb. Dieſer Brief enthält nicht weniger als neunzehn gedruckte Groß-Octav-Seiten und iſt zu lang, um hier vollſtändig mitgetheilt zu werden. Diejenigen aber, die ſich damit genauer bekannt machen wollen, mögen ihn in den geſammelten Werken des Dichters nachleſen. In der von Roſini veranſtalteten, in den Jahren 1821 — 1832 in Piſa erſchienenen Ausgabe, welche der Verfaſſer dieſer Biographie beſitzt, iſt er im

Digitized by Google

dreizehnten Bande des Ganzen, im ersten der Briefe S. 291 u. f. f. abgedruckt. Torquato würde uns nach seinen eigenen Bekenntnissen in diesem wichtigen Actenstücke als völlig verächtlich erscheinen, wenn wir nicht deutlich daraus erkennen müßten, daß der Wahnsinn aus ihm spreche. Wer Unglückliche dieser Art zu beobachten Gelegenheit gefunden, wird es bestätigen, daß die Krankheit oft in dem Edelsten und Gebildetsten die ärgste Gemeinheit und Roheit, in dem Wahrhaftesten und Offenherzigsten die schlimmste Falschheit, im Liebevollsten die bitterste Grausamkeit hervorruft und den Menschen oft gerade zum Gegentheile dessen macht, was er im frühern Zustande war. In jeder, auch der reinsten Seele liegt das böse Princip, welches durch die Kraft unseres Willens bekämpft werden soll, damit wir in diesem Kampfe die Tugend erringen, welche, wäre sie bloße Naturgabe, kein Verdienst mehr sein könnte. Vernichtet aber der Wahnsinn die Klarheit und Kraft des Willens und raubt er dem Menschen die Freiheit der Handlung, dann tritt jenes böse Prinzip, als freie Naturkraft, wieder siegreich hervor, um so gewaltsamer vielleicht, je mehr es früher unterdrückt worden ist. Dies mögen wir mit Ernst und Liebe, ja, mit dem

Digitized by Google

Gedanken an dasjenige, was Jedem von uns in diesem wechselvollen Leben möglicherweise selbst bevorstehen kann, bedenken, um dem großen Dichter auch als Menschen unsere innige Theilnahme nicht zu entziehen.

Nachdem Tasso in diesem merkwürdigen Briefe versichert hat, daß seine erste Flucht aus Ferrara eben so ehrbar als nothwendig gewesen, daß die Schuld aller seiner Unfälle durchaus nicht im eigenen Irrthume, sondern nur in Anderer Bosheit gelegen, erzählt er, wie er auf seine von Sorrent geschriebenen Briefe nur von Leonoren und von dieser eine nicht tröstliche Antwort erhalten, in Verzweiflung gefallen sei und es nicht nur für nothwendig, sondern auch für edelmüthig gehalten habe, sein Leben in die Willkühr des Herzogs zu stellen. Er habe, nachdem er eine gefährliche Krankheit überstanden, sich deshalb nach Rom begeben und in dem Hause des Agenten des Herzogs seine Zuflucht gesucht, dann aber sich nach Ferrara begeben. „Und weil ich," fährt er fort, „den Herzog aus natürlichem Hange höchst geneigt zur Bosheit und als erfüllt von einem gewissen ehrgeizigen Hochmuthe kannte, urtheilte ich, daß ich klug handeln würde, wenn ich in derjenigen Weise mit ihm verführe, in welcher man mit den

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Großen und Großmüthigen (magnanimi) zu verfahren pflegt. Daher, nicht gedenkend meines Dienstes und meiner Verdienste, von welchen ich doch Einiges ohne Lüge sagen konnte, sondern die von ihm erhaltenen Gunstbezeigungen aufzählend und vergrößernd, bemühte ich mich, ihn mir günstig zu stimmen, in dieser Art zu Andern sprechend und an ihn selbst schreibend. Denn nicht nur waren meine Reden voll seines Lobes, **sondern insonderheit desjenigen Lobes, welches die Herabsetzung Anderer und meinen eigenen Tadel in sich schloss.** Denn da ich wußte, daß in seinem Geist sich zwei Auffassungen von mir tief eingeprägt hatten, die eine **der Bosheit,** die andere der **Narrheit,** so widerlegte ich jene nicht, sondern ertrug mit stillschweigender Verstellung die Bisse der Verläumdung; diese aber gestand ich frei zu, und that dies nicht sowohl aus Niederträchtigkeit der Seele, als aus übermäßigem Wunsche, ihn mir gnädig zu machen. Ueberdies glaubte ich, daß unter Brutus und Solon*) der Dritte zu sein, mir nicht schimpflich sein könne."

Konnte ein Mensch von gesundem Verstande so

*) Beide stellten sich verrückt.

Digitized by Google

ſchreiben? — Dies war alſo der Herzog, welcher ihn, wie wir aus der oben mitgetheilten Stelle erſehen, nach ſeinem eigenen Anerkentniſſe, wie einen Sohn und Bruder behandelt und ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte? Durch niederträchtige Schmeichelei, durch Herabſetzung Anderer, durch eigene Schmach, dadurch, daß er freiwillig ſich als verrückt ſtellte, konnte er die verlorne Gunſt wieder zu erhalten glauben? Und dies iſt die Art, mit Großmüthigen ſich zu benehmen? die Art, wie man ſeine Feinde als Verläumder darſtellt?

Hören wir, welche Lebensweiſe er erwählte, um zu ſeinem Ziele zu gelangen. Nachdem er den entſchloſſenen und unerſchrockenen Gehorſam gerühmt, welchen er den Rathſchlägen des herzoglichen Geſandten in Rom geleiſtet, und dieſen dem Gehorſam Abrahams mit großem Selbſtruhme verglichen hat, fährt er fort: „Ohne irgend eine Rückſicht auf meine Geſundheit und mein Leben, erſchwerte ich mit Unordnungen unmäßiger Völlerei mein Uebel in ſolcher Weiſe, daß ich faſt mich getödtet hätte. Doch weiß ich nicht, ob man es Völlerei nennen kann, wenn man dabei kein Vergnügen des Gaumens und der Sinnlichkeit empfindet, und nicht von Begierde, ſondern von Klugheit geleitet wird:

Digitized by Google

denn gewiß, Alles, was ich an Speiſe und Getränk im Uebermaaße zu mir nahm, nahm ich mit Ueberdruß und Sättigung, und zu dem Zwecke, nicht nur die Gnade des Herzogs zu erlangen, die mir der wichtigſte Gegenſtand war, ſondern auch mich zu gewöhnen, Geſundheit und Vergnügen zu verachten, mich erinnernd, daß es einigen der beſten Philoſophen geſchienen hat, die übermäßige Geſundheit ſei der Tugend ſchädlich, indem ſie dem Körper hilft, ſich zum Herrn und Tyrannen des Geiſtes zu machen; und daß nicht allein nach dem Gebrauch einiger Nationen, welche jetzt herrſchen und einſt herrſchten, ſondern nach den griechiſchen Geſetzgebern und Philoſophen, welche die Republiken bildeten, die Trunkenheit bei manchen Gelegenheiten als heilſam betrachtet wird; und gedenkend, daß nicht allein Alcibiades, welcher unter den Spartanern ein Muſter von Enthaltſamkeit und Strenge war, unter den Thraciern und Aſiaten ein Leckermaul und Trinker wurde; und daß ſogar Socrates, der ſtrengſte Sittenlehrer, welchen das Alterthum hatte, fröhliche Gaſtmahle feierte, und in den Trinkkämpfen alle Trunkenbolde überwand u. ſ. w.“

Iſt dies nicht die unverkennbare Sprache des

Digitized by Google

entſchiedenſten Wahnſinns? Wenn ein luſtiger Student ſeine Neigung, ſich zuweilen einen Rauſch anzutrinken, mit ſolchen Gründen und Beiſpielen zu rechtfertigen ſucht, ſo mögen wir es gelten laſſen. Aber Taſſo's Brief iſt im ſtrengſten Ernſte, im bitterſten Gefühl erlittenen Unrechts und in der Abſicht geſchrieben, ſich als völlig vorwurfsfrei darzuſtellen. Der Herzog hatte ihm als Bedingung der Wiederaufnahme in Ferrara vorgeſchrieben, ſich einer ärztlichen Behandlung zu unterwerfen. Und dieſe mit ſo großem Ernſte vorgeſchriebene Bedingung glaubt er zu erfüllen, und ſich die Gnade des Gebieters wieder zu verſchaffen, indem er ſich unmäßiger Völlerei (smoderata intemperanza) hingiebt, Er, der Kranke, welchem der Arzt, wie wir ſpäter ſehen werden, eine Waſſerkur verordnete, und gewiß bei ſeiner Aufregung jedes Glas Wein auf das Strengſte unterſagte. Und nachdem er bereits mehrere gefährliche Krankheiten überſtanden hatte, während er über Kränklichkeit zu klagen nicht aufhört, hat er bei dieſer Völlerei noch den Nebenzweck, ſich der übermäßigen Geſundheit zu entledigen, um den Geiſt von der Einwirkung des Körpers deſto freier zu machen. Bedarf es noch weiterer Beweiſe, um den Seelen-

Digitized by Google

zustand Tasso's als unzweifelhaften Wahnsinn zu erkennen?

Höchst weitläuftig und verwirrt verbreitet er sich dann über die Bosheit des Ministers, den er nicht nennt, über die Zurückhaltung seiner Papiere, über Verfolgung, Verläumdung, Verkümmerung und Verdunkelung seines Ruhms, welchen der Herzog selbst beabsichtige, und fährt dann fort: „der Herzog, meinend, meine Bescheidenheit sei etwas stolz, war überzeugt, daß es seinem Ruhme am besten zusage, mich so zu behandeln, daß ich groß und geehrt sei, aber durch jene Ehre, die allein von ihm abhänge, nicht durch jene, die ich durch Studien und Werke mir verschaffen könne. Im Gegentheil, wenn ich mir einige erworben hatte oder zu erwerben im Begriffe war, so stimmte er bei, daß sie verdunkelt und mit Schmach und Unwürdigkeit befleckt wurde. Kurz, sein letzter Gedanke war, die Frevel seines Ministers durch meine offenbare Schande zu bemänteln, und dann meine Schmach mit dem Schmuck seiner Gunstbezeugungen zu adeln und zu zieren. Daher kam es, daß alle meine Kompositionen, für je besser ich sie hielt, ihm um so mehr mißfielen. Und er hätte gewollt, daß ich nach keinem Lob des

Digitized by Google

Genie's, nach keinem Ruhm in den Wiſſenſchaften ſtreben, und bei Gemächlichkeit und Vergnügen ein üppiges, weichliches, müßiges Leben führen möchte ꝛc. Dieſer ſein Gedanke bewegte mich zu ſo großem und gerechtem Zorne, daß ich öfters mit offenem Angeſichte und freier Zunge ſagte, ich möchte lieber der Diener eines ihm feindlichen Fürſten ſein, als zu ſo großer Unwürdigkeit einwilligen. Kurz: odio verbis aspera movi."

Auch dieſe Stelle erläutert ſich leicht. Der Herzog hatte ſchon früher Taſſo's Zuſtand erkannt, und erkannte ihn nach deſſen Rückkehr noch deutlicher. Er fand, daß dieß nicht der Zeitpunkt ſei, um überhaupt mit Glück zu arbeiten, inſonderheit nicht, um an ſein Meiſterwerk die letzte Hand zu legen. Er hatte wohl Grund zu glauben, daß neue Anſtrengungen des Geiſtes, ehe der Dichter völlig geheilt ſei, ſeinen Zuſtand nur verſchlimmern würden, und wollte, indem er dieſem alle Mittel zu einem ſorgenfreien bequemen Leben überwies — wie Taſſo ſelbſt anerkennt — daß er ſich für jetzt nur zerſtreuen und erheitern ſollte. Gewiß nur um deswegen verſagte er ihm zunächſt die Zurückgabe der Papiere. Denn welchen Grund konnte ſonſt der Herzog zu dieſer Verweigerung und überhaupt zur Be-

Digitized by Google

einträchtigung des Ruhmes dieſes Dichters haben? Der einzige Vortheil, welchen der Herzog von allen dem Dichter erwieſenen Wohlthaten haben konnte, war ja nur der Ruhm deſſelben, der ihm ſelbſt den Ruhm verſchaffte, einen ſolchen Mann gehegt und gepflegt zu haben. Das einzige Geſchäft, das er ihm zumuthete, war, Treffliches zu dichten und dadurch berühmt zu werden. Aber Taſſo's Wahnſinn, vom Argwohne erzeugt, machte ihn ganz unfähig, dieſe Abſichten zu erkennen und ſo brach er, wie er ſelbſt bekennt, in ungemeſſene Schmähungen gegen ſeinen Wohlthäter aus.

Gewiß würden alle dieſe Vorgänge den Herzog vollkommen gerechtfertigt haben, wenn er, da Taſſo ſich freiwillig einer Kur zu unterwerfen nicht geneigt war, ſchon jetzt Zwang angewandt und ihn einem Irrenhauſe überwieſen hätte. Aber noch hinderte ihn die alte Neigung an dieſem äußerſten Schritte. Vielleicht auch mochte er das Aufſehen ſcheuen, das eine ſolche Maaßregel gegen den berühmten Dichter in ganz Italien erregt, die zweideutigen Urtheile, zu welchen ſie Veranlaſſung gegeben haben würde. Er ließ ihn daher ungeſtört abreiſen.

Taſſo wandte ſich nach Mantua, nach Padua, nach

Digitized by Google

Venedig, fand aber überall eine ungünſtige Aufnahme. Nur durch den Verkauf des von der Herzogin von Urbino ihm bei dem Aufenthalte in Caſteldurante geſchenkten koſtbaren Rubins konnte er ſich auf einige Zeit die Mittel zum Unterhalte verſchaffen. Er ſelbſt klagt in dem gedachten Briefe an den Herzog von Urbino, daß er überall die Herzen verhärtet gefunden, weil der Wunſch, dem Fürſten gefällig zu ſein, dem Erbarmen das Thor verſchloſſen habe. Was hatte man aber in jenen Städten vom Herzoge von Ferrara zu befürchten, wenn man Taſſo günſtig aufnahm? Der wahre Grund lag darin, daß ſich der Ruf von ſeinem Wahnſinne, wie man aus manchen Beweiſen erſieht, ſchon durch Italien verbreitet hatte. Dies wird durch dasjenige beſtätigt, was der Patrizier Moffeo Veniero unterm 12. Juli 1579 an den Großherzog von Toscana ſchrieb: „Taſſo iſt hier mit ſehr beunruhigtem Gemüthe, und obwohl man ſagen kann, daß er nicht geſunden Verſtandes ſei, ſo entdeckt man doch an ihm mehr Zeichen der Betrübniß als der Tollheit. Seine Launen ſind dieſe: Die Hauptſache iſt, daß er im Dienſte Ew. Hoheit ſein möchte, indem er nicht mehr Gehalt wünſcht, als nöthig, damit er einfach und zurückgezogen

Digitized by Google

leben könne. Das zweite ist der Wunsch, daß der Herzog von Ferrara ihm sein Buch wiedergebe, von dem er keine Abschrift hat. Ueber diese beiden Punkte spricht er unaufhörlich und läßt sich von der Einbildungskraft fortreißen. Es ist ihm zwar verdrießlich, daß er zweifeln muß, sein Buch wieder zu erhalten. Doch verzweifelt er nicht, da er sicher hofft, in drei Jahren ein besseres zu machen. Und ich glaube es wirklich, da die Poesie in ihm nicht befleckt ist, sowohl weil sie und die Tollheit Schwestern, als weil beide sich so ähnlich und gleichgestaltet sind, daß sie sich nicht verletzen, sondern sich gegenseitig erheben."

Ohne den Erfolg seiner Bewerbungen um Aufnahme in die Dienste des Großherzogs abzuwarten, ging er nach Urbino, und wurde vom Herzoge wohl empfangen, vielleicht eben deswegen, weil dieser, seit der Scheidung von seiner Gemahlin, mit dem Bruder derselben, dem Herzoge Alfons, in sehr gespannten Verhältnissen stand. Ungeachtet Tasso bei der geringsten Urtheilsfähigkeit hätte ermessen können, daß die Wahl dieses Zufluchtsortes ihm den Rest der Gunst des vorigen Gebieters entziehen müsse, bewahrte er doch das Vertrauen, daß es nur von ihm abhänge,

Digitized by Google

in Ferrara wieder aufgenommen zu werden, ein Charakterzug, der nach dem, was er dem Herzog von Urbino geschrieben und bei dem Mißtrauen, daß er gegen jedermann empfand, sehr merkwürdig ist.

Er schrieb deshalb unterm 25. September 1578 von Pesaro aus an seine Schwester: „Von Ferrara habe ich mich aus den gerechtesten Gründen entfernt. Aber wißt, daß die Rückkehr in meiner Gewalt ist, denn den Herzog ärgert und peinigt meine Abreise. Einer seiner Edelleute ist um deshalb hier gewesen, damit ich mit ihm zurückreise. Aber ich erwartete eingeladen zu werden." Dabei meldet er ihr zugleich, daß der Kardinal von Este, der Großherzog von Toscana, der Kardinal von Medici und viele andere Herren ihn gern in ihre Dienste aufnehmen würden.

Aber von allen diesen Hoffnungen ging keine in Erfüllung, wahrscheinlich durch seine eigene Schuld, wenn man ihm in seinem Zustande überhaupt eine Schuld beimessen kann. Auch am Hofe von Urbino fand er sich bald von seiner alten Unruhe heimgesucht. Er wähnte sich in beständiger Todesgefahr und wandte sich in einem dringenden kläglichen Briefe an den Kardinal Albano, ihm die Bosheit anderer vorstellend,

Digitized by Google

ohne irgend eine Thatsache anzugeben, worin diese Bosheit bestehen solle, und ihn um seinen Schutz bittend, ohne zu bezeichnen, was, um ihn zu schützen, geschehen müsse. Dann schrieb er an den Herzog von Savoyen, welchen er mit vielen Lobeserhebungen den ruhmwürdigsten Fürsten Italiens nannte, bat ihn um Schutz und bot sich ihm als den Seinigen an. Ohne Antwort zu erwarten, reiste er **heimlich** von Urbino ab, und wandte sich nach Piemont. Unterwegs von einem Edelmanne bei Vercelli gastfrei aufgenommen und genöthigt, in seinem Schlosse zu übernachten, verherrlichte er die Familie während seiner nachmaligen Einsperrung durch einen Dialog, **der Familien-Vater** betitelt, der auch nicht die geringste Spur von Geistesverwirrung zeigt *). Wo er sich aufhielt, verewigte er sein Andenken durch kleine Gedichte, welche bewiesen, daß sein Genius noch nicht erstorben sei. — Bis Vercelli hatten seine Mittel ausgereicht, sich mit einem Pferde zu versehen. Hier fehlten sie gänzlich. Zu Fuß, durch Regen und Koth reiste er weiter und

*) Um dem Leser eine Probe von Tasso's Auffassung gewöhnlicher Lebens-Gegenstände zu geben, ist der Anfang dieses Dialogs im Anhange beigefügt.

Digitized by Google

kam in ſchlechteſter Kleidung, wie bei der Ankunft in Sorrent, einem Landſtreicher gleich, am Thore von Turin an. Die Thorwache wies ihn zurück, und er würde nicht haben in die Stadt kommen können, wenn ihm nicht ein Gelehrter von Venedig, Angelo Ingegneri, der ihn kannte, begegnet wäre. Dieſer führte ihn zu dem Marcheſe Philipp von Eſte, einen Verwandten des Herzogs von Ferrara, dem Schwiegerſohne des Herzogs von Savoyen. Der Marcheſe hatte den Dichter in ſeiner guten Zeit am Hofe von Ferrara gekannt. Mitleidsvoll nahm er ſich des Unglücklichen an, ließ ihn mit allem Nöthigen verſehen und empfahl ihn dem Prinzen Carl Emanuel von Piemont, der ſich erbot, ihn in ſeinem Dienſte zu behalten, ihm denſelben Gehalt, den er in Ferrara bezogen, auszuſetzen und ihm vom Herzoge Alfons die Zurückgabe ſeiner Papiere auszuwirken. Aber ein geheimer und verhängnißvoller Magnet zog ihn nach Ferrara zurück. Er ſchrieb nochmals an den Kardinal Albano, bat ihn, jedoch ohne beſtimmte Anträge, um ſeinen Schutz, und bekannte ſich zu den in ſeinem Wahne begangenen Fehlern. Von ihm erhielt er folgenden Brief, der zum Ruhme des ehrwürdigen Prä-

Digitized by Google

laten, von Allen, welchen ſchöne Menſchlichkeit werth iſt, gekannt zu werden verdient. „Ihr konntet kein wirkſameres Mittel anwenden, um Verzeihung zu erhalten, um die Ehre wieder zu erlangen, und um mir und Euren andern Freunden Troſt zu geben, als den Irrthum zu bekennen, den Ihr begangen, indem Ihr ohne Unterſchied Jedem mißtrautet, was nicht weniger werth des Lachens als des Mitleids iſt. Gott gebe, daß, wie Ihr jetzt den Irrthum wahrnehmt, Ihr ihn auch in der Zukunft vollſtändig erkennen mögt. Und dies müßt Ihr thun, weil ich Euch auf meine Ehre verſichere, daß niemand daran denkt, Euch auf irgend eine Weiſe zu verletzen, daß vielmehr Alle Euch lieben, und Euch wegen Eures beſondern Talents ein langes glückliches Leben wünſchen. Aus dem Erfolge habt Ihr entnehmen können und könnt es noch, daß Eure Furcht und Euer Argwohn nichts iſt, als falſche Einbildung, daher es nöthig iſt, daß Ihr ſie gänzlich verbannt. Thut Ihr dies, ſo werdet Ihr eben ſo geliebt als geehrt ſein. Sonſt werdet Ihr zugleich den Ruhm und das Leben verlieren. Und wenn Ihr denkt, den Tod zu fliehen, indem Ihr da und dort umherirrt, ſo werdet Ihr um ſo ſchneller ihm begegnen. Beruhigt

Digitized by Google

Euch also, liegt euren Studien ob und freut Euch bei dem Marcheſe von Eſte, einem edlen und tugendhaften Herrn, zu ſein. Und weil Ihr gänzlich die Wurzel Eurer krankhaften Gemüthsſtimmung ausreißen müßt, und dies ohne Arzenei-Mittel nicht geſchehen kann, ſo entſchließt Euch, Euch von den Aerzten reinigen, von den Freunden berathen und von den Gönnern lenken zu laſſen, und glaubt endlich, daß ich immer unter den Erſten ſein werde, Euch zu begünſtigen und zu lieben. Rom, den 29. November 1578."

So fehlte es alſo dem Dichter nicht an treuen, edeln und mächtigen Freunden und Gönnern. Im blühenden Mannesalter von vier und dreißig Jahren bot ſich ihm auf's neue eine ehrenvolle feſte Stellung im Leben und in der Geſellſchaft dar. Hätte er dieſe angenommen, ſo würde der Herzog von Ferrara ihm die Herausgabe ſeiner Manuſcripte nicht haben verweigern können und nicht verweigert haben. Und hätte er dies ohne allen weitern Grund doch gethan, ſo würde es auf ſein Schickſal und ſeinen Dichterruhm ohne Einfluß geweſen ſein. Sein Gedicht mit allen Verhandlungen darüber befand ſich abſchriftlich in mehreren Exemplaren in den Händen der Freunde, ſo daß

Digitized by Google

es später ohne des Verfassers Mitwirkung gedruckt werden konnte. Sein eigenes Gedächtniß war so stark, daß er mehrere hunderte von Stanzen auswendig herzusagen vermochte. In Turin zur Ruhe gelangt, konnte er in kurzer Zeit sein Meisterwerk vollständig herstellen, und alle Früchte erndten, die er sich davon versprochen hatte. Alles dies hätte er gekonnt, — wenn er gesund gewesen wäre. Aber gesund zu sein, war nicht mehr ein Werk seiner Willkühr, obgleich er vielleicht früher bei Selbstüberwindung und Klugheit im Stande gewesen wäre, sich vor der Krankheit selbst zu verwahren. Um so inniger müssen wir den Unglücklichen beklagen, welchem so schöne Aussichten sich wieder ganz vergeblich eröffneten. Hatte ihn auch jener Brief des Kardinals etwas beruhigt, so daß er mehrere Gedichte und eine Abhandlung **über den Adel** verfassen konnte, so kehrte doch bald seine Unruhe und sein dringender Wunsch, nach Ferrara zurückzukehren, zurück.

Er erfuhr nämlich, daß der Herzog Alfons sich in dritter Ehe mit Margarethe Gonzaga, der Tochter des Herzogs von Mantua zu vermählen im Begriffe sei. Ob er selbst auf den unglücklichen Gedanken ge-

Digitized by Google

kommen, daß die Feier dieſer Hochzeit für ihn die ſchicklichſte Gelegenheit ſein würde, ſich die Gunſt des Herzogs perſönlich wieder auszuwirken, oder ob irgend ein ungeſchickter Rathgeber ihm dieſe Gedanken eingeflößt habe, iſt nicht mit Gewißheit zu ermitteln. Nach einem Briefe, welchen er unterm 24. Februar 1579, ſchon in Ferrara angelangt, an den Kardinal Albano ſchrieb, ſcheint es, als ob der Secretair des letztern, Cataneo, ihm dieſen ſchlechten Rath ertheilt habe, welchen der ſo verſtändige als väterlich wohlmeinende Kardinal ſicher nicht billigen konnte. Gewiß iſt's aber, daß der Marcheſe von Eſte ihm dringend von dieſer Reiſe abrieth, weil er, wiſſend, daß Taſſo noch nicht in dem Zuſtande ſei, um mit günſtigem Erfolge wieder in Ferrara aufzutreten, mit gutem Grunde befürchtete, daß ſeine Erſcheinung dort nur Störungen veranlaſſen und ihm neues Unglück bereiten würde. Um ihn abzuhalten, verſprach er ihm, daß er ihn im Frühjahr ſelbſt mit nach Ferrara nehmen werde, wo er die Neuvermählten perſönlich zu beglückwünſchen gedenke. Aber Alles vergeblich. Sein Schickſal zog ihn unwiderſtehlich nach Ferrara, dem äußerſten Unheil entgegen. Er machte ſich auf die Reiſe, und kam

Digitized by Google

am 21. Februar in Ferrara an. Am 22. wurde die herzogliche Braut erwartet.

Wer nun nach den oben mitgetheilten Thatsachen und Charakterzügen sich ein bestimmtes klares Bild von Tasso's Wesen gemacht und von den Verhältnissen eines Hofes eine Vorstellung hat, der wird sich leicht selbst sagen können, welche Wirkung die Erscheinung des unglücklichen Dichters eben in diesem Augenblicke in Ferrara hervorbringen, und wie diese wieder auf ihn zurückwirken mußte. Man denke sich **den Herzog** in derjenigen Aufregung und Spannung, welche einer fürstlichen, wie einer bürgerlichen Hochzeit vorangeht, in jener aber noch durch den Apparat zu Glanz und Pracht, für welchen der Bräutigam sorgen muß, durch das Hinzuströmen von Tausenden vermehrt wird, — in ähnlicher Aufregung und Spannung die beiden **Prinzessinnen**, deren Wohlbefinden so wesentlich von dem Character der erwarteten Schwägerin und dem hiernach sich gestaltenden Lebens- und Familien-Verhältnisse abhängt; sie selbst augenblicklich mit nichts beschäftigt, als mit der Rolle, die sie bei den bevorstehenden Festlichkeiten unter strenger Beobachtung der Hofsitte zu spielen haben — in ganz gleicher Stim-

Digitized by Google

mung die **Hofleute**, die nicht nur an die Erfüllung ihrer Pflichten in strengster Form, sondern an die Geschenke, Beförderungen und an die gnädigen Worte und Blicke, nach Umständen auch an die ungnädigen Verweise zu denken haben, die sie erhalten werden oder nicht, und von diesen Gedanken völlig absorbirt sind, — den **herzoglichen Pallast** erfüllt von Gästen, für deren anständige Bedienung und Bequemlichkeit gesorgt werden muß — **ganz Ferrara** auf den Beinen, um die neue Herzogin zu sehen und an den Festen Theil zu nehmen, die zu ihrem Empfange bereitet werden; dabei die Stadt angefüllt von Fremden aller Art, die zu gleichem Zwecke aus der Nähe und Ferne herbeigeströmt sind. In diesem Augenblicke kommt Tasso, unaufgefordert und unangemeldet, um, nach allen durch ihn früher veranlaßten Störungen, die frühere Gunst des Herzogs, seine Stellung am Hofe, sein Gehalt und seine Manuscripte in höchster Eil zurückzufordern. Durch seine zweite Flucht glaubte man sich gewiß seiner für immer entledigt. Aber er denkt, Alles sei beim Alten. Er fordert, daß man ihm die früher von ihm im herzoglichen Pallaste bewohnten Zimmer wieder einräume, und wird zurückgewiesen, weil sie anderweit besetzt sind.

Digitized by Google

Er will den Herzog und die Prinzessinnen sprechen, und wird zurückgewiesen. Er wendet sich an die Hofleute und Staatsbeamten. Aber wenn man zu jeder andern Zeit schon ihn unfreundlich behandelt haben würde, so erscheint er eben jetzt als ein überlästiger Wahnwitziger und erfährt die schnödeste herabwürdigendste Behandlung. Auch von den Einwohnern haben nur Wenige Lust, sich mit ihm zu befassen. Gleichwohl ist für ihn nichts wichtiger, als seine Angelegenheit, und seine geistige Zerrüttung verhindert ihn, einzusehen, daß es jetzt für die Andern andere und wichtigere Angelegenheiten giebt, und daß er unter allen Umständen mit der seinigen warten muß. Schon am 24. Februar, am Tage nach dem feierlichen Einzuge der neuen Herzogin, schreibt er an den Kardinal Albano, klagt über das gegen ihn verhärtete Gemüth des Herzogs und bittet dringend um Verwendung. Nun treibt er sich noch einige Wochen in Ferrara umher, wie es scheint, ohne irgend ein festes Obdach, von niemandem beachtet, und, wenn bemerkt, mit ungünstigen Augen angesehen, vielleicht und wahrscheinlich, von Vielen verspottet. Unterm 12. März schreibt er schon wieder an den Kardinal Albano, und bittet um wirksame Verwendung beim Herzoge, daß

Digitized by Google

er ihm seinen Gehalt, seine Stelle am Hofe, hauptsächlich eine feste Wohnung anweise. Aber nichts ist zu erlangen. Da bricht seine ganze Wuth los. Oeffentlich schreit er gegen den Herzog, gegen die Prinzessinnen, gegen den ganzen Hof, gegen die ersten Staatsdiener das Schimpflichste und Schlechteste aus, was die Phantasie erdenken kann. Er verflucht die in der Vergangenheit von ihm geleisteten Dienste, nimmt alles Lob zurück, das er dem Herzoge und den Seinigen gespendet, und bezeichnet Alle als eine Rotte Feiger, Undankbarer und Ruchloser.

Als dem Herzoge dies hinterbracht wurde, konnte er ihn nur entweder für einen Verbrecher, oder für einen völlig Wahnsinnigen halten. In jenem Falle mußte Tasso nach den Gesetzen jeder Zeit, auch nach denen der unsrigen, selbst in den monarchischen Staaten mit den liberalsten Konstitutionen, zur gerichtlichen Untersuchung gezogen — im zweiten Falle mußte er eingesperrt, dadurch unschädlich gemacht und durch Zwang derjenigen ärztlichen Behandlung unterworfen werden, welcher freiwillig sich zu unterwerfen er nie hatte vermocht werden können. Der Herzog wählte das letztere, ohne Zweifel das Mildere. Er gab den Befehl, ihn in das

Digitized by Google

Hospital der heiligen Anna zu bringen und ihn dort wohl zu verwahren.

In dem ganzen Verfahren des Herzogs können wir bis jetzt nur einen einzigen Gegenstand finden, welcher zu einem Tadel Veranlassung geben kann — die fortwährende Zurückhaltung der Manuscripte. Möchte sich diese auch durch das Dienstverhältniß des zweimal ohne Erlaubniß davon gegangenen Hofbeamten in **dienstlicher** Beziehung rechtfertigen lassen — **menschlicher** und **edler** wäre es gewesen, von dem Rechte, das der Dienstherr haben mochte, keinen Gebrauch zu machen, wenigstens nicht so lange mit der Zurückgabe zu zögern. Der Herzog hatte ihn als Kranken erkannt, der sich einer Kur durchaus nicht unterwerfen wollte und fortwährend die widersinnigsten Handlungen beging. Daß er ihn nach so manchen Versuchen, ihn in eine andere Richtung zu bringen, nach wiederholter Flucht, nicht wieder in seinen Diensten und in Ferrara haben wollte, war auch bei Voraussetzung der größten Milde vollkommen gerechtfertigt. Aber er mußte ihm nach der zweiten Flucht durch den Kardinal Albano mit den bestimmtesten Worten ankündigen lassen, daß er sich nie wieder in Ferrara sehen lassen solle, weil er sonst

Digitized by Google

werde verhaftet und über die Grenze geſchafft werden. Zugleich mußte er ihm ſeine Manuſcripte und andere Sachen zurückſtellen laſſen, wobei ihm das Recht nicht ſtreitig gemacht werden konnte, alle Papiere durchſehen und dasjenige zurückhalten zu laſſen, was ſich auf ſein Verhältniß zur herzoglichen Familie bezog. Dadurch hätte er dem Dichter jede Hoffnung, die dieſen nur täuſchen konnte, und jeden Vorwand zur Rückkehr abgeſchnitten. Vielleicht hätte ſich Taſſo, im Beſitze des Manuſcripts, nun endlich zur Herausgabe ſeines großen Gedichts entſchloſſen, hätte hierbei in den günſtigen Verhältniſſen in Turin anhaltende Beſchäftigung, in dem Ruhme und den Vortheilen aber, die ihm der Druck des Werks verſchaffte, Freude, und durch alles dies das verlorne Gleichgewicht wieder gefunden. Und wären auch dieſe Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen, ſo hätte doch der Herzog, deſſen Handlungsweiſe wir ſonſt nur als edel und mild preiſen müſſen, ſich einen Vorwurf erſpart, den man nicht von ihm abwälzen kann.

So ſehen wir denn Taſſo zu der ſo lange drohend angenahten Criſis gelangt und ihn als Wahnſinnigen eingekerkert. Und hier dürfte der ſchicklichſte

Digitized by Google

Ort sein, um ein vielbesprochenes Verhältniß, das wir oben nur vorübergehend angedeutet haben, näher zu betrachten und zu untersuchen: Ob Tasso für die Prinzessin Leonore eine Leidenschaft gefühlt? ob diese sie erwiedert und belohnt? und welchen Einfluß dies Verhältniß sowohl auf die Krankheit des Dichters, als auf das Verfahren des Herzogs geäußert habe?

Mehrere Biographen haben ein solches Verhältniß gänzlich abgeleugnet und sich besonders darauf gestützt, daß man in Tasso's Briefen davon keine Spur findet. Aber so wenig Lebensklugheit man auch dem Dichter zutrauen kann, so ist doch die heimliche Liebe eines Dichters zu einer Prinzessin, der Schwester seines Gebieters, ein Gegenstand, welchen in Briefen an dritte Personen zu berühren, wohl auch der Unklugste sich hüten wird. Man hat ferner die Nicht-Existenz dieser Leidenschaft durch das Schweigen der gleichzeitigen Schriftsteller zu beweisen gesucht, und versichert, daß die ganze Erzählung erst im siebenzehnten Jahrhunderte aufgekommen sei. Allein in der Biographie Tasso's von Giambatista Manso, welche der obenerwähnten Pisanischen Ausgabe der Werke Tasso's, Thl. 33, Seite 103 u. ff., beigedruckt ist, versichert der

Digitized by Google

Verfaſſer, ein Zeitgenoſſe und Freund des Dichters, an welchen mehrere Briefe und Sonnette Taſſo's gerichtet ſind, daß die Meinung über den Gegenſtand der Liebe Taſſo's zwiſchen drei Leonoren geſchwankt habe, zwiſchen der Prinzeſſin, der Gräfin Leonore Sanvitale und einem Hoffräulein gleiches Vornamens. Man muß daher wohl ſchon zu Taſſo's Zeit ſelbſt, wenn auch nur leiſe, davon geſprochen haben. Daß die Schriftſteller der erſten Zeit nach Taſſo nicht davon ſprachen, würde ſich aus der Furcht erklären laſſen, mit ſolchen Erzählungen das Haus Eſte zu beleidigen. Indeſſen mochte ſich doch eine Tradition davon erhalten haben; denn Muratori, geboren 1672, erzählt, er habe in ſeiner Jugend ſchon von einem alten Manne erzählen hören, daß Taſſo einſt am Hofe im Uebermaaß der Leidenſchaft der Prinzeſſin einen Kuß gegeben habe, und deswegen in Santa Anna eingeſperrt worden ſei.

Eine ſehr beachtungswerthe Andeutung enthält das oben erwähnte Sonnett Guarini's, das gegen Taſſo, den Liebhaber, nicht den Dichter, gerichtet iſt. Es wird ihm darin vorgeworfen, daß er mit lügneriſchen Worten **nach hohem Ziele** ſtrebe, daß er ſich

zweier Flammen rühme und mit ſolchen Künſten die Götter zu ſeinen Gunſten lenke. Von zweien andern hohen Frauen, welchen er zu jener Zeit ſeine Liebe geweiht, oder zu weihen geſchienen habe, findet ſich nirgends etwas erwähnt, und durch die Bezeichnung die Götter, kann man wohl die beiden Prinzeſſinnen, oder auch die beiden Leonoren, von Eſte und Sanvitale, angedeutet glauben.

Ein anderer Grund gegen dieſe Liebe wird daraus entnommen, daß die Prinzeſſin ungefähr 8 Jahr älter geweſen, als Taſſo. Dieſen Grund können wir am wenigſten gelten laſſen. Frauen im Alter von dreißig bis vierzig Jahren, wenn ſie wohlerhalten, geiſtreich und lebendig ſind, üben über junge Männer zwar nicht gleich vom Anfange, aber bei weiterm Zuſammenleben, eine Gewalt aus, welche weit ſtärker und dauerhafter iſt, als diejenige, die jüngere ſich zu erwerben pflegen. Vom Anfange ſcheint das Verhältniß ganz unverdächtig und hat von Seiten der Frau einen Anſtrich von Mütterlichkeit. Aber mit jedem Tage wird es inniger: mit jedem Tage ſchwinden die Spuren der Jahre im Auge des jungen Freundes mehr aus dem Geſichte der weiſen Freundin, und ihre Freund-

Digitized by Google

lichkeit, ihre Vertraulichkeit wird unwiderſtehlicher. Er muß anerkennen, ſie ſei ihm an Klugheit weit überlegen, aber ſie gründet auf dieſe Ueberlegenheit keinen Anſpruch, als den, ihm zu helfen, zu dienen und ihn vor Nachtheil zu verwahren. Bald entdeckt er ihr Alles, was er auf dem Herzen hat, wäre es auch eine noch nicht ganz erloſchene frühere Liebe. Und die Freundin, ſelbſt wenn ſie nicht im tadelnswerthen Sinne gefallſüchtig iſt, weiß doch genau, wie ſie Anreizung und Zurückhaltung, Milde und Strenge zur rechten Zeit und im rechten Maaße anzuwenden hat. Sie ſelbſt kann nicht umhin ſich des Sieges zu freuen und für den Beſiegten ſich zu intereſſiren, und ſo iſt die Leidenſchaft in beiden Theilen in ihrer vollen Gewalt mitten im Herzen, ehe man noch ihre erſte Annäherung geahnt hätte. Bei Taſſo's nichts weniger als vorſichtigem und klugem Weſen konnte, ja mußte bei der täglichen Tiſchgenoſſenſchaft, bei der Freiheit, zu jeder Stunde die Prinzeſſin zu beſuchen, bei der Mittheilung ſeiner poetiſchen Schöpfungen, beim lange dauernden ſtillen Zuſammenleben auf ſchönen Landſitzen, die Sache dieſen Gang nehmen. Der Zauber, welchen die Fürſtlichkeit ſchon vom Manne zum

Manne ausübt, und welcher, wenn die reizende fürstliche Frau dem Manne Huld zeigt, ganz allmächtig ist, macht dies noch nothwendiger. Allerdings hätte die Klugheit ihm sagen müssen, daß diesem Zauber sich hinzugeben gefährlich sei. Aber von dieser Klugheit war in Tasso nie eine Spur zu finden.

Was aber die geistreiche, edle und schöne Leonore anlangt, so konnte die dämonische Natur des jungen Dichters, die eine schöne Gestalt nur noch anziehender machte, und sein reicher Geist, ihre Theilnahme zu erwerben nicht verfehlen. Gewohnt, in der Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft bei möglichster Zurückgezogenheit ihre Freude zu finden, mußte sie ihn höher halten, als den ganzen Hof. Selbst seine Fehler mußten ihn ihr werther machen, denn sie war berufen, sie ihm abzugewöhnen, oder doch die Folgen seiner Irrthümer von ihm abzuwenden. Daß er im Feuer der Rede zuweilen stotterte, that ihm keinen Eintrag, sondern ließ ihn gelegentlich nur als noch hülfsbedürftiger erscheinen. Wenn nun nach und nach sich in ihm eine Leidenschaft offenbarte, die nicht der fürstlichen Gönnerin, sondern der liebenswürdigen Frau galt, so war es zu spät, ihn von sich zu entfernen.

Digitized by Google

Nicht nur ihr Herz sprach für ihn, sondern sie mußte auch, mit weiblichem Scharfsinne die gewaltsame Natur des Dichters erkennend, das Aeußerste besorgen, wenn sie ihn mit Härte von sich stieß. Und so lange die Liebe ein nur unwillkührlich verrathenes Geheimniß seines Herzens blieb, so lange sie sich nur in Gedichten aussprach, konnte sie solche auch unbeschadet ihrer Fürstlichkeit dulden, in der Hoffnung, daß sie wohl von selbst sich mäßigen werde. Ihre Aufgabe war es, ihn in den geziemenden Schranken zu halten — eine Aufgabe, der sie wohl sich gewachsen fühlen durfte. In welche jammervolle Geisteszerrüttung er durch viele zusammenwirkende Umstände verfallen sollte, war mit der höchsten Klugheit nicht vorauszusehen.

So mußte das Verhältniß nach allgemeiner Wahrscheinlichkeit sich gestalten, und wenn wir mehrere seiner Gedichte vergleichen, haben wir Ursache zu glauben, daß es sich wirklich so gestaltet habe. Zwar dürfen wir nicht glauben, daß, wenn ein Dichter seine Liebesleiden der Muse klagt, er wirklich eben von ihnen geplagt sei. Er hat sie vielleicht einmal empfunden, oder wird sie künftig empfinden, wenn er den Gegenstand, der sie ihm erregen kann, gefunden oder wie-

Digitized by Google

dergefunden hat. Aber oft ist die **Geliebte**, die er besingt, nichts weiter, als die personifizirte **Liebe**, welcher Gestalt zu geben, er in unwiderstehlicher Darstellungslust sich gezwungen fühlt. Wenn aber ein Dichter, wie Tasso, bei dem die Persönlichkeit allenthalben so gewaltsam hervorspringt, ein besonderes, ungewöhnliches Verhältniß öfters in seinen Versen berührt, wenn diese in sich selbst zusammenhängen und uns dadurch nicht blos die innere Wahrheit, sondern auch die äußere Wirklichkeit des Verhältnisses wahrscheinlich machen, wenn dies auch in sich selbst wahrscheinlich ist und durch andere Beweise bestätigt wird, so dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit die Existenz desselben annehmen.

Hören wir nun einige Gedichte Tasso's:

Weißt Du von Phaëton? von Icarus?
Der Erste wollt' im gold'nen Sonnenwagen
Das Licht heran vom fernsten Morgen tragen,
Die Stirn umstrahlt, und fiel in diesen Fluß *);
Der Zweit' in's Meer, im thörichten Entschluß,
Mit Wachs beschwingt, durch hohe Luft zu jagen.
Hier sieh, was Solchen, die sich keklich wagen
Auf hohe Himmelsbahn, begegnen muß.

*) Den Po.

Doch wer wird Furcht vor hohem Flug beweiſen,
Wenn Amor Muth gebeut, Er, deſſen Macht
Den Himmel oft der Erde gleich gemacht?
Dianen rief er aus des Himmels Kreiſen,
Wie er von Ida's Höh'n im leichten Flug
Zum Himmel hin den ſchönen Jüngling trug.

Daß dieſes Sonnett die Liebe zu einer ſehr hoch geſtellten Dame und die Hoffnung, die äußere Ungleichheit durch Gegenliebe ausgeglichen zu ſehen, ausſpricht, ergiebt ſich von ſelbſt. Daß er aber dabei an Leonoren gedacht, dürfen wir mit um ſo größerer Sicherheit vorausſetzen, als dies der ihr gewidmeten Kanzone entſpricht, worin er den Eindruck beſchreibt, welchen der erſte Anblick der Prinzeſſin auf ihn gemacht hatte. Hier eine Strophe derſelben:

Als ich zuerſt im heitern hellen Scheine
Vor mir den Reiz der ſchönen Stirn erblickte,
Und Amor'n ſah auf ihr bewaffnet wallen;
Wenn Ehrfurcht nicht und Staunen mich beſtrickte,
Verwandelnd meine Bruſt zum kalten Steine,
Zwiefachem Tode wär mein Herz verfallen.
Doch fühlt' ich noch zum Theil den Stein durchwallen
Von heißer Gluth, und noch vom Pfeil verwunden.
Und trotzt ein Andrer ſolchem Huldgebilde
Entwehrt vom ſtarken Schilde,
In dem ich Schutz vor eurem Blick gefunden,
Er wird, wenn er empfunden

Digitized by Google

Den scharfen Pfeil, geseh'n des Lichtes Blinken,
Wie Phaëton in eurem Strom versinken.

Hier also, wie dort, das Bild von Phaëton, nur daß er bei vertrautem Umgange Hoffnung geschöpft, dem Schicksale desselben zu entgehen, da ja die Liebe Himmel und Erde gleich mache. Daß die Liebe Alles gleich zu machen vermöge, hatte er auch im Prolog seines Aminta ausgesprochen, welcher eben zu der Zeit gedichtet wurde, zu welcher, wie wir vorausgesetzt haben, Tasso's Liebe zu Leonoren ihren leidenschaftlichen Charakter anzunehmen begann *). Aber er mochte bald erkennen, daß diese Hoffnungen täuschend und daß die Prinzessin, immer bereit, ihm zu helfen und zu rathen, vielleicht im Innern selbst nicht ganz frei von wärmerer Empfindung, doch nicht geneigt sei, die Stellung der Gönnerin gegen den Schützling um die der Geliebten zu vertauschen und ihre fürstliche Würde zu verleugnen. Daß diese Wahrnehmung, anstatt seine Leidenschaft zu unterdrücken, sie vermehren und ihm ein Uebermaaß von Qualen bereiten mußte, ist nach seinem Charakter mit Sicherheit anzunehmen. So erläutert sich von selbst folgendes Sonnett:

*) S. die im Anhange befindliche Uebersetzung des Prologs.

Ein Höllenſchlund voll Angſt iſt mir das Leben,
Und meine Seufzer — Furien ſind's voll Wuth,
Und meine Wünſche — böſer Schlangen Brut,
Die gegen dieſes Herz den Giftzahn heben.
Die Hoffnung ſah' ich treulos mir entſchweben,
Wie jenen Armen in der ew'gen Gluth;
Und meine Thränen brennen, gleich der Fluth
Des Phlegethon, bei Jammerton und Beben.
Und meine Stimm' iſt Cerberus, der bellt;
Das Höllenthal, in das kein Lichtſtrahl fällt,
Iſt meine trübe, nachterfüllte Seele;
Nur daß noch Huld das Schickſal mir beweiſt;
Es will, daß Jene dort ein Höllengeiſt,
Mich eine **Göttin dieſer Erde** quäle.

Was **die Göttin dieſer Erde** (terrestre diva) bedeute, iſt, wenn wir des erſten Sonnetts gedenken, nicht zweifelhaft. Die Beſchreibung der Liebesqual würde, wenn Taſſo ſie bei der Darſtellung eines fremden Zuſtandes gebraucht hätte, von ihm ſelbſt für höchſt übertrieben und unnatürlich erkannt und daher gewiß gemildert worden ſein. Aber er ſpricht von ſeinem eigenen Zuſtande, und deshalb dürfen wir ſie für ganz natürlich halten, da wir aus ſeinem ganzen Leben erkennen, bis zu welchem Grade der Ausſchweifung ihn das Gefühl einer unerwünſchten Lage verführen konnte. Seine Handlungen in ſolchen Zuſtänden ſtreiften immer

Digitized by Google

bis an die Grenze des Wahnsinns, bevor er noch dieſe unzweifelhaft überſchritten hatte. Daß ihm der Aufenthalt in Ferrara beim Bewußtſein einer quälenden, dabei ſo ſehr gefährlichen Leidenſchaft, von welcher er kein Ziel erkennen konnte, oft höchſt peinlich werden mußte, iſt erklärlich, und ſo finden wir in ihr auch den Grund, aus welchem er ſchon im Jahre 1575, als ſeine Gunſt beim Herzoge in vollſter Blüthe war, eine Veränderung ſeiner Lage wünſchte. Aber auch die Geliebte, die ihm durch eine Erwiederung ſeiner Gefühle das ſehnlich erwünſchte Glück ſo leicht gewähren **konnte**, und es nicht **wollte**, die ſeine Andeutungen nicht zu verſtehen ſchien, ihn wahrſcheinlich, wenn er damit zu weit ging, mit Ernſt in ſeine Schranken zurückwies, mußte gelegentlich der Gegenſtand ſeines grimmigen Zornes werden. Eine ſolche Aufwallung ſpricht folgendes Sonnett aus:

Nicht lockig Gold und reinen Bernſtein findet
Mein Aug' im Haare mehr, das mich umwand;
Der Reiz der Wang' und Bruſt, des Arms, der Hand,
Iſt eitler Schatten nur, der bald verſchwindet.
Schon iſt die Flamme kalt, das Licht erblindet,
Die Anmuth ganz aus ihrem Blick verbannt.
Ach, was verzaubert alſo den Verſtand?
Was iſt's, das uns den Geiſt ſo zwingt und bindet?

Ja, Amors Trug nur iſt's — und der Betrogne
Hat reimend ſeiner Feindin Schmuck verliehn,
Durch den ſie ſchöner, als ſie war, erſchien.
Jetzt reiß' ich ab die Larve, die erlogne,
In eigener Geſtaltung ſei ſie jetzt
Der Welt gezeigt, betrachtet und geſchätzt.

Dieſer Ausdruck des Zorns iſt ganz im Character unſers Dichters. Es ſieht ihm ganz wohl ähnlich, daß er durch die Worte im vierten Verſe: der bald verſchwindet — im Original: che poco dura — der Prinzeſſin die acht Jahre, die ſie vor ihm voraus hatte, habe vorhalten wollen, um ihr anzudeuten, daß ſie denn doch bald über die Zeit der Schönheit hinaus ſein werde. Nicht minder natürlich iſt's, daß er bei ſolchen Stimmungen ſich von Ferrara, ſo wohl es ihm auch dort erging, hinweg ſehnte, und Anſtalt machte, ſich an einem andern Hofe ein Unterkommen zu ſichern, beſonders, wenn er glauben mußte, daß Andere von der Prinzeſſin ihm vorgezogen würden. Aber eben ſo natürlich iſt es bei ſeinem jeder Aufwallung folgenden Weſen, daß ein ſolcher Zorn nicht lange dauern konnte, und durch eigene Beſinnung oder irgend ein Zeichen der Freundlichkeit leicht beſeitigt war. Dies erkennen wir in folgendem Sonnett:

Digitized by Google

Zorn, Kämpfer Du, so schwach und so verwegen,
Du führ'st mich mit zerbrechlich stumpfer Wehr
Zum Kampf mit Amorn keck auf's Schlachtfeld her,
Dem goldnen Pfeil, der Himmelsgluth entgegen.
Doch kaum, daß sich zum Wehn die Flügel regen,
So bricht Dein Stahl, so ist Dein Eis nicht mehr.
O bitt' um Frieden! Wie, wenn tödtlich schwer
Die Fackel erst, die Pfeile sich bewegen?
Ich rufe: Gnade! vorgestreckt die Hand,
Kniebeugend, nackt die Brust ihm zugewandt,
Und will er Kampf, mag Mitleid für mich streiten.
Dies schaffe Sieg mir oder Tod im Krieg;
Blut wird mir zum Triumph und Tod zum Sieg,
Macht's Ihr zur Brust ein Thränentröpflein gleiten.

Man könnte leicht glauben, daß alles Obige nur willkührlich und zufällig an einander gereiht und dasjenige, was daraus gefolgert wird, nichts weiter, als eine, aller Begründung auf bestimmte Thatsachen entbehrende Vermuthung sei. Aber man lese folgenden Brief, welchen Tasso während seines Aufenthalts bei der Herzogin von Urbino an die Prinzessin schrieb, und mit welchem er ihr das zuletzt mitgetheilte Sonnett schickte: „Ich habe an Ew. Excellenz*) seit so vielen Monaten

*) der gewöhnliche Titel, den die Mitglieder der herzoglichen Familie erhielten, und welchen der Herzog selbst gebraucht, wenn er von seiner Schwester spricht.

Digitized by Google

nicht geſchrieben, mehr aus Mangel an einem Gegenſtande, als an gutem Willen, daher ich jetzt, da ſich mir eine, wenn auch nur geringe Gelegenheit darbietet, Ihnen meine Ehrfurcht zu beweiſen, ſie nicht habe vorübergehen laſſen wollen. Ich ſchicke Ihnen alſo ein Sonnett, welches für dieſes Mal mich bei Ew. Excellenz einführen wird, indem ich mich zu erinnern glaube, daß ich verſprach, Ihnen alles Neue zu ſchicken, das ich dichten würde. Das Sonnett wird jenen ſchönen durchaus nicht ähnlich ſein, welche, wie ich mir vorſtelle, Ew. Excellenz jetzt oft zu hören gewohnt ſind, und iſt ſo arm an Kunſt und Gedanken, wie ich an Glück bin. Auch konnte in meinem jetzigen Zuſtande nichts Anderes von mir kommen. Doch ſchicke ich es, indem es mir ſcheint, daß es, gut oder ſchlecht, die Wirkung thun wird, die ich wünſche. Aber damit man nicht glaube, ich ſei für jetzt ſo leer an Gedanken, daß ich in meiner Bruſt irgend einer Liebe Raum geben könne, ſo wiſſen Sie, daß es nicht in meinen Angelegenheiten gemacht iſt: denn vielleicht würde es dann weniger ſchlecht ſein: ſondern auf Begehren eines armen Liebenden, welcher, nachdem er eine Zeitlang mit ſeiner Gebieterin erzürnt war, jetzt es nicht aushalten kann, und ſich ergeben

Digitized by Google

und um Gnade bitten muß. Anders iſt mir nicht nöthig zu ſagen u. ſ. w. Caſteldurante den 3. September 1573."

Dieſer Brief, welcher ſich in der Piſaner Ausgabe Band 17. Seite 1. mit dem dazu gehörigen Sonnette befindet, war auch ſchon dem Soraſſi bekannt, deſſen Biographie Taſſo's im Jahre 1785 erſchienen iſt. Indeſſen nennt er denſelben einen höchſt kalten (freddissima) entweder, weil er durch die ſehr durchſichtige Hülle nicht blicken konnte, oder, weil er, immer bemüht, die Kunde von der Liebe Taſſo's zur Prinzeſſin als ein Mährchen darzuſtellen, nicht durchblicken wollte. Bei genauerer Betrachtung ergiebt ſich aber auf das deutlichſte, daß er etwas ganz Anderes enthält, als die Worte zu erkennen geben. Taſſo, Leonorens täglicher Tiſchgenoß, ihres vertraulichen Umgangs gewürdigt, ihr Geſellſchafter in einſamen Stunden, die der Vorleſung ſeiner Gedichte gewidmet waren, hatte das volle Recht, ihr zu jeder Zeit zu ſchreiben. Er würde dies auch nicht viele Monate unterlaſſen haben, wenn er ſie nicht erzürnt verlaſſen, und nun durch ſein Schweigen ihr ſeinen Unmuth und Trotz hätte zeigen wollen. Während er ſich bei ihrer Schweſter von Urbino aufhielt, konnte es ihm

keinen Tag an Stoff zu intereſſanten Mittheilungen fehlen, und Taſſo, wie wir aus ſeinen Werken ſehen, ein bis zum Uebermaaße fleißiger Korreſpondent, würde damit nicht mehrere Monate haben auf ſich warten laſſen. Hatte er aber gegen ſeine Gewohnheit ſo lange geſchwiegen, ſo bedurfte es, um den Briefwechſel wieder anzuknüpfen, eines Sonnetts nicht, welches, an ſich ſelbſt wenig bedeutend, ſeine Bedeutung nur durch das Verhältniß des Dichters zur Empfängerin erhalten konnte. Da es auch durchaus nicht wahrſcheinlich iſt, daß die Muſe dem Dichter, dem Alles zum Liede wurde, während des mehrmonatlichen Aufenthalts auf einem reizenden Landſitze vor dieſem Sonnette nichts eingegeben haben ſollte, ſo müſſen wir nothwendig auf eine nicht ausgeſprochene Abſicht ſchließen. Er wollte nur, wie ſonſt gewöhnlich, ſeinen Seelenzuſtand zu erkennen geben, ohne zu ſagen, daß es der Zuſtand **ſeiner** Seele und die Prinzeſſin diejenige ſei, die ihn in dieſen Zuſtand verſetzt habe. Wahrſcheinlich hatte er ihr auch jenes zornige und beleidigende Sonnett auf gleiche Weiſe vor die Augen zu bringen gewußt, und dann durch ſein Benehmen bewieſen, daß der Inhalt wirklich ſein Ernſt ſei. Auf dieſelbe Weiſe wollte er nun de- und

wehmüthig Abbitte leiſten, als er einſah, daß er mit ſeinem Zorne nur gegen ſich ſelbſt wüthe. Dies wird durch den ganzen weitern Inhalt des Briefes erwieſen. Mit Eiferſucht deutet er auf die Sonnette Guarini's hin, der, in Ferrara zurückgeblieben, ſeine Stelle bei der Prinzeſſin einnahm und von welchem er ganz verdrängt zu werden fürchtete. Nur in dieſer Furcht und im Bewußtſein, Leonoren beleidigt zu haben, konnte er ſich arm an Glück fühlen; denn ſonſt war ſein Glück in vollſter Blüthe. Im Beſitze der vollen Gunſt des Herzogs, von der Herzogin von Urbino auf alle Weiſe geehrt und begünſtigt, voll Befriedigung durch den ungeheuren Erfolg ſeines Aminta, in der ſchönſten Ruhe ſeinen Studien auf dem reizendſten Landhauſe lebend, ſicher vor der Begegnung unangenehmer Geſichter, die ihm in Ferrara ſeine gute Laune verdarben, konnte ihm kaum irgend etwas zu wünſchen übrig bleiben, als — die Verzeihung Leonorens. Den Zweck, dieſe zu erbitten, hatte Brief und Sonnett allein, und dieſer wurde, wie er im Briefe ſagt, erreicht, **mochte das letztere gut oder ſchlecht ſein.** Aber ſein langes Schmollen und der einſame Aufenthalt bei der Herzogin von Urbino konnte wohl Leonoren auf den Gedanken gebracht

Digitized by Google

haben, daß er sie um der Schwester willen oder vielleicht wegen einer andern Leidenschaft aufgegeben habe. Diesen Gedanken mußte er ihr benehmen, und versicherte deshalb, daß er nicht so leer an Gedanken sei, um irgend einer Liebe Raum zu geben.

Wer Brief und Sonnett im Zusammenhange mit Tasso's ganzem Verhältnisse und Character auffaßt, wird ihnen wohl kaum eine andere Deutung, als die obige, zu geben vermögen. Daß übrigens Tasso der Prinzessin seine Empfindungen in der angegebenen Art zu erkennen zu geben versuchte, wird noch wahrscheinlicher durch ein vom Grafen Alberti neuerlich aufgefundenes Blatt, welches zugleich beweist, wie die Prinzessin solche Mittheilungen aufnahm. Auf diesem Blatte befindet sich von Tasso's eigener Hand folgendes Gedicht:

Se taccio, il duol savanza,
Se parlo, accresco l'ira,
Donna bella crudel, che mi martira
Ma pur perdo speranza
Che l'umiltà vi pieghi,
Che nel silenzio ancor son voti e prieghi.
E prego amor, che spieghi
Nel mio doglioso aspetto
Con note di pietà *l'occulto affetto*

Digitized by Google

Hierunter befinden sich von Leonorens Hand folgende buchstäblich abgeschriebene Worte:

> con licientia dela rima et del poeta era meglio dire li oculti affetti.

Die Worte l'occulto affetto sind im Sonnett mit derselben Tinte unterstrichen, mit welcher Leonorens Zusatz geschrieben ist.

Für diejenigen, welche der italienischen Sprache nicht mächtig sind, geben wir beides in wortgetreuer Uebersetzung:

„Wenn ich schweige, wächst das Leiden,
Wenn ich rede, wächst der Zorn,
Schöne Herrin, die mich grausam peinigt.
Doch verlier' ich auch die Hoffnung,
Daß die Demuth noch euch beuge,
Denn im Schweigen auch sind Wünsch' und Bitten;
Amorn bitt' ich, zu erklären,
Durch mein Angesicht von Kummer,
Mit des Mitleids Zeichen **die verborgne Neigung.**"

Zusatz Leonorens:

„Mit Erlaubniß des Reimes und des Dichters war es besser zu sagen: **die verborgenen Neigungen.**"

Man sieht hieraus, daß dem Dichter jede mündliche Hindeutung auf seine Liebe mit Strenge untersagt war, und daß er nur seine Lieder für sich sprechen lassen

Digitized by Google

konnte. Aber ein solches gab ihm Leonore zurück, indem sie, ohne das Gedicht auf sich zu beziehen, ihm mit der anmuthigsten Neckerei durch ihren Zusatz zu erkennen gab: mit seiner Liebesqual werde es wohl eben nicht arg sein, da er nicht eine verborgene Neigung, sondern mehrere habe.

Daß übrigens der heftige und unkluge Tasso nicht abgeneigt sein mochte, auch Ungebührliches zu versuchen, und daß er deshalb mit strengem Ernste in seine Schranken zurückgewiesen werden mußte, beweist ein ebenfalls neuerlich vom Grafen Alberti aufgefundener und bekannt gemachter Brief. Tasso hatte die Prinzessin gebeten, den Umschlag eines Buchs mit einer Stickerei von ihrer Hand zu verzieren und ihr dazu Boccaccios: Corbaccio, ossia Labirinto d'Amore übergeben, eine beißende und schlüpfrige Schmähschrift gegen die Frauen. Sie gab zwar seinen Bitten nach, begleitete aber ihr Geschenk mit folgenden Zeilen: „Nicht ohne den größten Widerwillen gebe ich Euren wiederholten Bitten nach, indem ich mit der Nadel die Deckel eines Buches schmücke, welches ich zur Ehre meines Geschlechts den Flammen hätte überliefern sollen. Allein nach der Vorschrift des Evangeliums thue ich wohl unsern Feinden.

Wenn bei dieſem Geſchenke mir meine Schweſter zuvorgekommen*), welche in Arbeiten dieſer Art erfahrner iſt, und ſie Euch theurer zu machen weiß, ſo beſteht der Werth meiner Arbeit, wenn nicht in der Hand und der Perſon, dennoch gewiß in meiner evangeliſchen Handlung in Beziehung auf Euch ꝛc.“

Taſſo beging die große Unſchicklichkeit, in dies Buch folgendes Gedicht zu ſchreiben:

Questo prezioso dono,
Ch'ornar coll'ago ad Eleonora piacque,
Lo vide Aracne e tacque.
Or se la man che fè la piaga al core
Si bello fa d'Amore
Lo ceco laberinto
Come uscir ne potrò, se non estinto.

(Dieſes köſtliche Geſchenk, welches mit der Nadel zu ſchmücken Eleonoren gefiel, ſahe Arachne und ſchwieg. Wenn nun die Hand, welche das Herz verwundet, Amors dunkles Labyrinth ſo ſchön macht, wie ſoll ich anders, als todt, mich ihm entwinden.)

Der Prinzeſſin ſelbſt antwortete er auf jenen Brief, in dem er ihr dankte, daß, wenn die Stickerei der Herzogin, die oben beſchriebene Jagdſcene, ihn an diejeni-

*) Mit dem Geſchenke der oben beſchriebenen geſtickten Jagd-Scene.

Digitized by Google

gen Orte erinnere, wo er Hasen, Rehe und Hirsche getödtet, die ihrige ihm diejenige Stelle vergegenwärtige, wo er selbst verwundet worden sei.

Daß nun eine solche Leidenschaft, wenn auch nicht mit fürstlichem Stolze verschmäht und gerügt, wenn auch **vielleicht** — denn wer vermag noch die Geheimnisse eines seit drittehalb Jahrhunderten in Staub zerfallenen edeln Herzens zu enthüllen — nicht ganz unerwiedert, doch gewiß unbelohnt, den Dichter in der höchsten peinlichsten Aufregung erhalten und dadurch zu seiner Geistesverwirrung mächtig beiwirken mußte, ist kaum zu bezweifeln. In ihr finden wir auch die unwiderstehliche Triebfeder, welche ihn zweimal nach Ferrara zurückbrachte, und ihn beim zweiten Male sogar eine ehrenvolle und gesicherte Lage verlassen ließ, um sich einer ungewissen und, nach der bestimmten Erklärung des Herzogs, bedenklichen Zukunft entgegen zu stürzen. Denn so ganz besinnungslos war Tasso nie, daß durch den Wahnsinn allein dieser Schritt hinlänglich erklärt wäre.

Wir finden hiernach, um Alles zusammenzufassen, die Ursachen seiner Geisteskrankheit 1) in dem Keime schneller Zerstörung, der von seiner Geburt an in ihm lag

und sich durch eine widernatürlich schnelle Entwickelung bekundete; 2) in dem zu frühzeitig erlangten großen Ruhme, welchen der Jüngling zu tragen noch nicht die Fähigkeit hatte, welcher ihn berauschte, ihm die höchste Reizbarkeit gab und ihn zu Ertragung dessen, was das Menschenleben in allen Fällen an Widerwärtigkeit mit sich bringt, völlig unfähig machte; 3) in der in Folge dieses Ruhms noch im Jünglingsalter gefundenen viel zu günstigen und ehrenvollen Lage am Hofe zu Ferrara, welche ihn aller die innere Natur stärkenden Kämpfe mit dem Leben überhob, und in der zu großen Huld der herzoglichen Familie, durch welche sein Geist völlig verweichlicht wurde; 4) in der ihn ganz verwirrenden Kritik seines Epos; endlich 5) in der Leidenschaft für die Prinzessin.

Daß der Herzog Alfons diese Leidenschaft bemerkt habe, ist wahrscheinlich. Aber er mochte sie für eine **Dichterliebe** halten, die nicht viel zu bedeuten haben werde. Mochte der Dichter die Schwester, deren Charakter sie gegen Verirrungen schützte, lieben und besingen, so viel er wollte — der Herzog konnte sich's gefallen lassen, wenn nur Tasso's Liebe der Liebe des schwärmerischen Jünglings zum Monde glich, zu dem

er in der lauen Sommernacht wohl sehnsuchtsvoll die Arme emporstreckt, ohne zu hoffen, daß er sich zu seiner Umarmung herablassen werde. Später, als die Geisteszerrüttung deutlicher hervortrat, mochte dem Herzog die Sache bedenklicher werden. Daß Tasso großer Indiscretionen fähig war, haben wir bereits gesehen. Man hatte aber auch unter seinen Papieren Gedichte sehr üppiger Art gefunden, welche man wohl auf Gunstbezeigungen Leonorens deuten konnte. Ein Sonnett fängt sich an:

Erst war es euer Reiz, der mich besiegte,
Das Mitleid dann, da, als es euch bewegte,
Die edle Brust *) sich so an meine schmiegte,
Daß sich kein neidisch Kleid dazwischen legte.

Daß Leonore ihrer weiblichen und fürstlichen Würde so weit vergessen habe, um sich zu Gunstbezeigungen dieser Art herabzulassen, ist nicht zu glauben, denn sie starb mit völlig reinem Rufe, den keine bürgerliche, noch weniger eine von tausend Augen bewachte fürstliche Frau, hinterläßt einen reinen Ruf, wenn sie nicht reines Lebens ist. Wenn aber auch Tasso mit solchen Gedichten nur seine Wünsche und Träume, nicht

*) il nobil petto.

Digitized by Google

seine Genüsse, ausgedrückt hatte, so mußte es doch dem Herzoge bedenklich scheinen, ihn in seinem damaligen Geisteszustande mit solchen Phantasien in Italien herumziehen zu lassen, und, da die Welt über dergleichen Verhältnisse gern das Schlimmste denkt, ihm die Ehre der Prinzessin Preis zu geben. Wir dürfen daher wohl glauben, daß diese Liebe, besonders aber dasjenige, was sich in Tasso's Papieren vorfand und sich darauf beziehen ließ, mit unter den Bewegungsgründen war, welche den Herzog endlich zu der auch sonst gerechtfertigten Einsperrung Tasso's bewogen. Diese Meinung wird noch durch eine Stanze von Tasso's Hand bestätigt, welche wir, da eine ganz treue Uebersetzung in Versen nicht hat gelingen wollen, in Prosa wiedergeben: „Du konntest, hoher Herr, mir das Leben nehmen, denn dies ist das Recht der Monarchen. Aber dasjenige mir zu nehmen, was mir die ewige Güte gab, den Verstand, **weil ich von Liebe geschrieben,** von Liebe, zu welcher Natur und Himmel uns einladen, dies ist ein Verbrechen, größer als jedes andere. Ich bat um Verzeihung, Du verweigertest mir sie. Drum bleibe mit Gott — ich bereue meine Reue."

Digitized by Google

Taſſo ſelbſt mochte wohl fühlen, daß er weiter gegangen ſei, als ſich zieme, und das Bedürfniß erkennen, wieder gut zu machen, was er verſchuldet hatte, wenigſtens die Stimmung, zu welcher er ſich ſpäter bekannte, als gebührlich und unbedenklich darzuſtellen. Denn wir finden von ihm folgendes Sonnett, das wahrſcheinlich in der Zeit zwiſchen ſeiner erſten Flucht von Ferrara und ſeiner Einſperrung, vielleicht auch nach dieſer entſtanden iſt, entweder um ſich bei der Wiederkehr nach Ferrara einen beſſern Empfang zu bereiten, oder, im letztern Falle, ſeine Befreiung als unbedenklicher darzuſtellen:

Das, was für euch im weichen Buſen pochte,
Nicht Sehnſucht war's allein, nein, wilde Gluth,
Ein ungewohntes Feu'r und große Wuth,
Die den getrübten Geiſt euch unterjochte.

Und was ich ſeufzen, was ich ſprechen mochte,
Er that's, der mit dem Joch mein Herz belud.
Wohin ich ging, ich ging in Amors Huth,
Drob ich zu fliehn den Wahnſinn nie vermochte

Nicht hatte deß eu'r hehres Antlitz*) Schuld,
Nicht eures Auges Reiz und Glanz und Huld,
Nur mein Tyrann, mein Traum und mein Gedanke.

*) almo sembiante.

Jetzt herrscht Ihr minder hart, doch sichrer noch,
Und glüh' ich minder jetzt, so glaubt mir doch,
Daß ich in eurem Dienst so minder wanke."

Wir enthalten uns, den Wochen, Monden und Jahren, welche an dem unglücklichen Dichter in seiner langen Gefangenschaft jammervoll und langsam vorüberschlichen, im Einzelnen zu folgen, wodurch keinem Leser ein Dienst geleistet werden würde und begnügen uns, ein allgemeines Bild seines Lebens in dieser Zeit mit wenigen Zügen zu entwerfen.

Niemand wird, nach dem, was wir über Tasso's Charakter und die Art seiner Geisteskrankheit aus seinen vorhergegangenen Handlungen folgern können, erwarten, daß er sich in sein Schicksal mit Geduld und Ergebung gefügt, und sich dadurch das Unvermeidliche so erträglich als möglich gemacht haben werde, — im Gegentheile müssen wir eine Verschlimmerung seines unglücklichen Looses durch vergebliche Versuche, sich zu befreien, erwarten. Er schrieb flehend an den Herzog, gestand seine Fehler, und bat, die Großmuth des Gebieters preisend, um seine Befreiung. An den Kaiser Rudolph, an mehrere Fürsten und Große, wandte er sich mit der dringenden Bitte, sich beim Herzoge für

Digitized by Google

ihn zu verwenden. Aber Alles war vergeblich. Da klagt er nun rührend über sein Geschick, über alle verlornen Hoffnungen, indem nun mit der Freiheit Alles vernichtet ist, was er noch zu schaffen gedachte. So schreibt er an Scipio Gonzaga: „Wehe mir Armen! Ich hatte beschlossen, zwei epische Dichtungen zu schreiben, vom edelsten und erhabensten Inhalte, außerdem vier Tragödien, deren Pläne ich schon entworfen hatte, und viele Werke in Prosa vom schönsten Stoffe und heilsam für das Leben der Menschen. Dabei wollte ich Philosophie und Beredsamkeit so paaren, daß ein ewiges Andenken von mir in der Welt bliebe. Jetzt, niedergedrückt von der Last so großer Unglücksfälle, habe ich jeden Gedanken an Ruhm und Ehre aufgegeben, und würde mir als sehr glücklich erscheinen, wenn ich ohne Argwohn den Durst stillen könnte, der mich ewig plagt u. s. w.“

Er klagt über die Härte seiner Haft und macht von dem Schmutze und dem Mangel, in dem man ihn lasse, die jammervollsten Beschreibungen. Das Geschrei der Wahnsinnigen, die im Hospital eingesperrt sind, hört er täglich und wird dadurch zur äußersten Verzweiflung gebracht — die Einsamkeit seines Ge-

Digitized by Google

fängniſſes wird ihm unerträglich. Auch wiederholt er die Klagen über den ihn peinigenden Durſt, den er nicht ſtillen könne, ſo daß man verſucht wird, zu glauben, daß man ihm ſelbſt den Labetrunk Waſſers nur karg ſpende. Aber er erläutert dieſe Klage ſelbſt in einem Briefe vom 14. Februar 1581 an ſeine Schweſter, worin er ſchreibt: „Ich glaube, daß meiner Befreiung nichts Anderes im Wege iſt, als die Meinung des Herzogs, daß ich gemüthskrank ſei. Um ihn alſo zu verſichern, daß ich in keine Thorheit verfallen werde, bin ich bereit, jede Arzenei zu nehmen, **wenn es nur nicht das Waſſer iſt,** von welchem ihr wißt, daß ich es auch in eurem Hauſe zurückgewieſen habe.“ Alſo nur Wein wollte er trinken, um ſeinen Durſt zu ſtillen, und dadurch ſein Blut noch mehr erhitzen, ſeine Nerven noch krankhafter aufregen, was ihm natürlich nicht geſtattet werden konnte. Seine Scheu vor dem Waſſer und ſeinen Ungehorſam gegen jede ärztliche Anordnung, die ihm nicht bequem war, beweiſt er fortwährend. So ſchreibt er im Jahre 1583 an einen berühmten Profeſſor der Arzeneikunde mit dem verhängnißvollen Namen Mercuriale, welchem er ſein Uebel ſchildert, um ſeinen Rath ſich zu erbitten. Er

klagt über ein Nagen in den Eingeweiden mit etwas Blutfluß, über ein Klingen und Brausen in Ohren und Kopf, als ob er ein Uhrwerk darin habe; über die verworrensten, widerwärtigsten Einbildungen und dann über den größten Zorn, der sich bei seinen Phantasieen in ihm rege. Nach der Mahlzeit brennt und raucht ihm der Kopf; er vernimmt menschliche Stimmen, so daß es ihm scheint, daß selbst leblose Dinge sprechen. In der Nacht ist er von Träumen gequält, in welchen er Dinge zu hören glaubt, die er nicht niederschreibt, sondern dem Ueberbringer des Briefs nur mündlich anvertraut hat.

Hierauf räth ihm Dr. Mercuriale sich ein Fontanell an's Bein setzen zu lassen, des Weins aber sich gänzlich zu enthalten und dafür Fleischbrühe zu trinken. Aber die Befolgung dieses Rathes war nicht nach Tasso's Geschmack. Er schreibt an einen Freund: „Ein Fontanell an den Arm würde ich mir setzen lassen. Aber ein solches am Beine, und die Verzichtleistung auf den Wein, sind zu verdrießliche Mittel. Wenn er mir erlaubt hätte, wenigen und gemischten Wein zu trinken, so würde ich gehorcht haben."

Jene Erscheinungen, die er dem Professor geklagt,

Digitized by Google

treten immer deutlicher hervor. Er sieht einen Poltergeist, der ihn beunruhigt, seine Sachen unter einander wirft, ihm Gelder und Kleider stiehlt, ihm die Speisen wegnimmt, alles dies, wie er glaubt, durch Zauber. In der Nacht erscheinen ihm Gespenster, er sieht Flammen in der Luft, die so funkeln, daß er das Gesicht zu verlieren fürchtet, hört entsetzliches Geräusch, Pfeifen und Glockengeläut. Bei einer bedeutenden Krankheit steigt sichtbar die Jungfrau Maria zu ihm hernieder und macht ihn gesund. Zwischen diesen Anfällen periodischen Wahnsinns ist er dann wieder völlig vernünftig, schreibt gut und zusammenhängend und macht Gedichte, welche die Spuren seines Geistes noch deutlich an sich tragen. Auch mehrere noch geschätzte Abhandlungen philosophischen Inhalts rühren aus dieser Zeit her. Von einer im Wahnsinn verübten Gewaltthat findet sich keine Spur weiter.

Während seiner Haft war auch die Prinzessin Leonore am 10. Februar 1581 in Ferrara im fünf und vierzigsten Lebensjahre gestorben, allgemein geehrt und beklagt. Alle Dichter besangen in Klageliedern ihren Tod — nur Tasso schwieg. Ob er wirklich ganz kalt gegen sie geworden war, da sie sich seiner gar nicht

Digitized by Google

angenommen, ja ſich nicht um ihn bekümmert hatte — was merkwürdig iſt, und die obige Vermuthung über ihr Verhältniß nur verſtärken kann — oder ob er aus Furcht vor dem Herzoge ſo ſtumm blieb, kann eben ſo wenig entſchieden werden, als ob die Prinzeſſin durch ihren Bruder oder durch Rückſicht auf die öffentliche Meinung, oder durch Unwillen über das Benehmen des Dichters abgehalten worden, ſich mit dem vorigen treuen Wohlwollen ſeiner anzunehmen — und ob der Schmerz über das Leiden des ihr einſt ſo werth geweſenen Freundes und Schützlings ihren Tod beſchleunigt habe.

Die Haft ſcheint vom Anfange an ziemlich hart geweſen und noch verſchlimmert worden zu ſeyn, da ein leidenſchaftlicher Anhänger des Arioſt Prior des Hospitals war, welcher es den Gefangenen empfinden ließ, daß deſſen Freunde ihn über den Dichter **des raſenden Roland** erheben wollten. Ein junger Verwandter des Priors aber zog **das befreite Jeruſalem** vor, und ſuchte wieder gut zu machen, was der Oheim verſchuldet hatte. Unbeachtet aber dürfen wir nicht laſſen, daß Alles, was wir über die Härte ſeiner Gefangenſchaft wiſſen, aus Taſſo's Briefen ſelbſt

herrührt, welcher die nothwendigen Uebel einer Gefangenschaft von willkührlicher Verschlimmerung zu unterscheiden weder geneigt war, noch vermochte.

Bald wurde aber die Haft milder. Der Prinz Vincenz Gonzaga von Mantua besuchte ihn. Ihm selbst wurde erlaubt, eine Verwandte des Herzogs, die Prinzessin Marfisa von Este zu besuchen. Bessere Zimmer wurden ihm angewiesen, er durfte in Begleitung eines Edelmanns vom Hofe ausgehen, Besuche machen und empfangen und sich bei Schauspielen und Maskeraden zerstreuen. Viele Gelehrte Italiens reisten nach Ferrara, um den berühmten Dichter zu sehen und zu sprechen, und vielen erschien er als ein Muster von Weisheit, dessen Verrücktheit ganz unglaublich schien. Von vielen Fürsten erhielt er Geschenke.

Ein Zug, der zwar an sich nicht eben bedeutend, aber doch zur Vollständigkeit des merkwürdigen Characterbildes nicht überflüssig ist, darf hier nicht unbemerkt bleiben. Torquato hatte es von jeher geliebt, sich fein und zierlich zu kleiden, artige Stickereien zu besitzen, seine Zimmer mit Tapeten zu schmücken u. s. w. Dieser Neigung, welche man schon aus der hin und wieder nicht ungesuchten Eleganz seines Styles erken-

Digitized by Google

nen möchte, wurde er auch in der Gefangenſchaft, allen Leiden und Sorgen zum Trotze, nicht untreu. So ſchreibt er an einen Herrn Pocaterra, der wahrſcheinlich beauftragt war, für des Gefangenen Bedürfniſſe zu ſorgen, nachdem er ihm hinſichtlich guter Hemden, Strümpfe und eines Wamſes ſeine Wünſche mitgetheilt, unterm 15. Januar 1585 Folgendes: „Ich möchte auch eine gute Mütze haben, um ſie bei Tage zu tragen, und wenn der Sammt von Modena oder Reggio wäre, ſo würde mir's nicht mißfallen, obwohl der von Genua und Ferrara beſſer iſt. Ich möchte auch eine für die Nacht haben, von den artigſten und beſten, welche man finden kann."

Welche Erleichterungen und Annehmlichkeiten dieſer Art man aber auch ihm verſchaffen mochte, immer blieb er der Freiheit beraubt und dieſer Mangel wäre für Jeden, und war für Taſſo in'sbeſondere bei ſeinem ganzen Character und bei ſeinem geiſtigen und körperlichen Zuſtande ausreichend, ihm alles zu verbittern. Und in dieſem Leiden wurden ihm noch Verdruß und Kummer bereitet, über welche ſich zu beklagen er die gerechteſte Urſach hatte. Eine Abart jener Räuber, die man in Deutſchland **Nachdrucker** nennt, ein **Vordrucker,**

Digitized by Google

Namens Domenico Cavalcalupo zu Venedig, hatte sich, da viele Abschriften der einzelnen Gesänge des befreiten Jerusalem bereits verbreitet waren, durch Vermittelung eines Herrn Celio Malaspina vierzehn Gesänge desselben zu verschaffen gewußt, aber in Abschriften, die an vielen Orten nicht richtig waren, ja selbst nicht ganz zusammenhingen, da Stellen aus der Mitte fehlten. Diese ließ er im Jahre 1580, natürlich ohne Bewilligung des Dichters, erscheinen. Malaspina entschuldigt sich im Vorwort über diesen von ihm vermittelten Raub, mit der Sehnsucht vieler Herrn nach dem Meisterwerke, die zu befriedigen er sich verpflichtet gefunden habe.

Um den durch diese mangelhafte Ausgabe gefährdeten Ruhm des Dichters zu retten, veranstaltete Angelo Ingegneri eine vollständigere und bessere. Ihm war durch Zufall eine vom Dichter selbst durchgesehene und verbesserte Abschrift in die Hände gefallen, die er in sechs Nächten abgeschrieben hatte, und von welcher im Anfange des Jahres 1581 das Werk zugleich zweimal in Casal maggiore und Parma abgedruckt wurde. Daß der Dichter seine Zustimmung hierzu gegeben, daß er irgend einen Vortheil davon gehabt habe, er-

Digitized by Google

fahren wir nicht. Auch war die Ausgabe an einigen Stellen noch mangelhaft, so daß Taſſo ſelbſt noch übel damit zufrieden war. Dennoch waren mehr als zweitauſend Exemplare in wenigen Tagen vergriffen, und ganz Italien hallte vom lauteſten Beifall wieder.

Indeſſen hatte Celio Malaspina, um den erſten Frevel jener unvollſtändigen Ausgabe wieder zu ſühnen, wahrſcheinlich um zugleich für ſeinen eigenen Vortheil zu ſorgen, ſich auch die von Ingegneri noch mangelhaft gelaſſenen Stellen zu verſchaffen gewußt, und ließ ebenfalls im Jahre 1581 die beſte und korrekteſte Ausgabe unter den bis jetzt bekannt gemachten in Venedig erſcheinen.

Auch Guarini, ſonſt, wie wir wiſſen, nicht des Dichters Freund, hatte ſich bewogen gefunden, nach den in Ferrara vorhandenen Materialien, ein ganz korrektes Manuſcript herzuſtellen. Als er aber von Ingegneri's Ausgabe erfuhr, unterließ er es, die ſeinige drucken zu laſſen. Wahrſcheinlich benutzte aber ſeine Arbeit ein junger Ferrareſiſcher Literat, Febo Bonnà, Taſſo's Freund, und von dieſem vielleicht ſelbſt unterſtützt, und gab im ſelben Jahre in Ferrara das Gedicht heraus, das er im Namen Taſſo's dem Herzoge

Digitized by Google

Alfons zueignete. Wenig Monate nachher erschien davon ein zweiter noch verbesserter und berichtigter Abdruck. Nicht minder erschien bald darauf eine andere Ausgabe, die für noch besser und korrekter gehalten wird. In Frankreich wurde in demselben Jahre ein Nachdruck bekannt gemacht, so daß also das Gedicht in einem Jahre siebenmal aufgelegt wurde, wahrscheinlich ohne daß der Dichter selbst einen andern Vortheil davon gezogen hätte, als den Ruhm, für den größten epischen Dichter Italiens gehalten zu werden, während er wegen seiner Geisteskrankheit in der Haft schmachten mußte. Bis zum Jahre 1600 war die Zahl der Ausgaben auf 27 gestiegen. Der Dichter selbst hat jedoch nichts weiter für sein Werk gethan, da er mit dem unglücklichen Gedanken umging, es durch eine gänzliche Umarbeitung zu verbessern.

Es konnte nicht fehlen, daß die neue Erscheinung Vergleichungen mit dem Werke desjenigen Dichters hervorrufen mußte, welcher ein halbes Jahrhundert früher am Hofe von Ferrara gelebt hatte, der noch im Munde des Volks der **göttliche** hieß und dessen Gedicht als unübertrefflich galt. Im Jahre 1584 erschien ein Dialog von Camillo Pellegrino, betitelt: Il Car-

raſa ovvero della epica Poesia, worin der Verfaſſer den Taſſo, als Epiker, dem Arioſt vorzog. Hierüber entſtanden verſchiedene Meinungen in der florentiniſchen Akademie della Crusca, die ſich jedoch durch eines ihrer Mitglieder, Lionardo Salviati, bewegen ließ, als Vertheidigerin des ältern Dichters und Gegnerin des neuen aufzutreten. Salviati, früher Taſſo's Feund und ein großer Bewunderer ſeines Werks, war der Verfaſſer derjenigen Schrift, welche die Behauptungen des Pellegrini widerlegen ſollte, und das befreite Jeruſalem nicht nur weit unter das Werk des Arioſt, ſondern auch unter die Werke des Bojardo und Pulci herabzuſetzen verſuchte. Man verſichert, daß Salviati zu dieſer Kränkung des kranken unglücklichen Freundes und zu dieſem Widerſpruche mit ſich ſelbſt durch die Hoffnung bewogen wurde, ſich dadurch beim Herzoge Alfons einzuſchmeicheln, den man für Taſſo's erbitterten Feind hielt. Dieſe beide Schriften gaben Veranlaſſung zu einem heftigen Partheikrieg, welcher erſt im Jahre 1590 ganz aufhörte. Die darüber gewechſelten Schriften ſind der Piſaner Ausgabe der Werke Taſſo's beigegeben, und füllen darin ſechs Bände. Die pöbelhafte Gemeinheit, welche dergleichen gelehrte Parthei-

Digitized by Google

kämpfe faſt immer auszeichnet, und von welcher wir in Deutſchland ebenfalls zu erzählen wiſſen, machte ſich auch in dieſem geltend, indem Parthei und Gegenparthei ſich darin zu übertreffen ſuchte. Schwerlich dürfte jetzt noch irgend jemand dieſe Schriften durchleſen, wenn er ſich auch bewogen finden ſollte, ſie zu durchblättern, während ihr Gegenſtand, Taſſo's großes Gedicht, von den Gegnern nicht gebeugt, von den Gönnern nicht gehoben, noch unter allen Völkern den ewigen Platz behauptet, welchen es nach ſeinem innern Werthe zu behaupten verdient. Es iſt eben ſo albern, ſich darüber zu ſtreiten, ob der raſende Roland oder das befreite Jeruſalem höher ſtehe, als wenn man ſtreiten wollte, was ſchöner ſei, ob der immer mit reichen Wellen ſich erneuernde Strom, welcher bald durch grüne Wieſen friedlich hingleitet, bald von Felſen ſich herabſtürzt, bald zum ſpiegelhellen See ſich verbreitet und bald von Bergen eingeengt zwiſchen ihnen ſich drängend und wirbelnd ergießt — oder der von beſtimmten Grenzen umſchloſſene Buchenwald, welcher uns bald durch tiefen Schatten erquickt und zum Nachdenken ſtimmt, bald uns auf heitere Wieſenflächen in ſeinem Innern führt, bald uns den von ihm umſchloſſe-

Digitized by Google

nen Berg zeigt, mit den schaurigen Felsenhöhlen in seinem Innern und der großen weiten Aussicht von seinem Gipfel.

Diese Streitigkeiten mußten Tasso, welcher von seinem Spital aus die Verbindung mit der gelehrten Welt fortwährend unterhielt, und sich, obgleich körperlich so eng eingeschlossen, doch durch seinen Geist über Italien, ja über alle gebildeten Länder Europa's verbreitete, nothwendig um so mehr beunruhigen, als er in den Schriften seiner Gegner nicht nur sich selbst, sondern auch den Ruhm seines innigst geliebten und verehrten Vaters herabgesetzt fand. Keine Tugend hat er so standhaft und tadellos geübt, als die kindliche Pietät. Diese, mehr als die Rücksicht auf sich selbst, bewog ihn, im Jahre 1585 in Ferrara eine Vertheidigung seines befreiten Jerusalem herauszugeben, die im zehnten Bande der oftgedachten Pisaner Ausgabe enthalten ist. Sie ist ernst, würdig und so leidenschaftslos gehalten, daß man fast glauben möchte, irgend ein wohlwollender und einsichtsvoller Freund habe ihn dabei unterstützt und ihm die Ueberzeugung eingeflößt, daß Ruhe, die dem Dichter sonst nicht eigen war, hier mächtiger wirken müsse, als leidenschaftliche

Digitized by Google

Gewaltſamkeit. Man wird zwar nicht ohne Anſtrengung der Geduld die Schrift ganz durchleſen, aber ſich vom Anfange durch den Scharfſinn feſtgehalten finden, mit welchem er die Liebe Rüdigers und Bradamantens im raſenden Roland mit der Liebe Alidoro's und Mirindens im Amadis ſeines Vaters vergleicht und die Schwächen in der Zeichnung des Charakters Rüdigers im raſenden Roland aufdeckt, — Schwächen, die an dem Stammhalter des erlauchten Hauſes Eſte ſo in die Augen fallen, daß man ſich kaum des Gedankens entwehren kann, der Schalk Arioſt habe ſich damit über ähnliche Schwächen eines damals lebenden Mitgliedes dieſes Hauſes offen und ungeſtraft luſtig machen wollen.

Während dieſer Zeit waren auch einige Bände ſeiner kleinen Gedichte, die ſich im Publikum zerſtreut und in vielen Abſchriften verbreitet fanden, geſammelt und gedruckt, eben ſo ſeine proſaiſchen Abhandlungen öffentlich bekannt gemacht worden, beides ohne Zuthun des Dichters, der keinen Vortheil weiter daraus zog, als den, daß der Glaube an ſeine Geiſteskrankheit in Italien immer ſchwächer, die Meinung dagegen, daß der Herzog ihn nur zur Strafe und aus Rache ge-

fangen halte, immer allgemeiner wurde. Davon, daß dieſe Meinung richtig geweſen, können wir uns nicht überzeugen. Denn daß Taſſo wirklich geiſteskrank war, daß er Handlungen beging, die von Verrücktheit offenbar zeugten, haben wir oben geſehen, eben ſo, daß er ſich freiwillig einer Kur zu unterwerfen, nicht bewogen werden konnte und daß daher Grund vorhanden war, ihn dazu zu zwingen. Noch immer traten deutliche Symptome jener Krankheit hervor, die ihn zwar nicht hinderte, in den freien Tagen ſein angebornes Talent geltend zu machen, aber einen Rückfall in die vorigen Ausſchweifungen als möglich zeigten. Hätte der Herzog ihn ſtrafen und ſich an ihm rächen, oder auch durch die Verlängerung ſeiner Gefangenſchaft ſich gegen die Bekanntmachung bedenklicher Verhältniſſe und Thatſachen ſichern wollen, ſo würde er nicht ſeine Haft möglichſt erleichtert, ihm nicht geſtattet haben, nach allen Seiten hin Briefe zu ſenden und Antworten zu empfangen, auch Beſuche anzunehmen und zu erwiedern. Indeſſen mochte ihm ſelbſt die Gefangenſchaft des Dichters mit jedem Monate läſtiger und auch der öffentlichen Meinung wegen bedenklicher werden, da deſſen neuere Schriften ihn durchaus nicht als geiſtes-

Digitized by Google

krank darstellten. Schon im Jahre 1584 hatte der Herzog, nachdem viele hohe Personen sich für Torquato's Freilassung verwandt, diesen zu sich kommen lassen und sich in Gegenwart mehrerer Französischer und Italienischer Edelleute, die ihm wahrscheinlich als Zeugen dienen sollten, mild und freundlich mit ihm unterhalten, ihm auch zu baldiger Befreiung Hoffnung gemacht. Als er aber damit dennoch zögerte, da wandte sich Tasso an die Stadt Bergamo, aus welcher seine Familie stammte, und bat sie dringend um Verwendung. Wirklich sandte die Stadt, diese Bitte gewährend, deshalb Abgesandte an den Herzog, die zwar bestens aufgenommen, auch zu Tasso geführt, aber doch nur mit Versprechungen entlassen wurden. Endlich, nachdem auch der Kaiser Rudolf, der Pabst, der Kardinal Albert von Oesterreich, die Großherzogin von Toscana, der Herzog von Urbino, die Herzogin von Mantua, der Prinz von Molfetta und andere hohe Personen sich für Tasso's Freiheit verwandt hatten; als der Gefangene im Kummer über sein Schicksal und die so oft getäuschten Hoffnungen auf's neue von einem höchst gefährlichen Fieber überfallen wurde, dem er fast erlag; als der in Ferrara anwesende Prinz Vincenz von

Digitized by Google

Mantua, der Sohn des regierenden Herzogs, darauf drang, daß Alfons ihm den Dichter überlaſſen möge, indem er ſich anheiſchig machte, ihn mit ſich nach Mantua zu führen, ihn dort unter Aufſicht zu nehmen und für ſein Benehmen einzuſtehen, entſchloß ſich der Herzog von Ferrara, dem Gefangenen unter dieſen Bedingungen die Freiheit zu gewähren. Dieſer Entſchluß wurde am Ende des Juni 1586 gefaßt. Allein man wagte nicht, ihn dem Gefangenen ſofort zu verkündigen, aus Furcht, daß die übergroße Freude ihm nachtheilig werden möge. Nur Antonio Coſtantini, der Secretair der Toskaniſchen Geſandtſchaft, welcher dem Dichter die treueſte Freundſchaft bewieſen hatte, eilte zu ihm nach St. Anna und verkündigte ihm beſtimmt die Hoffnung, daß er in wenigen Tagen der Freiheit und der Welt werde wieder gegeben werden. Der Prinz von Mantua ſelbſt beſuchte ihn am 3. Juli und bat ihn um ein Gelegenheitsgedicht, indem er ihm die höchſte Achtung bewies und ihm verſprach, ihn mit ſich nach Mantua zu führen. Nach dieſen Vorbereitungen, während welcher Taſſo noch immer zwiſchen Furcht und Hoffnung peinlich ſchwankte, die man daher nicht zu ſehr verlängern durfte, kam endlich am 6. Juli der Befehl

Digitized by Google

des Herzogs an den Vorsteher des Hospitals, den Gefangenen zu entlassen. Ein Cavalier des Prinzen Vincenz begleitete mit dem treuen Costantino persönlich diesen Befehl, um den Dichter aus der Haft abzuholen und ihn völlig in Freiheit zu setzen. Sieben Jahre und fast drei Monate hatte die Gefangenschaft gedauert.

Tasso begrüßte dies so lange ersehnte Ereigniß mit aller der Freude, deren sein so tief niedergebeugtes Gemüth noch fähig war. Nur wenige Tage bis zur Abreise des Prinzen von Mantua, seines Befreiers, hielt er sich noch in Ferrara auf, fast nur im Hause des Gesandten von Toscana und in Gesellschaft seines Freundes Costantini, ohne Besuche zu machen oder zu empfangen; so verdächtig und widerwärtig war ihm Alles, was sich in Ferrara befand. Vom Herzoge Alfons und der Herzogin von Urbino, seiner sonst so treuen Freundin, Abschied zu nehmen, wurde ihm nicht gestattet. Seine Habseligkeiten, seine Bücher und Schriften vor der Abreise zu ordnen, konnte er sich nicht entschließen. Unordentlich und nachlässig, wie er immer in denjenigen kleinen Dingen war, welche in ihrem Zusammenhange das Leben heiter, bequem und sicher machen, und uns in den Stand setzen, den höhern Zwek-

Digitized by Google

ken deſſelben unbefangen, und ungeſtört von peinlichen, oft erniedrigenden Verlegenheiten folgerecht nachzuſtreben, ließ er ſeine Sachen, ſtatt ſie nach Mantua vorauszuſchicken und ſich dort durch ſie zum ruhigen Weiter-Leben einzurichten, theils im Hospital, theils beim Toskaniſchen Geſandten, theils bei andern Perſonen ungeordnet zurück.

Im rüſtigen Alter von 42 Jahren war er alſo dem Leben zurückgegeben, und noch hätte dem berühmten allgemein bewunderten Dichter ein weites Feld zu Thätigkeit und Glück offen geſtanden, wenn es ihm möglich geweſen wäre, das, was ihm zu einem geordneten Leben in der Geſellſchaft fehlte, anzunehmen, dasjenige aber, was ihn darin ſtörte, ja, es ihm völlig unmöglich machte, abzulegen. Aber keine Erfahrung war vermögend geweſen, ihm klare Einſicht in das Weſen des Weltlebens, und Selbſtüberwindung und Willenskraft zu verleihen, um nach dieſer Einſicht zu handeln. Wenn wir ſeine Vergangenheit betrachten, ſo werden wir ſeine Zukunft, auch ohne ſie zu kennen, uns in ihren Hauptzügen zu deuten wiſſen, und uns ſagen, daß er nicht fähig geweſen ſein werde, ſeine unglückliche Natur und die in ihr tief begründete Krank-

Digitized by Google

heit zu beſiegen, die ihn zu jedem dauernden Lebensglücke völlig unfähig machte.

In Mantua angekommen, wurde er vom Herzoge Wilhelm, der Alles billigte, was ſein Sohn zu Taſſo's Befreiung gethan, ehrenvoll empfangen und mit Allem, was zum anſtändigen Erſcheinen am Hofe gehört, reichlich ausgerüſtet. Des Herzogs junge Schwiegertochter, Leonore von Medici, zeigte dem Dichter die lebhafteſte Theilnahme und der ganze Hof folgte dem Beiſpiele der Fürſten. Torquato fühlte ſich nun eine Zeit lang ſehr erheitert und rühmte in einem Briefe nicht nur die große Güte des Herzogs, ſondern auch das gute Fleiſch, die guten Früchte, das treffliche Brot, die Weine, welche die Zunge kitzelten, ſo wie Fiſche und Wild. Dies Alles gefiel ihm ſo, daß er den Vorſatz faßte, dort für immer zu bleiben. Auch nahm er gern an den Tänzen und Maskeraden Theil, welche der nächſte Winter brachte. Seine Empfänglichkeit für die Reize der Frauen war noch nicht erſtorben, und er ſcheint ſelbſt in Gefahr geweſen zu ſein, ſich auf's Neue zu verlieben. Aber die Krankheit ſeines Geiſtes und Körpers war noch nicht gehoben. Er ſelbſt ſchreibt an einen Arzt, den er um Rath fragt: „das größte und widerwärtigſte aller

Digitized by Google

meiner Uebel ist der Wahnsinn (la frenesia), denn immer bin ich gestört von peinlichen Gedanken, von Einbildungen und Schreckbildern. Und mit dem Wahnsinn ist eine große Schwäche des Gedächtnisses verbunden." Da der Prinz Tasso's Befreiung unter der Bedingung erwirkt hatte, daß er ihn unter Aufsicht halten wolle, so durfte der Dichter, übrigens völlig frei, die Stadt ohne Erlaubniß des Herzogs nicht verlassen. Dies wurde ihm täglich widerwärtiger. Bald auch fand er, daß man ihm nicht genug Ehre erweise. „Ich kann," schreibt er „nicht in einer Stadt leben, wo nicht alle Edelleute mir entweder den ersten Platz zugestehen, oder mir wenigstens in allen denjenigen Dingen, bei welchen es auf äußere Darstellung ankommt, den gleichen Rang einräumen. Dies ist mein Humor oder mein Recht." In das Leiden jedes berühmten Mannes, von überlästigen Besuchen und Briefen behelligt zu werden, wußte er sich durchaus nicht zu fügen, und drohte der Welt nichts mehr zu schreiben und in eine Wüste zu fliehen, damit sie erkenne, was sie durch seine ungehörige Behandlung verliere.

In der nächsten Fastenzeit wandte er sich zum Studium der Theologie, besonders der Kirchenväter,

Digitized by Google

und glaubte sich hierdurch zur Verbesserung seiner Werke am sichersten zu befähigen. Alle diese Symptome der alten Krankheit hinderten ihn jedoch nicht, als Schriftsteller thätig zu sein. Er beendigte die früher angefangene Tragödie, **Torrismondo, König der Göthen,** nicht minder ein von seinem Vater unvollendet gelassenes Gedicht, **Floridante,** schrieb einige neue prosaische Abhandlungen und verbesserte die alten. Auch fehlte es nicht an kleinen poetischen Erzeugnissen.

Vom Herzoge erhielt er die Erlaubniß, sich im Sommer des Jahres 1587 nach Bergamo zu begeben, wo er sich in der Mitte seiner dort sehr ausgebreiteten und angesehenen Familie mehrere Monate lang, theils in der Stadt selbst, theils in der Umgebung auf dem Lande aufhielt. Hier besorgte er die Herausgabe des **Torrismondo,** der, kaum erschienen, zehnmal nachgedruckt wurde, und, so wenig er auch in seiner Art dem befreiten Jerusalem gleichgestellt werden kann, doch noch jetzt einen angesehenen Platz in der allerdings sehr armen dramatischen Literatur Italiens einnimmt. Inmittelst hatte sich der Gedanke in ihm festgesetzt, seine Stellung in Mantua zu verlassen und sich

Digitized by Google

nach Rom zu begeben. Nur Scipio Gonzaga, durch große Neigung und geringe Klugheit geleitet, beſtärkte ihn in dieſem Gedanken. Alle andern Freunde widerriethen ihm dringend einen ſo unbeſonnenen Schritt. Er wollte wieder eine ehrenvolle geſicherte Stellung aufgeben, wollte die Dankbarkeit, die er der herzoglichen Familie von Mantua ſchuldig war, gröblichſt verletzen, um ſich auf's Neue einem ganz ungewiſſen Schickſale entgegenzuſtürzen. Mehrere römiſche Freunde, wohl auch die große Beläſtigung in Anſchlag bringend, welche die Nähe Taſſo's ihnen ſelbſt bereiten würde, machten dieſe Rückſichten geltend. Allein er antwortete auf dieſe vernünftigen Vorſtellungen mit großer Bitterkeit, und wenig fehlte, daß er nicht, ohne nur nach Mantua zurückzukehren, ſich nach Rom begeben hätte.

Indeſſen erhält er die Nachricht, daß der Herzog Wilhelm geſtorben, und ſein größter Wohlthäter, ſein Befreier aus dem Hoſpitale St. Anna, der Prinz Vincenz zur Regierung gelangt ſei. Dieſe Nachricht, welche unbeſtimmte neue Hoffnungen in ihm zu erwecken geeignet war, trieb ihn nach Mantua zurück. Als er aber den neuen Herzog mit Regierungsgeſchäften ſo überhäuft fand, daß er kaum ſich ihm vorſtellen, noch we-

Digitized by Google

niger zu der alten Vertraulichkeit gelangen konnte, erwachte die Sehnsucht nach Rom mit größter Heftigkeit. Daß sein äußeres Verhältniß, **zum Herzoge**, auch wenn dieser ganz die frühere Gesinnung für ihn bewahrte, dennoch anders werden mußte, als es **zum Prinzen** gewesen war, vermochte Tasso nicht einzusehen, und fand sich durch die unvermeidliche Aenderung höchst empfindlich verletzt. Er bat daher den Herzog um die Erlaubniß zur Abreise, und erhielt die Antwort, daß man ihn gern im Dienste behalten, jedoch auch seinen Wünschen, wenn ihn diese nach Rom zögen, sich nicht widersetzen würde. Daß der Herzog ihn nicht noch mit Geld zu Ausführung dieses widersinnigen Unternehmens unterstützte, wird man wohl erwarten. Tasso, der nie daran gedacht hatte, durch Ordnung und Sparsamkeit sich Hülfsmittel für außerordentliche Bedürfnisse bereit zu halten, borgte das Reisegeld von einigen Freunden zusammen, und reiste am 19. October 1587 nach Rom ab, nichts mit sich nehmend, als einen Mantelsack mit Kleidern und einen Koffer mit den nöthigsten Büchern.

Wie gewöhnlich auf seinen Reisen, ward er auch jetzt allenthalben, wo man von seiner Ankunft erfuhr,

Digitized by Google

mit hohen Ehren empfangen und Alles drängte ſich heran, um den berühmten Dichter zu ſehen, zu ſprechen, und ihm jede Unterſtützung anzubieten. Dies geſchah auch in Bologna, wo man wohl wußte, daß Taſſo's Vermögenslage keine glänzende ſei. Aber er ſchlug Alles aus, und überwies ſogar, als man ihm wider ſeinen Willen die Geſchenke in's Haus ſchickte, dieſe einem Freunde. Die Folge davon war, daß er ohne alles Geld in Loreto ankam und nun dasjenige, was er, als es ihm freundlich angeboten war, mit Stolz ausgeſchlagen hatte, mit Demuth erbetteln mußte. So ſchrieb er in Loreto unterm 31. October 1587 an den Prinzen von Molfetta: „So eben bin ich ganz erſchöpft hier angekommen und habe im ſelben Augenblicke von der Ankunft Ew. Excellenz gehört und Hoffnung gefaßt, daß Gott mir helfen wolle. Denn ich bin nach den Ihnen bekannten Umſtänden ohne Geld, um die Reiſe zu endigen. Daher flehe ich Ew. Excellenz an, daß Sie mir zehn Scudi ſchenken, oder vielmehr ſie mir als Almoſen reichen wollen, damit ich nicht allein Gelegenheit finde, Sie ewig zu preiſen, ſondern auch zu Gott für Ihr Heil und Ihr Wohlergehen zu beten."

Nachdem wir nun ſo viele Züge, aus welchen Taſ-

Digitized by Google

so's ganzes Wesen zu erkennen ist, mit seinen eigenen Worten und mit bestimmten Thatsachen angegeben haben, wird, wenn wir versichern, daß er bis an sein Ende sich selbst treu blieb, Jeder sich seine ferneren Zustände selbst darstellen können. Eine genaue Schilderung derselben würde dem Biographen eine Mühe bereiten, welche von keinem Leser mit Dank erkannt werden dürfte. Wir begnügen uns daher, das übrige Leben des Dichters eben so, wie wir bei seiner Gefangenschaft gethan, in flüchtiger Darstellung vorüber zu führen, und Einzelnes nur dann darzustellen, wenn es besonders wichtig und characteristisch ist.

In Rom angekommen, findet er die Freunde zum Theil erkaltet, weil sie erkennen, daß jeder Rath, jede Hülfe bei ihm verloren ist, und daß sein Schicksal sich gleich bleiben muß, so lange er sich selbst gleich bleibt; so seinen früher unerschütterlich treuen, väterlichen Freund, den Kardinal Albano. Bei Andern findet er um seines Ruhmes willen noch gute Aufnahme und Unterstützung. Aber bald treibt die innere Unruhe ihn von Rom fort, nach Neapel, wo er die Rückgabe seines Antheils an der Mitgift der Mutter, wo möglich auch an dem konfiscirten väterlichen Vermögen zu betreiben

Digitized by Google

beabsichtigt. Auch hier fehlt es ihm nicht an Bewunderern und thätigen Freunden. Von manchem Kloster, namentlich von den Mönchen im Kloster von Monte Oliveto, wird er wohl aufgenommen, und auf längere Zeit als Gast mit höchster Aufmerksamkeit verpflegt. Zur Dankbarkeit fängt er ein Gedicht über den Ursprung ihres Klosters an, von welchem jedoch nur 100 Stanzen fertig werden.

Bald treibt ihn jedoch die alte Unruhe nach Rom zurück, wo auch Scipio Gonzaga, bald nachher Kardinal, an ihm verzweifelt, und ihn nicht wie früher aufnimmt. Tasso verlangt von ihm Wohnung und tägliche Tafel, wird aber damit zurückgewiesen. Einmal hat er im Hause Scipio's mit dessen Bewilligung Aufnahme gefunden. Aber kaum hat der Herr sich selbst entfernt, um eine Reise zu unternehmen, als die Diener ihn aus dem Hause treiben. So wechselt er mehrmals zwischen Rom und Neapel, oft in Hospitälern bei seinen Krankheiten Hülfe suchend, spricht viele Fürsten und Herren, bald trotzig und auf seine Verdienste sich berufend, bald demüthig flehend, um Hülfe an, erhält oft sie reichlich, ist dennoch fast immer in Geldverlegenheit und entbehrt oft selbst die nöthigen Kleider.

Digitized by Google

Folgende Briefe bezeichnen seinen äußern und innern Zustand.

An den Prinzen von Molfetta.

Von neuem bin ich zurückgerufen nach Neapel, mit der Hoffnung, daß die Stadt mir 25 Scudi als Tractament geben würde, welche ich nicht annehmen würde, **mit irgend einer Verpflichtung.** Aber **ohne Verpflichtung** würde ich bekennen, demjenigen höchst verpflichtet zu sein, welcher mich nicht hätte verpflichten wollen. Rom, den 1. Januar 1588.

An denselben.

Mir wurde zu einer Provision von 30 Scudi monatlich Hoffnung gemacht, eine kleine Hoffnung fürwahr nach vielen und großen Leiden, aber nicht zu verschmähen, wenn ich mich nicht zu dienen verpflichten soll. Aber man beschließt nichts. Es bleibt mir daher keine Hoffnung, als daß die Freigebigkeit der Herrschaften sich mit mir bis nach Rom erstrecke, wo ich einige Monate werde leben können, wenn nicht zufrieden, doch vielleicht in geringerer Unruhe, wenn ich diese Hülfe empfange.

Dreißig Scudi, unter Viele vertheilt, werden denen, die sie schenken, von geringer Belästigung sein;

Digitized by Google

aber von nicht kleinem Troſte für denjenigen, der ſie empfängt. Ich bitte Ew. Excellenz, den Andern ein Beiſpiel zu geben. Neapel, den 9. Juli 1589.

An denſelben.

Ich möchte nicht betteln in meiner Krankheit, keine Unwürdigkeit erleiden, keine Zurückweiſung ertragen, keine unangenehmen Gegenſtände ſehen, nicht an einem verhaßten Orte leben. Daher bitte ich Ew. Excellenz, ſich mit Ihrem Anſehen bei dem Herrn Herzoge N. N. (Namen mehrerer hohen Perſonen) zu verwenden, daß ſie mir in Rom vierzig Scudi monatlich zu meinem Unterhalte auszahlen laſſen. Rom, den 14. Juli 1589.

Wenige Zeilen dieſer Art geben einen beſſern Kommentar zu Taſſo's Schickſalen, als jede weitläufige Erörterung. Wer freiwillig nichts von den Unannehmlichkeiten zu ertragen vermag, welche mehr oder weniger die gewöhnlichen Begleiterinnen jedes Menſchenlebens ſind, der wird ſich darauf gefaßt halten müſſen, das Schlimmſte zu erdulden. Wer ſich keiner Pflicht gegen die Andern zu unterwerfen geneigt iſt, der wird bald niemanden mehr finden, der ihm ſich verpflichten will. Und wer nicht ordentlich und ſparſam iſt, wird

Digitized by Google

darben und sich erniedrigenden Verlegenheiten ausgesetzt sehen, so groß auch seine Hülfsmittel sein mögen. Als sein treuer Freund, der obenerwähnte Antonio Costantini, ihn einmal ermahnt, daß er das Seinige zu Rathe halten möge, antwortet Tasso sehr beleidigt, daß er für einen Mann seines Standes sehr wenig ausgebe und rühmt seine große Genügsamkeit.

Die Erfahrungen, welche man an den Höfen von Ferrara, Urbino, Turin und Mantua mit Tasso gemacht und die er sonst allenthalben bestätigt hatte, schreckten dennoch die Fürsten Italiens nicht ab, neue Versuche zu machen, ob nicht der große Dichter noch zur Ruhe und durch diese zum Glücke zurückzuführen sei. Hierzu mochte sie die ehrenwerthe Ueberzeugung leiten, daß es ihnen unter allen Umständen bei der Mitwelt, noch mehr bei der weniger unterrichteten Nachwelt zum Vorwurfe gereichen müsse, wenn sie nicht Alles, was in ihrer Gewalt stehe, gethan hätten, um einen solchen Mann seinem Jammerzustande zu entreißen. Aber alle neuen Versuche hatten mit den alten gleichen Erfolg. So berief ihn der Großherzog von Toscana im April 1590 nach Florenz und versah ihn freigebig mit Allem, was ihm nothwendig war. Auch andere

Digitized by Google

Fürſten und Großen beſchenkten ihn reichlich. Aber in die Dienſte des Großherzog zu treten, weigerte ſich Taſſo, weil er ſich zu krank fühle, obwohl man nirgends einen weitern Dienſt von ihm verlangte, als daß er ſich ruhig und heiter ſeinen Studien widme, und dem Hofe den Ruhm verſchaffe, ihm Ruhe und Glück gewährt zu haben. Unterm 10. Juni 1590 ſchreibt er von Florenz an einen Freund in Rom: „der Edelmuth des Großherzogs hat bis jetzt den jedes Andern beſiegt; aber er hat die Bosheit meines Schickſals nicht überwunden, welche noch mit ſeiner Güte ſtreitet.“ Dann rühmt er mit den lebendigſten Zügen die Vorzüge dieſes Fürſten, und fährt fort: „daher würde kein anderer Grund mich an die Rückkehr denken laſſen, als die Hoffnung, meine Geſundheit in den Bädern von ſüßem Waſſer und in den andern wieder zu erlangen, wie es die Meinung der Aerzte in Neapel war.“ Obwohl er nun gewiß auch in Florenz Bäder von ſüßem Waſſer und anderer Art und geſchickte Aerzte finden konnte, kehrte er doch, vom Großherzoge noch reichlich beſchenkt, im September nach Rom zurück.

Im folgenden Jahre hatte ſein edler Befreier aus dem Hoſpital St. Anna, der Herzog Vincenz von Man-

Digitized by Google

tua, obwohl Taſſo ihn früher durch das Aufgeben ſeines Dienſtes gekränkt, die Großmuth, ihn wieder bei ſich aufzunehmen. Aber wieder mit gleichem Erfolg, indem er im November nach Rom zurückkehrte.

In der fürſtlichen Familie Conca, im Königreiche Neapel, entſtanden ſelbſt innere Zwiſtigkeiten, indem der Sohn und Erbe der Güter, von Taſſo's Ruhme begeiſtert, auf ſeine Aufnahme drang, während der bedächtigere Vater, durch ſo viele traurige Erfahrungen Anderer belehrt, ſich zu dem vergeblichen Verſuche nicht verſtehen mochte. Taſſo legte für den Augenblick den Zwiſt bei, indem er nach Rom zurückkehrte. Nach dem Tode des Vaters folgte der Sohn ſeinem Wunſche. Aber weder bei ihm, noch in manchen Klöſtern, wo man ihn freundlich aufnahm, geſtattete dem Unglücklichen ſein Seelenzuſtand einen längern Aufenthalt.

Uebrigens erhielt er fortwährend überall, wo er ſich auf ſeinen zahlreichen Reiſen ſehen ließ, die unzweideutigſten Beweiſe allgemeiner Bewunderung. Nicht nur alle Gelehrte des Orts, wo er eintraf, und der Umgegend eilten herbei, um ihn zu ehren und ſeine Bekanntſchaft zu machen oder zu erneuern, ſondern auch das Volk drängte ſich in Maſſen heran, um ſei-

Digitized by Google

nes Anblicks zu genießen und ihn mit Jubel zu bewillkommnen. Ja selbst die Räuber bezeigten ihm, wie früher dem Arioſt, ihre Ehrfurcht. Als er einſt auf der Rückreiſe von Neapel nach Rom in Molo di Gaeta angelangt war, erhielt er die Nachricht, daß die Umgegend von der berüchtigten Bande des Marco di Sciarra unſicher gemacht werde, daher ſeine Freunde darauf drangen, daß er dort verweilen möge. Der Hauptmann, hiervon benachrichtigt, läßt ihn wiſſen, daß er ihn nicht nur ruhig ziehen laſſen, ſondern auch Alles thun werde, um ihm ſeine weitere Reiſe zu erleichtern. Ja, als Taſſo's Begleiter, dieſer Verſicherung mißtrauend, die Reiſe nicht zugeben, zieht ſich der Hauptmann mit der ganzen Bande aus der Gegend zurück. — Züge dieſer Art bezeichnen die Nationalität. Ein großer deutſcher Dichter wird zwar noch nicht von einer Räuberbande dieſer Art in ſeiner Reiſe verhindert worden ſein; aber er wird auch nirgends die Geſinnung gefunden haben, die den Räuber ſich zurückzuziehen gebot und das Volk auf Taſſo's Wegen in Maſſen zuſammenzog.

Indeſſen dauert Taſſo's Geiſteskrankheit fort, wie man aus der Unruhe erkennt, die ihn von einem Orte zum andern, und aus der ſicherſten Lage einem unge-

Digitized by Google

wissen, und, aus innerer Nothwendigkeit, einem immer ungünstigen Schicksal entgegen treibt. Nur darin hat sie sich gemildert, daß er nicht mehr erschreckende Gespenster, mit gräulichem Geheul und Gepfeif, sondern einen guten Geist sieht, mit welchem er die wunderbarsten Gespräche führt. Manso, sein Freund, mit welchem er über die Besuche dieses Geistes spricht, weiß nicht, was er von der Sache denken soll. Tasso erbietet sich, ihm den Geist zu zeigen, und deutet auf die Stelle, wo er ihn erblickt. Aber der Freund sieht nichts, als die durch's Fenster in das Zimmer fallenden Sonnenstrahlen. Dabei hört er Tasso im Selbstgespräch, das in Rede und Erwiederung sich als Zwiegespräch vernehmen läßt. Der Inhalt ist groß und wunderbar und der Ausdruck völlig ungewöhnlich. Endlich nimmt der Geist Abschied und Tasso fragt den Freund, ob nun sein Zweifel beseitigt sei?

Während aller dieser Ereignisse ist seine Muse nie unthätig. Er macht eine Menge, noch immer von großen Gaben zeigender Gedichte, auf fürstliche Vermählungen und Geburten, auf Thronbesteigungen der schnell hinter einander folgenden Päbste und bei andern Veranlassungen. Der Stanzen auf den Ursprung des Klosters

Digitized by Google

Monte Oliveto ist schon erwähnt. Ein anderes Gedicht, die sieben Tage der Schöpfung, in reimlosen Jamben, das einen ganzen Band ausfüllt, wird nach und nach fertig. Auch entstehen mehrere Abhandlungen in Prosa. Vorzüglich aber beschäftigt er sich mit der gänzlichen Umarbeitung seines befreiten Jerusalem, welchem er in seiner ersten Form seine väterliche Liebe völlig entzogen hat. Dabei faßt er wiederholt den Entschluß, seine sämmtlichen Werke herauszugeben, und verhandelt deshalb mit Buchhändlern und Freunden. Aber, wie hätte ihn seine innere Unruhe, seine Unentschlossenheit über dasjenige, was er noch gelten lassen und aufnehmen solle, wie seine Zweifelhaftigkeit hinsichtlich der Vollendung der Form, gestattet, einer zum Theile sehr trockenen Redactions-Arbeit von solchem Umfange zu genügen? Wie wäre er bei der Unklarheit in Allem, was sich auf das gewöhnliche Leben bezog, fähig gewesen, dasjenige, was bei einem solchen Unternehmen **Geschäft** ist, zu besorgen? Wie hätte er sich bei seinem Mißtrauen entschließen sollen, einem Andern dazu volle Macht und Gewalt zu geben? Die Herausgabe unterblieb daher, und die Nachdrucker bereicherten sich mit den Früchten seines Fleißes, während er selbst nur von

Digitized by Google

der Freigebigkeit der Gönner und Freunde lebte, und oft, allerdings durch eigene Schuld, dem bitterſten Mangel Preis gegeben war. — Nur ſeine kleinen Gedichte (Rime) gab er zum Theil ſelbſt heraus. Aber aus den zahlreichen Briefen an den Buchhändler erkennen wir, warum niemand Luſt haben mochte, ſich mit ihm einzulaſſen. Die Klagen über Verzögerung des Drucks, über ſchlechten Druck, die Geldforderungen, die Beſchwerden über unterbleibende Zahlung hören nicht auf und werden meiſt mit beleidigender Bitterkeit geführt.

Eine neue Hoffnung ging für Taſſo auf, als im Januar 1592 der Kardinal Hippolyt Aldobrandino unter dem Namen Clemens VIII. den päbſtlichen Stuhl beſtieg. Dieſer hatte, als Kardinal, ihm früher Gunſt erwieſen; daher hoffte er durch ihn das Ziel ſeiner oft wiederholten und fruchtlos gebliebenen Bewerbungen um eine geiſtliche Pfründe endlich zu erreichen und dadurch für die Zukunft ſich dauernd gegen den Mangel zu ſchützen. Dieſe Hoffnung ging zwar nicht in Erfüllung. Allein als Taſſo im Verfolg der Nachricht von der Thronbeſteigung des neuen Pabſtes, welche ihm im Hauſe des Fürſten Conca traf, ſich wieder nach Rom begeben hatte, wurde er von den päbſtlichen Neffen

Digitized by Google

Cintio und Pietro Aldobrandini in ihrem Hause aufgenommen. Beide beeiferten sich ihn zu ehren, ihm zu liebkosen und für alle seine Bedürfnisse zu sorgen. Unter solchen Einflüssen, besonders bei fortwährender Unterstützung und Ermunterung von Seiten des Cintio beendigte er im Vatican die neue Bearbeitung seines epischen Gedichts, welchem er den Titel **das eroberte Jerusalem** gab. Sein Beschützer, der Unentschlossenheit gedenkend, durch welche die Herausgabe des befreiten Jerusalem so viele Jahre verzögert worden war, nahm den Angelo Ingegneri, welchen wir bereits als Herausgeber des befreiten Jerusalem kennen gelernt, ausdrücklich zu dem Zwecke in seine Dienste, daß er den Dichter antreiben und ihm behülflich sein möge, das Manuscript in's Reine zu bringen und ganz zum Drucke fertig zu machen. Durch diese Hülfe erschien das Werk wirklich im Jahre 1593 in Rom und wurde dem Cintio geweiht. Auch diese Zueignung konnte von ihm nicht ohne neue innere Pein bewirkt werden. Denn man sieht aus einem Briefe an den Großherzog von Toscana, daß er diesem solche zugesagt hatte und nun durch seine Verhältnisse dies Wort zu brechen sich genöthigt glaubte.

Digitized by Google

Welche hohe Meinung Taſſo von dieſer neuen Bearbeitung ſeines Meiſterwerks hatte, wie feſt er überzeugt war, daß er ſich ſelbſt darin übertroffen habe, erkennt man aus vielen Stellen ſeiner Schriften. Vor der Beendigung dichtete er folgendes Sonnett:

Von wahren Helden, wahren Kriegeszügen
Schrieb ich — doch ſchöner, größer macht' ich ſie,
Ein Maler, der aus ſeiner Phantaſie
Den, den er malt, begabt mit ſtolzern Zügen.
Nicht konnte ſtrengerm Blick das Werk genügen,
Die Form, die Farbe, die ich ihm verlieh.
Als beſſ'rer Meiſter ſchuf ich neu mir ſie —
Doch werd' ich auch den Schluß zum Anfang fügen?
Krank bin ich, alt — je mehr die Reime ſelten
Und trefflich ſind, je minder nur ſie gelten,
Und nicht geſchätzt mehr bin ich, wie ich war.
Doch ſchmachtet nicht der Geiſt —, er flieht den Kerker
Und folgt nicht mehr dem Schein, nein, klarer, ſtärker
Ergreift er das, was ſchön und rein und wahr.

Die hierin ausgeſprochenen Zweifel über die Aufnahme, die ſein Gedicht finden möchte, ſcheinen aber ſpäter ganz verſchwunden zu ſein. „Ich bin," ſchreibt er, „in mein neues Gedicht ganz verliebt, wie in eine neue Geburt meines Geiſtes. Dem erſten bin ich entfremdet, wie die Väter den ungehorſamen Söhnen, von welchen ſie argwohnen, daß ſie im Ehebruche erzeugt

Digitized by Google

ſeien. Dies iſt aus meinem Geiſte geboren, wie Minerva aus dem Haupte des Jupiter, daher ich ihm Leben und Seele anvertrauen würde.“ — Später ſchrieb er noch einen großen Kommentar darüber, an deſſen Vollendung ihn aber der Tod hinderte.

Der Erfolg ſchien von Anfange ſeinen Wünſchen vollkommen zu entſprechen. Das Gedicht wurde mit großer Begierde geleſen, und noch vor des Dichters Tode dreimal abgedruckt. Aber wie jedes Werk der Literatur auf die Dauer nur denjenigen Platz einnimmt, den es einzunehmen verdient, ſo geſchah es auch hier. Das **eroberte** Jeruſalem fiel bald der Vergeſſenheit anheim, während das **befreite** ſich von Jahrhundert zu Jahrhundert zu immer höherm Ruhme emporhob.

Wirklich wird niemand, der Taſſo's unſterbliches Meiſterwerk in ſich aufgenommen, ſich leicht entſchließen können, die Umbildung durchzuleſen. Höchſtens wird ein Literator, dem es darauf ankommt, die Geiſtesverirrung dieſes Dichters im Einzelnen zu verfolgen, ſich dieſe undankbare Mühe geben. Die ganze Eintheilung und Anordnung iſt geändert. Das neuere Gedicht enthält vier und zwanzig Geſänge, während das ältere mit zwanzig abſchließt. Aber im neueren

Digitized by Google

findet sich die Beschreibung der Gärten Armida's, mit welcher im ältern der sechszehnte Gesang beginnt, schon im dreizehnten mit Veränderungen, zu welchen man meist keinen Grund, in welchen man fast nie eine Verbesserung erkennt. Der größern Korrektheit ist gar häufig das frische Leben aufgeopfert. Vieles und Schönes ist weggelassen, und Neues mit wenigem Glücke zugesetzt. Unter dem, was gestrichen worden, befindet sich die schöne Episode von Olind und Sophronia, unter deren Bilde er, wie man glaubt, die Prinzessin Leonore hatte darstellen wollen. Alles, was im ältern Gedichte zum Lobe des Hauses Este sich findet, ist im neuen weggestrichen, und nur eine Stanze, in welcher Alfons gerühmt wird, neu hinzugekommen. Rinaldo, der als Stammherr dieses Hauses im befreiten Jerusalem als eine so schöne großartige Jugendgestalt, als der Achilles des christlichen Heeres, als der Held des Verhängnisses erscheint, ist in einen matten Riccardo verwandelt.

Im Monate Mai des Jahres 1594 hatte Tasso, sich kränker als je fühlend, auf's neue sich nach Neapel gewandt, sowohl um wo möglich Linderung seines Uebels zu finden, als um seinen Proceß wegen des

Digitized by Google

mütterlichen Vermögens zu betreiben. Der letztere führte aber nur zu einem sehr unbefriedigenden Vergleiche, nach welchem Tasso gegen Verzichtleistung auf alle Ansprüche eine lebenslängliche Pension von 200 Dukati erhalten sollte. Allein dieser Vergleich kam erst wenig Monate vor seinem Tode zu Stande, und daher zu Verbesserung seiner Lage zu spät. Indessen hatte der wohlwollende Freund, Cintio Aldobrandino, der jetzt Kardinal war, dankbar für die Zueignung des eroberten Jerusalem, Alles aufgeboten, um Tasso die höchste Ehre des Dichters, den Triumph und die Krönung auf dem Kapitol auszuwirken. Dies war ihm vom Pabste und dem römischen Senate zugestanden worden, daher er den Dichter einlud, schleunigst und vor Eintritt der rauhern Jahreszeit sich nach Rom zu verfügen.

So sehr Tasso in früherer Zeit von diesem ausgezeichneten Anerkenntnisse seines Dichterwerths entzückt gewesen sein würde, so gleichgültig nahm er es jetzt, im Gefühle völliger Erschöpfung seiner Kräfte und bei der Gewißheit des nahen Todes auf. Nur auf dringendes Zureden seiner Freunde entschloß er sich zu der Reise nach Rom. Hier kam er im Anfange

Digitized by Google

des November 1594 an. Vor dem Thore empfing ihn die Dienerschaft der beiden Nepoten, und ein Theil der Dienerschaft des Pabstes selbst, nebst vielen Prälaten und Hofleuten. Am folgenden Tage ward er dem Pabste vorgestellt, der ihn mit den Worten empfing: „Wir haben euch die Lorbeer-Krone bestimmt, damit sie von euch eben so geehrt werde, als sie in der vergangenen Zeit Andern zur Ehre gereicht hat.“ Tasso küßte dem Oberhaupte der katholischen Christenheit mit tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit die Füße; aber auch diese Huld vermochte seinen tiefgebeugten Geist nicht zu erheben. Er fühlte sich zu nahe an der Pforte einer andern Welt, an welcher Alles, was diese Welt ihm noch darbieten konnte, ihm nur als eitler Tand erschien. Alles Streben nach irdischer Ehre war in ihm erloschen und sein Sehnen nur nach dem, was ewig schön ist, gerichtet. Die Irrthümer, in welche er im Leben verfallen war, traten jetzt klar vor seinen Geist, und mit ihren Bildern das Bedürfniß, jeden Fehler noch vor seinem Hinscheiden zu sühnen. So wurde es ihm jetzt ein drängender Herzenswunsch, sich die Verzeihung seines langjährigen treuen Freundes und Beschützers, des Herzogs Alfons, auszuwirken,

Digitized by Google

dem er ſo viel zu verdanken, und dem er ſo ſchlecht gedankt hatte. Mit tiefer Bewegung leſen wir, wie er jetzt, da er ſich der höchſten irdiſchen Ehre, die ein Dichter erlangen kann, ſo nahe ſah, da jeder Verdacht, als wolle er mit der Huld des Herzogs ſich irgend einen irdiſchen Vortheil ſichern, verſchwinden mußte, voll Demuth und Reue ſich an ihn wandte. Einige Male hatte er bereits vergebliche Verſuche gemacht, ein Zeichen der Gunſt ſeines alten Wohlthäters zu erhalten. Zuletzt ſchrieb er folgenden Brief an ihn, den wir wörtlich wiedergeben, da er ſchon durch ſeinen Styl den ſehr geſunkenen Zuſtand Taſſo's erkennen läßt, während wir den Ausdruck des Gemüths darin mit Rührung fühlen: „Wenn die vergangenen Dinge" ſchreibt er, „ſich rückwärts wenden ließen, ſo würde ich keins lieber wählen, als Ew. Durchlaucht fortwährend gedient zu haben. Aber da es unmöglich iſt, das Vergangene zu verbeſſern, welches viel iſt gegen das, was mir von der Zukunft übrig bleibt, da dies ein ſehr kurzer Zeitraum iſt, ſo werde ich mich mehr vor der Ungnade Ew. Durchlaucht als vor jeder andern hüten. Dies iſt viele Jahre mein Vorſatz geweſen, obwohl oft behindert und übel ausgeführt. Von neuem

Digitized by Google

flehe ich zu Ihnen, Mitleid mit mir zu haben, und ich bitte Gott mit demüthigster Seele, daß er mir Ihre Verzeihung vergönne. Rom, den 19. Dezember 1594."

Mit Schmerz vermissen wir hierauf ein trostreiches Wort des Herzogs. Aber können wir ihm deshalb mitleidlose Härte vorwerfen? Zweimal war Tasso nach den größten Gunstbezeugungen vom Hofe desselben entflohen, zweimal war er ohne Einladung zurückgekehrt und hatte dem Herzoge die größten Widerwärtigkeiten bereitet. Ein einziges Wort der Huld, und die dritte Rückkehr war nicht nur möglich, sondern bei Tasso's Wesen wahrscheinlich. Daß Alfons dieser Gefahr sich nicht aussetzen möchte, können wir ihm kaum verargen, besonders, da er wohl Grund hatte, zu vermuthen, daß das Vorgefühl des nahen Todes, welches Tasso in obigen Zeilen aussprach, nur ein Erzeugniß seiner alten Melancholie sei. Die Richtigkeit dieser Entschuldigungsgründe mögen wir nicht verkennen. Aber gewiß ist's, daß Alfons sich ein schönes Denkmal in unsern Herzen errichtet haben würde, wenn er, alles Vergangene vergessend, den Unglücklichen vor dessen Hinscheiden mit einem Worte des Trostes und der Verzeihung erquickt hätte.

Digitized by Google

Die Vorbereitungen zur Krönung des Dichters wurden indessen durch das lang andauernde starke Regenwetter behindert. Da man die Absicht hatte, dieses Fest feierlicher, als je ein früheres ähnlicher Art, zu begehen, und ihm ganz den Charakter eines großen allgemeinen Nationalfestes zu geben, so beschloß man, es bis zum nächsten Frühlinge aufzuschieben, um nicht während des Winters neuen Störungen durch das Wetter ausgesetzt zu sein. Tasso ließ sich diesen Aufschub mit Ruhe gefallen. Als ihn ein Freund während dieser Zeit zu dem bevorstehenden Triumphe mit einem Sonnett beglückwünschte, antwortete er nur mit den Worten des Seneca: „Magnifica verba mors prope admota excutit.“

So kam das Jahr 1595 heran, mit welchem Tasso's Krankheit sich bedeutend verschlimmerte. Als hätte das Schicksal ihn wegen seiner überstandenen Trübseligkeiten verspotten wollen, wies es ihm jetzt, da er fühlte, daß bald kein Bedürfniß ihn mehr drängen werde, die Mittel an, seine Bedürfnisse, wenigstens bei bescheidenen Ansprüchen, zu befriedigen. Der Pabst bewilligte ihm einen Gehalt von zweihundert Scudi, und machte ihm zugleich Hoffnung auf größere

Digitized by Google

Bewilligungen. Gleichzeitig ward ihm durch den Vergleich über das mütterliche Vermögen eine Rente von 200 Dukati und außer dieser eine baare Summe zur Abfindung. Aber Taſſo fühlte ſich nun auch ſo krank und zugleich von der alten Melancholie ſo tief ergriffen, daß er alle Hoffnung der Wiederherſtellung aufgab, und ſich nur auf die letzte große Reiſe gefaßt hielt. Er bat deshalb den Kardinal Cintio Aldobrandino, ihm eine Zuflucht im Kloſter St. Onofrio zu erwirken, wo die geſunde reine Luft ihm zwar nicht Heilung verſchaffen, aber ſeine letzten Odemzüge erleichtern konnte. Der Kardinal gewährte nicht nur dieſe Bitte, ſondern er ſchickte ihm auch ſeinen eigenen Wagen, um ihn dorthin zu bringen und zwei Diener, um ihm beizuſtehen, und ihn dem Prior zu empfehlen. Eben ſtrömte, als Taſſo dem Kloſter, das auf einer Anhöhe liegt, ſich näherte, ein gewaltiger Regenſtrom vom Himmel. Der Prior und die Mönche, welche in ſolchem Wetter und zu früher Stunde, den Wagen des Kardinals ſich nähern ſahen, glaubten, daß etwas Ungewöhnliches begegnet ſei, und eilten an's Thor, wo Taſſo mühſelig aus dem Wagen ſtieg. Als er ſie ſah, redete er ſie mit den Worten an: „Ich komme, um unter euch zu ſterben.“

Digitized by Google

Bald nach seiner, im Anfange des April erfolgten Aufnahme im Kloster, wo die Mönche ihn mit der höchsten Liebe und Sorgfalt pflegten, schrieb er an den oben erwähnten treuen Freund, Antonio Costantini, folgende Zeilen: „Was wird mein Herr Antonio sagen, wenn er von dem Tode seines Tasso hört? Und nach meiner Meinung wird die Nachricht nicht lange auf sich warten lassen, weil ich mich am Ende meines Lebens fühle, indem man kein Mittel für diese meine Krankheit hat finden können, von welcher ich mich, wie von einem reißenden Bergstrome, ohne Rückhalt fortgerissen fühle. Es ist nicht mehr Zeit von meinem hartnäckigen Schicksale zu sprechen, um nicht zu sagen, von der Undankbarkeit der Welt, welche doch den Sieg hat haben wollen, mich als Bettler dem Grabe zuzuführen, während ich glaubte, daß jener Ruhm, welchen, den Uebelwollenden zum Trotz, dies Jahrhundert von meinen Schriften haben wird, mich nicht ganz ohne Belohnung lassen würde. Ich habe mich in das Kloster St. Onofrio bringen lassen, nicht allein weil die Luft von den Aerzten hier als die reinste gelobt wird, sondern auch um von diesem hochliegenden Orte und im Gespräche mit diesen frommen Vätern mein Ge-

Digitized by Google

ſpräch mit dem Himmel anzufangen. Bittet Gott für mich, und ſeid verſichert, daß, wie ich euch immer in dieſem Leben geliebt und geehrt habe, ich auch im anderen wahrhafteren Leben für euch thun werde, was die nicht verſtellte, ſondern wahre Liebe erheiſcht. Und ſo empfehle ich der göttlichen Gnade euch und mich ſelbſt."

Indem wir uns den letzten Augenblicken dieſes großen Dichters nähern, müſſen wir mit Bedauern noch auf einige Züge aufmerkſam machen, welche die Würde der Darſtellung, wie ein ſolcher Moment ſie erheiſcht, beeinträchtigen und uns in dem reinen Gefühle, mit welchem wir ihn zum Grabe begleiten möchten, ſtören müſſen. Aber es iſt nicht unſere Abſicht geweſen, eine Apologie des Dichters zu ſchreiben, noch weniger, aus der Phantaſie eine ideale Dichter-Natur zu malen, ſondern ſein wahres Charakterbild aufzuſtellen, und aus dieſem ſeine Schickſale zu erläutern. Nur hierdurch können wir dem ungerechten Urtheile über ſo viele edle Zeitgenoſſen und einer falſchen Anſicht über die Welt überhaupt vorbeugen, welche Taſſo in obigem Briefe der Undankbarkeit anklagt. Wahrlich, die Welt war nicht undankbar gegen ihn, vielmehr dankbarer, als gegen irgend Einen. Sie bot ihm in ſeinem

Digitized by Google

ganzen Leben Alles an, was sie an Ruhm, an Liebe und an äußeren Vortheilen irgend darzubieten hat, ja, sie verzieh ihm mehr, als sie sonst zu verzeihen pflegt. Aber Er wies zurück, was sie ihm darbot, indem er verlangte, was nicht zu gewähren war. — Er verschmähte, sich in die allgemeine Ordnung zu fügen, die kein Einzelner, und wäre er der mächtigste Herrscher, je ungestraft verletzen darf. Er war immer geneigt, Andern die Folgen der eigenen Fehler aufzubürden. Er erkannte nie, was in nothwendiger Folge nützlich oder schädlich sein mußte, und vermochte nie, irgend einer Anreizung zum Schädlichen, wäre sie auch nur aus der gemeinen Lust des Gaumens hervorgegangen, durch Selbstüberwindung zu widerstehen. Nie verstand er sich dazu, eine übelschmeckende Arzenei zu nehmen, hätte er auch zu dem Arzte, der sie ihm verordnete, das größte Vertrauen gehabt. Sein unglücklicher Hang, jedem Gelüst nachzugeben, beschleunigte wahrscheinlich noch seinen Tod. Er hatte, wie wir vernommen, Neapel sehr krank verlassen und war mit dem Gefühle des nahen Todes nach Rom zurückgekehrt. Von hier schrieb er unterm 10. November 1594 an Franz Pelverino: „Ich bin nach Rom zurückgekehrt,

Digitized by Google

lebend, aber krank. Die größte Gefahr aber haben mir eure Pfefferkuchen gebracht, welche, **von mir in groſser Menge gegeſſen,** mir den empfindlichſten Schaden gethan haben. Möge Gott es euch verzeihen und euch beſſere Freigebigkeit lehren." Jetzt im Kloſter St. Onofrio, jeden Tag den Tod erwartend, hatte er dem Gelüſt nach Milch nicht zu widerſtehen gewußt, und ſich dadurch den Magen überladen. Dies zog ihm einen neuen heftigen Fieber-Anfall zu. Vergebens wandten die Mönche des Kloſters, die Aerzte und die Freunde Alles an, was menſchliche Kunſt und Liebe anzuwenden vermögen, um die Gewalt der Krankheit zu brechen. Er ſelbſt fühlte nun klarer, als je vorher, die unmittelbare Nähe des Todes. Als ein ſtrenggläubiger Katholik, deſſen Glaubenstreue, ungeachtet ſeiner eigenen Zweifel und Selbſtanſchuldigungen, ſogar die Inquiſitoren anerkannt hatten, nahm er mit frommer Demuth in den Sacramenten und dem Zuſpruche der Väter die Segnungen und Tröſtungen der Kirche hin, fühlte ſich getröſtet durch die vollſtändige Vergebung ſeiner Sünden, welche ihm der Pabſt verkündigen ließ, verfügte über ſeinen geringen Nachlaß zu Gunſten des Kloſters und einiger Freunde, welchen er ein Andenken

Digitized by Google

zu hinterlassen wünschte, und verhauchte am 25. April 1595 mit den Worten: In deine Hände, Herr — seinen großen Geist im Alter von 51 Jahren, einem Monate und vierzehn Tagen, schmerzlich beklagt von ganz Italien, das in ihm seine schönste Zierde verloren zu haben glaubte. Mit großem Pomp, von vielen Hofleuten, Staatsmännern und Gelehrten begleitet, vom Volke umwogt, wurde der Leichnam, mit der Lorbeerkrone geschmückt, im offenen Sarge durch einen Theil der Stadt geführt, und dann in die Kirche St. Onofrio zur Beisetzung zurückgebracht. Hier ruht der Dichter noch jetzt linker Hand vom Haupteingange, wo sein in Stein gehauenes Brustbild und eine Inschrift auf einem vom Kardinal Bonifaz Bevilacqua aus Ferrara ihm errichteten Denkmale, die Ruhestätte des ermüdeten Pilgers kenntlich macht.

Tasso war von hoher, in allen ihren Verhältnissen regelmäßiger und schöner Gestalt; die Gesichtsfarbe weiß und später bleich; das Haar kastanienbraun, am Haupte heller als am Barte; die Stirn hoch und breit; die Augenbraunen schwarz, gewölbt und fein, von einander getrennt; die Augen groß, rund, nach den Winkeln länglich ausgeschweift; die Augenäpfel himmelblau

Digitized by Google

und glänzend, im Blicke wenig bewegt und ernſt, oft dem Himmel zugekehrt: die Wangen mager; die Naſe groß: die Lippen fein und blaßroth; der Mund voll weißer dicht an einander ſtehender Zähne; das Kinn breit, der Hals von mäßiger Länge, Bruſt und Schultern breit und wohlgebaut; alle Glieder ſtark, gewandt und zu jeder körperlichen Uebung geeignet, ſo daß er im Fechten, Reiten und Ringen für ausgezeichnet galt. Seine Rede war meiſt fertig und leicht, obwohl zuweilen ſtammelnd, und die Schlußworte wiederholend; ſein Vortrag mehr gedankenreich als anmuthig. Selten lächelte er, faſt nie lachte er laut auf. Die ganze Erſcheinung verrieth auf den erſten Blick den Mann von hoher Bedeutung. Dieſe Bedeutung hat ſein Vaterland und die Welt dankbar anerkannt. Das ehrenvollſte Denkmal, das ſie ihm errichtet hat, ſind die zahlreichen Auflagen, die von ſeinem Meiſterwerke erſchienen ſind. Seraſſi zählt bis zum Jahre 1784 nicht weniger als 129 auf und hat deren noch viele, die außer Italien erſchienen und nicht zu ſeiner Kenntniß gelangt ſind, übergangen. Eine große Anzahl derſelben iſt ſeit dieſer Zeit noch in allen Ländern Europa's erſchienen, unter welchen ſich die im Jahre 1838

Digitized by Google

vom Professor Orelli in Zürich veranstaltete durch Korrektheit und durch Mittheilung mehrerer characteristischen Stellen aus dem eroberten Jerusalem, vortheilhaft auszeichnet. In alle Hauptdialecte Italiens ist das Werk übertragen worden und in diesen Formen im Munde des Volks. Keiner europäischen Sprache fehlt es an einer Uebersetzung desselben. Die meisten Völker besitzen deren mehrere.

Außerdem wurde sein Ruhm durch mannigfaltige Denkmale verewigt. Die Stadt Bergamo hat ihm eine kolossale Bildsäule errichtet, welche den Dichter im langen Talar, mit Lorbeer bekrönt, mit einem Buche in der Hand, darstellt. Am Piedestal stehen als würdigste Lobpreisung bloß die Worte: Torquato Tasso. Nicht minder haben, wie oben schon erwähnt ist, die Zöglinge der Universität von Padua ihm eine Statue errichtet. Von Rom aus sind vor einigen Jahren in allen Ländern Subscriptionen gesammelt worden, um den Weltdichter auch dort durch ein würdiges Standbild zu ehren. Zahlreiche Gemälde, Kupferstiche, Medaillen, Büsten und Gemmen zeigen sein Bildniß und deuten auf seinen Ruhm.

Millionen hat er durch seine Werke erfreut, erhoben,

Digitized by Google

veredelt und belehrt. Aber die größte Lehre hat er uns **im Unglücke seines Lebens** hinterlassen. Was hätte Er, der kaum dreißig Jahr alt, sein Meisterwerk beendigte hatte, noch Großes und Herrliches leisten können, wenn er den Bedingungen des äußern Lebens sich zu fügen gewußt hätte? Welches hohen innern und äußern Glückes hätte er theilhaftig werden können? Aber er erfüllte seinen Beruf nur halb und ward unglücklich, weil er nur dem **Genie** vertraute. Nur das **Genie** mit der Begeisterung, die es besitzt und verbreitet, sammelt Nationen unter seinem Banner, bestimmt gesetzgebend ihre Richtung, begründet Staaten, entdeckt im Raume und im unendlichen Reiche der Geister neue Welten, und schafft unsterbliche Kunstwerke. Aber nur dann wird das **Genie** Alles leisten, wozu es die Natur bestimmt hat, wenn es versteht, auch die untergeordneten Geistes- und Seelenkräfte mit sich in Einklang zu bringen. Nur dann wird es seinem Besitzer selbst Segen und Glück bereiten. Im Raume, von welchem dies Erdenleben beschränkt ist, muß es wirkend sich bewegen, gedrängt und wieder drängend, und nur der **Verstand** kann es lehren, durch dies verworrene Gedränge mit festem Schritte und siegreich sich Bahn zu

Digitized by Google

brechen. Dieſer wird ihm ſagen, daß **Mäſsigung und Ordnung** es ſind, die ihm den ſichern Weg zum Ziele bahnen, die ihm, wenn es am Ziele angelangt iſt, die Früchte ſeines Strebens ſichern können. Wie, nach Johannes von Müllers großartigem Schluſſe ſeiner vier und zwanzig Bücher, die Geſchichte das Gebot der Weisheit: **Mäſsigung und Ordnung!** den Völkern und Fürſten zuruft, ſo die Biographie den einzelnen Menſchen. Ihr Wenige, denen der Himmel aus freier Gunſt, nicht durch euer Verdienſt, ſeine größte Gabe, das Genie, verlieh — noch mehr, Ihr Viele, die ihr in gefährlicher Verblendung ſie euch verliehen wähnt, hört, wie Taſſo's gequälter Geiſt euch zuruft: **Mäſsigung und Ordnung!** Wer dieſen Zuruf überhört, der iſt gerichtet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Rinaldo.

Vierter Geſang.

1.

Indem nun an des ſtolzen Stroms Geſtaden
Rinald mit Iſolier von dannen ritt,
Sahn, wo, des Wellendrangs ſich zu entladen,
Die Seine ſchäumend mit dem Meere ſtritt,
Sie einen Kahn auf feuchten klaren Pfaden,
Der bei gewognem Wind die Fluth durchſchnitt,
Den Schmuck aus Goldſtoff, Blüth' und Laub bereitet,
Die Silberſegel in der Luft gebreitet.

2.

Und lieblich ſtimmt ein Chor von holden Schönen,
Das durch die Fluth der reiche Nachen führt,
Das Klangwerkzeug zu ihres Liedes Tönen,
Indem's mit Meiſterhand die Saiten rührt,
Hold, um den Grimm der Winde zu verſöhnen,
Hold, daß das taube Meer den Wohllaut ſpürt;
Und üpp'ge Nymphen tauchen aus der Friſche
Kryſtallner Fluth empor und muntre Fiſche.

Digitized by Google

3.

Und längs dem grünen Strand daher getragen,
Der königlichen Barke nachbewegt,
In seltner Pracht, kommt ein Triumphes-Wagen,
Der eine Schaar der schönsten Frauen trägt.
Mit Silbernägeln ist ringsum beschlagen
Der Räder Gold, mit Silberblech belegt.
Aus goldner Achse sieht man Blitze scheinen
In bunter Gluth von Indiens Edelsteinen.

4.

Ein Purpurstoff bedeckt den Wagen oben,
Gestickt mit Blumen, bunt und frisch und schön,
Und hier und dort mit Perlen reich durchwoben,
Die weißen Lichts des Purpurs Glanz erhöhn.
Der Stoff der Sitze, die sich dort erhoben,
Ist Elfenbein, weiß, daß auf Alpenhöhn
Man nicht den Schnee von gleicher Weiße findet,
Indeß die Kunst den Stoff noch überwindet.

5.

Zehn Hirsche ziehen, groß, mit weißem Felle,
Das zweigige Geweih gemalt und bunt,
Den Hals mit einem Goldreif klar und helle,
Mit himmelblauem Zaum geschmückt den Mund,
Gelenkt von Frau'n, den Wagen leicht und schnelle;
Und dieser thut als Amors Sitz sich kund,
Dem hundert Krieger rings auf hohen Rossen
Mit reichem Waffenschmuck sich angeschlossen.

Digitized by Google

6.

Dort auf dem Stuhl, der Höchſten auserleſen,
Der hoch ob andren, minder ſchmucken, ſteht,
Thront eine Frau von königlichem Weſen,
Ehrfurcht gebietend und voll Majeſtät,
Die, iſt auch Streng' im ernſten Blick zu leſen,
Ihr doch an Reiz vor Allen ragen ſeht,
Und rings umſitzen ſie im ſtolzen Kreiſe
Jungfrauen, hold, faſt über Menſchen-Weiſe.

7.

So zieht auf offner Himmelsbahn im Lenzen,
In wolkenloſer, heitrer, ſtiller Nacht,
Wenn kleinere Geſtirne ſie umglänzen,
Des Phöbus Schweſter hin in hehrer Pracht;
So zieht auch Thetis wohl in Ringeltänzen,
Von der gewandten Nymphen Schaar umlacht,
Durch weite Meerfluth, vom Delphin gezogen,
Wenn klar und eben ſind die ſtillen Wogen.

8.

Aus hoher Schönheit, die in Eins verbunden
Durch Anmuth nur, in keinem Zug ſich gleicht,
Wohl hätt' aus ihr zu bitter-ſüßen Wunden
Der Liebe Pfeil das rohſte Herz erreicht;
Wohl wäre Scythiens Berges-Eis verſchwunden,
In Liebestrieb und Liebesgluth erweicht;
Was Wunder, wenn ſie hier ein Herz begeiſtert
Und ſeiner ſich mit edelm Drang bemeiſtert?

Digitized by Google

9.

Auch du, des Fluſſes feuchter Gott, empfandeſt
Der Liebe Feuer bald in deiner Fluth,
Da du, beſtrahlt von ſolchen Augen, fandeſt,
Daß Widerſtand vor ihm kein Waſſer thut;
Und in den Tiefen deiner Wellen ſtandeſt
Du ſchnell in immerfort vermehrter Gluth.
So muß entflammter Stahl nur mehr entglühen,
Wenn Waſſertropfen auf ihn niederſprühen.

10.

Allein, wenn Jeder hier ſein Herz durchwallen
Von Liebesbrand und Liebeswahnſinn läßt,
Fühlt ſie der wackere Rinald vor Allen,
Den Amor längſt in's Sclavenjoch gepreßt.
Still ſteht er dort, wie ſtarrem Krampf verfallen,
Nur ſein erzitternd Herz hält nimmer feſt;
Schnell möcht' er an die Bruſt Klariſſens fliegen,
Schnell an ihr heitres Angeſicht ſich ſchmiegen.

11.

An der erlauchten Galerana Seite,
Der Königin von Frankreich, ſaß ſie jetzt
Mit hochgeehrtem würdigem Geleite,
Vor Allen von der Herrſcherin geſchätzt.
Gemächlich fuhr ſie längs des Fluſſes Breite,
Und wer ſie irgend ſah, war hoch ergetzt,
Drob ſie, da er ſie unverſehn entdeckte,
Ihm neu die alte Flamm' im Buſen weckte.

Digitized by Google

12.

Und wie er auf's Geſicht, von Glanz gelichtet,
Der jedes Herz empor zum Himmel zieht,
Feſt, unbeweglich Aug' und Braue richtet,
Und Sie mit heißer Gier bewundernd ſieht,
Da fühlt er ſich im Innern wie vernichtet,
Sieht Bild um Bild, das wechſelnd naht und flieht,
Denn was er vom Verwundeten vernommen,
Muß wieder ihm in die Gedanken kommen.

13.

Dies hält er feſt, und immer höher ſteigend
Erwächſt in ihm der peinliche Verdacht,
Stets weiter ſich in ſeiner Bruſt verzweigend,
Die er ſich ganz zum Raub, zur Wohnung macht,
Ihm Kummer nur und nirgends Freude zeigend,
Die Hoffnung ſcheuchend durch des Argwohns Macht.
Rinald, von außen düſter, wie im Herzen,
Stöhnt, jammert ſchwer, und klagt mit bittern Schmerzen:

14.

„Weh mir! ſo wird nun Anderem zum Raube
Die hohe Schönheit, meines Herzens Schrein!
Ein dürres Reis, entblößt von ſeinem Laube,
Wird fürder ohne Sie mein Leben ſein.
Ach! arge Sterne! ſchwer betrogner Glaube!
Wann tauch' ich jemals auf aus ſolcher Pein?
Soll ich mein höchſtes Gut dem Andern gönnen?
Wann werd' ich mindeſtens dann ſterben können?"

Digitized by Google

15.

„Ja ſterben muß ich, denn der Tod iſt Leben
Dem, welcher lebend ſtirbt in bitterm Leid.
Und kann der Schmerz mir keine Hülfe geben,
Der Schmerz, dem mich fortan mein Stern geweiht,
So ſoll ſich meine Hand zur That erheben,
Die doch vollzög' in ihrem Lauf die Zeit.
Ja ſterben muß ich, muß vom Leben ſcheiden,
Und kühn mit ihm der Qualen Saat durchſchneiden."

16.

Dann reut es ihn. „So," ruft er, „ſoll ich ſterben?
Und andre Mittel giebt's für meine Quaal?
Wie? Stürz' ich mich aus Wahnſinn ins Verderben?
Iſt mir verlöſcht des Geiſtes letzter Strahl?
Was kann ich Schlimm'res, als den Tod erwerben?
Beglückt er mich? Wird nicht durch meinen Stahl
Die letzte ſchwache Hoffnung ſelbſt vertrieben,
Die zum Genuß noch übrig mir geblieben?

17.

Gab mir das Glück nicht Gold und Edelſteine,
Nicht Reich und Herrſcherthum mit reicher Hand,
Drob Ihrer unwerth ich ſo Manchem ſcheine,
Denn gar zu ungleich ſcheint ihm unſer Stand,
Doch nenn' ich Sie am Ende noch die Meine,
Denn nicht entzog's mir Kühnheit und Verſtand.
Das Leben ſei dem, der mich quält, entriſſen,
Doch erſt erbeut' ich ſelber mir Kariſſen.

Digitized by Google

18.

Bald iſt der Heide todt und Sie gefangen
Durch meine Hand — und was verwehrt mir nun,
Nach heil'gem Brauch vom Eheband umfangen,
Als ihr Gemahl in ihrem Arm zu ruhn,
Und hochbeglückt dem brünſtigen Verlangen
An ihrer keuſchen Bruſt genug zu thun? —
Er denkt's und eilt dem Iſolier zu winken,
Und läßt zum Stechen flugs die Lanze ſinken.

19.

Gelangt zum Kreis der Ritter, der als Krone,
Gar ſchön gereiht, den Wagen rings umflicht,
Ruft er ſie auf zum Kampf mit hohem Tone,
Mit kühnem Wort und ſtolzem Angeſicht.
Oren von Mainz, geboren in Bajone,
Vernimmt mit Zorn, was Jener drohend ſpricht,
Und ſagt zu Alda, der Geliebten, Süßen:
Den leg' ich gleich beſiegt zu deinen Füßen!

20.

Wie beide nun voll Haſt die Roſſe ſchwenken,
Und der von hier und der von dorten rennt,
Weiß der wie der auf's Schild den Speer zu lenken,
Nur daß man ungleich Kunſt und Kraft erkennt,
Der Speer Orens, ſtatt ſich mit Blut zu tränken,
Glitſcht ab vom Stahl, den er nicht theilt noch trennt;
Er läßt ihn ganz und hat, ſelbſt unzerbrochen,
Nur weiter hin die leere Luft durchſtochen.

Digitized by Google

21.

Doch Jener, den die Fauſt des Jünglings führte,
Durchbohrt des Mainzers Schild inmitten itzt,
Das Schild, dem ſonſt der Härte Preis gebührte,
Von welchem jeder Streich noch abgeblitzt.
Und als der Speer den Panzer kaum berührte,
Den wohlgeſtählten, wird auch der durchſchlitzt.
Die Spitze bringt mit neuer, ſchlimmrer Wunde,
Als der der Liebe, zu des Herzens Grunde.

22.

Der grauſe Stoß weckt Allen tiefen Schrecken,
Dir, ſtolzer Aridon, nur Grimm und Wuth.
Du ſahſt den Sohn zur Erde niederſtrecken,
Den Sohn, des Vaterherzens höchſtes Gut,
Und eilſt, die Rach' am Mörder zu vollſtrecken,
Und ſenkſt die Lanz', in Bruſt und Antlitz Gluth,
Und fällſt betäubt, der Rache ſchlecht genügend,
Und Schmach zu Schmach, und Leid zu Leide fügend.

23.

Den Speer, noch ganz, ſenkt neu Rinald zum Streite,
Und ſetzt in Bügeln ſich und Sattel feſt;
Worauf durch Hochmuth von der andern Seite
Calven zum Zweikampf ſich verlocken läßt.
Er ſprengt hervor, und ruft ſchon aus der Weite,
Indem er ſich auf Glück und Sieg verläßt:
Sei ſicher du, daß ſchon beim erſten Streiche
Der Zweikampf zwiſchen uns ſein End' erreiche!

Digitized by Google

24.

Er rief's, doch was geſchah, war wider Hoffen,
Den Worten zwar, doch nicht dem Sinne gleich.
Er ſank, inmitten in die Bruſt getroffen,
Und endete die Schlacht beim erſten Streich.
Nun ſpornt Rinald zum Kampfe frei und offen
Sein Streitroß auf die ganze Schaar zugleich,
Sie da, wo ſie am dicht'ſten ſteht, durchdringend,
Und ſeinen Lanzenſchaft im Kreiſe ſchwingend.

25.

Zehn wirft er in der Wuth von ihren Roſſen,
Sechs ſchwer verwundet, vier des Sinnes baar.
O wehe Jedem, welcher zu verdroſſen,
Den Leib ihm zu entziehn, im Laufe war.
Nicht hat Vulkan des hohen Ruhms genoſſen,
Für Ilions Volk und für der Griechen Schaar
So Schild als Helm zu hämmern und zu nieten,
Stark, um dem Hieb Rinaldo's Trotz zu bieten.

26.

Iſolier ſieht die Schlacht in vollen Flammen,
Durch die der Kriegsgott grauſen Blickes irrt,
Und fühlt ſich neu vom alten Muth entflammen,
Fühlt, wie erweckt in ihm die Kriegswuth wird,
Und rafft in ſich die ganze Kraft zuſammen,
Und ſetzt, ringsum vom blanken Stahl umklirrt,
Den Speer zum Rennen ein, ſtemmt ſich im Bügel,
Und läßt dem ſcharfgeſpornten Roß den Zügel.

Digitized by Google

27.

Er wählt zum Ziel Arank, den Vercelleſen,
Der eben jetzo durch der Hiebe zwei
Sehr überläſtig dem Rinald geweſen;
Ihn trifft er gut, und macht den Andern frei.
Arank hat Weiß zu ſeiner Farb' erleſen,
Iſolier fügt den rothen Balken bei;
Denn Blut, der Bruſt entſpritzt in ſtarkem Strahle,
Zieht einen Purpurſtreif auf lichtem Stahle.

28.

Dem Ermand eilt er dann voll Zorn entgegen,
Der eben hauen will, und ſtößt mit Macht
Tief in die Achſel ihm den grauſen Degen,
Wo das Gelenk den Arm beweglich macht.
Der Arm bleibt hochgeſtreckt, kann nicht ſich regen,
Durch's eingeſchob'ne Schwert zur Ruh' gebracht
So ſcheint der Mann ein Weihbild darzuſtellen,
Wie man ſie trifft in heiligen Kapellen.

29.

Obgleich die zwei gewaltigen Genoſſen
Sich hier gezeigt in manch erhabner That,
Und manchen lauen Bach hinabgegoſſen
Aus Feindesleib auf's grüne Flußgeſtad,
Doch hat auch ſie ſo mancher Streich verdroſſen,
Mit dem der Feind ſie ſchlimm getroffen hat;
Iſt nirgends auch der Stahl ins Fleiſch gebrochen,
Doch fühlen ſie's gebläut, gequetſcht die Knochen.

Digitized by Google

30.

Wie wenn auf Libyens Strand, in Gluth entglommen,
Die Schaar der Hunde ſich, der Hirten, ſchlägt,
Wenn ſie zur grauſen blut'gen Schlacht gekommen
Mit zweien Leu'n, die Hunger wild erregt —
Die Heerd' indeß ſteht zitternd und beklommen,
Von Schrank' und ſchmalem Graben ſchwach umhegt;
Sie kann nicht ſtehn, nicht flüchten, denn der Schrecken
Läßt ſie Gefahr im Stehn und Fliehn entdecken;

31.

So auch, entfärbt von tiefem Todes-Grauen,
Betrübt, erſtarrt, voll bittrer Zweifel, ſtehn
Erloſchnen Angeſichts die ſchönen Frauen,
Und laſſen ſo die inn're Regung ſeh'n,
Da, wie des Kampfes Loos ſie wechſelnd ſchauen,
In ihnen wechſelnd Furcht und Leid entſtehn;
Und wechſelnd ſieht man Furcht und inn're Qualen
Sich außen mit verſchied'nen Farben mahlen.

32.

Indeß, gewonnen nicht und nicht verloren,
Der Sieg noch zweifelnd in der Mitte weilt,
Da kommt ein Ritter, unter'm Bär geboren,
Da, wo der Rhein die Schneegefilde theilt,
Der, den Rinald zu bändigen geſchworen,
Mit eingelegtem Speer herangeeilt;
Auch will er ſeinen Vorſatz nicht verſchweigen,
Vielmehr mit dieſem Wort ihn offen zeigen.

Digitized by Google

33.

Hier hat dein ſtolzer Siegerlauf ſein Ende,
Und mit dem Sieg wird dich das Leben fliehn,
Denn du empfängſt den Tod durch meine Hände,
Und kannſt dich nicht dem Untergang entziehn —
Indem, nicht wiſſend, was der Himmel ſende,
Er ſolches ſpricht, trifft mit dem Rachſpeer ihn
Rinald im Munde flugs und hat ihm mitten
Im ſtolzen Reden Zung' und Wort durchſchnitten.

34.

Er wankt beim grauſen Stoß, geneigt zur Erde,
Und wer ihn irgend ſieht, vermeint, er fällt;
Doch hält ihn Fauſt, ſein Freund, noch auf dem Pferde,
Der ſich dem Iſolier zum Kampf geſtellt.
Und dieſer ſorgt, daß ſchlechter Lohn ihm werde
Für gute That — der Arm, der Jenen hält,
Der linke, wird vom Schwert ihm abgeſchlagen
Und nur den rechten wird er fürder tragen.

35.

Doch ſoll des Hiebes nicht der Spanier lachen,
Den durch den einzlen Arm die Rach' erreicht,
Denn neue Kraft in Jenem anzufachen
G'nügt hoher Muth, der nimmer ihm entweicht.
Er weiß dem Feind die Rechte wund zu machen,
Und trifft ihn in die Seite, doch nur leicht,
Um grimmig auf Rinald das Schwert zu zücken
Und ihn aufs Kreuz Bajards hinabzudrücken.

Digitized by Google

36.

Indeß auf ſtahlbeſchlagnem Sattelbogen
Wie halb betäubt der Sohn des Haimon liegt,
Da kommt die kühne Schaar daher geflogen,
Und fällt ihn an und glaubt ihn ſchon beſiegt.
Doch ein Gascogner hat das Schwert gezogen,
Das hin, wo erſt Rinaldo's Haupt war, fliegt,
Und trifft des Bruders Haupt an Jenes Stelle,
Und öffnet dort des eignen Blutes Quelle.

37.

Den Armen traf der Hieb, der grauſe, ſchlimme,
Der Jenen nicht verletzte, dem er galt.
Hinſinkt er ſchmachtend, mit gebrochner Stimme,
Das Haar voll Blut, im Haupt den tiefen Spalt.
Rinald indeß, geſpornt vom ärgſten Grimme,
Erhebt ſich wieder mit des Sturms Gewalt.
Daß wird dir, Ferdinand — dir, Niſus, Kunde,
Dir durch den Tod und dir durch ſchwere Wunde.

38.

Wie man den Gießbach ſieht, den ſtarken, vollen,
Der vom Gebirg zertrümmernd niederbrauſt,
Und ſo gewaltſamer, ſo mehr geſchwollen,
Je mehr man ihn gehemmt, im Lande hauſt;
So, mit ſo ſtärkrer Macht, ſo herberm Grollen,
Tobt in den Feind Rinaldo's Schritt und Fauſt,
Je härter er den Widerſtand empfindet,
Je größ'ren Anſtoß, feſtern Schirm er findet.

Digitized by Google

39.

Und vor den ſchweren, fürchterlichen Hieben
Sah man der Feinde tief entſetzte Schaar
In ungeſtümer wilder Flucht zerſtieben,
Da mit dem Muth entflohn die Hoffnung war.
Rinalden iſt nun nichts von Wuth verblieben,
Und aus der Seel' entweicht ſie ganz und gar,
Denn Edlen weckt nur Kampf den Trieb des Zornes,
Der weicht, befreit vom Stachel dieſes Spornes.

40.

Und wie er nun der Feinde flücht'ge Haufen
Im Felde ſieht, wie Spreu im Wind verweht,
Indem die Furcht zum ſchleunigſten Entlaufen
Die Armen treibt und ſtets mit ihnen geht,
Da zügelt er ſein Roß und läßt's verſchnaufen,
Und wo die Schaar der Frauen klagend ſteht,
Bleich, zitternd, bang, da kehrt der große Streiter
Sich endlich hin, im Antlitz ſanft und heiter.

41.

Und als er dort beim ſchönen, edeln Kreiſe
In großer Ehrfurcht tief gebeugt erſchien.
Da zeigt, ſo wie erſt ſtark, nun gleicher Weiſe
Sich edel höflich auch der Paladin.
Denn Kühnheit ſteigt durch Höflichkeit im Preiſe,
Wie goldner Schmuck durch Demant und Rubin.
Rinald erſchließt darauf des Mundes Pforte,
Zur Königin gewandt, in dieſem Worte:

Digitized by Google

42.

O hohe Frau, vor der in dieſem Lande
Zu tiefſter Ehrfurcht Alles ſich vereint,
Wie ſchmerzt es mich, wie ſcheint's mir Schmach und Schande,
Daß, trotz der Ehrfurcht, doch als arger Feind
Mich Amor zwingt mit hartem Sclavenbande,
Zu thun, was dir unehrerbietig ſcheint,
Und zu entführen eine dieſer Damen,
Die als dein Hofgeleit zur Stelle kamen.

43.

Er, der gar oft die feinſten kühnſten Geiſter,
Die ſtärkſten Seelen toll macht und verkehrt,
Er, meines Wollens und Nicht-Wollens Meiſter,
Der herriſch jeden Widerſtand verwehrt,
Mag mich entſchuld'gen, handl' ich jetzo dreiſter,
Als dem es ziemt, der dich ſo tief verehrt.
Doch ewig dien' ich dir, um mein Erkühnen,
So gut ich irgend nur vermag, zu ſühnen.

44.

So ſpricht Rinald und hebt vom Wagen nieder
Klariſſen dann, der, als er ſchnell ſie faßt,
Entſetzt, betäubt, zu Eis erſtarrt die Glieder,
Das Blut im Herzen ſtockt, die Wang' erblaßt.
Zwar ſagt die Königin noch viel dawider,
Allein umſonſt — er hält die theure Laſt
Und läßt ſie nicht, mag auch den Stolzen, Frohen
Die Herrſcherin anflehen und bedrohen.

Digitized by Google

45.

Er ſetzte ſie, ohn' erſt noch lang zu koſen,
Auf's ſanfteſte der Roſſe, das er fand,
Und zieht nun fort mit der noch Odemloſen
Und will dahin in fernes fremdes Land. —
Und, feucht der Wangen Lilien und die Roſen,
Dem Boden zu der Augen Reiz gewandt,
Aus welchen Zähren gleich den Perlen gleiten,
Muß mit dem Ritter fort das Mädchen reiten.

46.

Er, welcher klar im Antlitz wahrgenommen,
Sie ſei gequält von bitt'rer Herzenspein,
Beſorgt, unlöſchbar ſei ihr Zorn entglommen,
Und fängt drob an, in ſchwerer Angſt zu ſein.
Damit ſie nicht verſchmähe, mit zu kommen,
Will er von ihrer Furcht ſie erſt befrein,
Und ſpricht mit ſüßer Höflichkeit zur Schönen,
Die er verſucht durch Demuth zu verſöhnen.

47.

O Herrin, fängt er an, woher entquellen
Die unbarmherz'ge Qual, das ſchwere Leid?
Was hüllt ihr doch den Blick, den engliſch-hellen,
Ins finſtere Gewand der Traurigkeit?
Hört auf, als Schaden das euch vorzuſtellen,
Was als Gewinn erſcheint in kurzer Zeit.
O trocknet jetzt, bei Gott, die heißen Zähren!
Verſucht dem fürchterlichen Schmerz zu wehren!

Digitized by Google

48.

Denn nicht entführt' ich euch, um euch zu kränken —
Ach, ſo verſchlinge mich die Erde jetzt,
Wenn ich vermag ans Kleinſte nur zu denken,
Was euch die Augen trübt, das Herz verletzt.
Nein, ihr allein ſollt meine Wünſche lenken,
Und das nur will ich thun, was euch ergetzt.
Was könnt' ich wollen, das euch, meiner Wonne,
Mißfallen möcht', euch, meiner Augen Sonne?

49.

Er ſagt dann noch, daß ihn kein Wahn bethörte
Zu ihrem Raub, daß er von Leichtſinn frei,
Daß ihm den Sinn kein blind' Gelüſt verſtörte,
Daß er gelenkt von reifem Urtheil ſei.
Und er erzählt, was er vom Heiden hörte,
Und fügt der Wahrheit noch gar Vieles bei;
Dann nennt er ſich und läßt ſie frei gewahren
Sein ſchönes Antlitz ſammt den gold'nen Haaren.

50.

Wie, wenn den Wolken nach der Stürme Wüthen
Der Leda-Söhne hold Geſtirn entſteigt,
Die hochgethürmten Wogen ſich begüten,
Und, kaum ſo wild, die grimme Windsbraut ſchweigt;
So legt, als ihr die ſchönen Augen glühten,
Worin ſich Amor's hell'ſte Fackel zeigt,
Beruhigt ſich im wild erregtem Herzen
Der wilde Sturm der Angſt, das Meer der Schmerzen.

Digitized by Google

51.

Das Mädchen ſieht ihn an, jetzt nur erbangend
Vor holder Schaam, ſich keines Leids bewußt.
Er ſieht ſie an, am Roſenantlitz hangend
Mit gier'gem Blick, dann an der Lilienbruſt,
Und augenblicklich kühn, wie heiß verlangend,
Strebt er nach nichts, als nach verbot'ner Luſt.
Nicht ſtaunt, daß Er, deß Blut vor Jugend kochte,
Beim keuſchen Vorſatz nicht verbleiben mochte.

52.

Indem er ſinnt, wie und auf welchen Wegen
Der Wunſch nach langem Leid zu ſtillen ſei,
Mag ſie ihm auch den Pfad zum Ziel verlegen,
So daß er ſteil und rauh und nirgends frei,
Da kommt dem Paar ein Rittersmann entgegen,
Schwarz Mann und Roß, entſetzlich alle Zwei.
Im Schilde zeigt ſich ein gefleckter Drache,
Halb aufgetaucht aus einer blut'gen Lache.

53.

Er naht und winkt mit ſtolz erhob'nem Haupte
Rinalden aus der Ferne zu und ſchreit:
Wohin, du Thor, der hier ſich ſicher glaubte?
Du kommſt mit ſo erwünſchtem Raub nicht weit.
Schnell gieb ſie mir, gieb mir die ſchlecht Geraubte,
In meine Willkür gieb ſogleich die Maid,
Wann du nicht lüſtern biſt zu deinem Leide
Zu koſten, wie dies Schwert hier ſtech' und ſchneide.

Digitized by Google

54.

Und Iſolier, der hinterdrein gekommen
Ein gutes Stück, hat bei dem ſtolzen Wort
Den Speer, ſchnell eingelegt, zur Hand genommen,
Sprengt her und liegt ſogleich am Boden dort.
Der Fremdling, mehr von Stolz und Zorn entglommen,
Fährt alſo, zu Rinalden ſprechend, fort:
Dein harrt ein beß'rer Streich, biſt du beſeſſen
Von toller Keckheit, dich mit mir zu meſſen.

55.

Rinaldo hört's mit grimmiger Geberde,
Im Herzen Wuth, und ſpornt Bajard zum Lauf,
Doch was noch nie geſcheh'n, geſchieht dem Pferde:
Es ſtolpert, fällt, und ſteht nicht wieder auf.
So liegen Herr und Streitroß auf der Erde,
Der Herr im Grund, das Streitroß oben drauf.
Nicht kann's Gewalt noch Kunſt zum Aufſteh'n zwingen,
Und Er kann nicht hervor den Schenkel bringen.

56.

Und neu verſucht er's noch mit Zaum und Sporen,
Und hofft, daß er's zum Aufſteh'n noch bewegt;
Doch Alles iſt von Neuem ganz verloren,
Indem das Roß ſich weder rührt noch regt,
Daher er, ganz von innerm Grimm durchgohren,
Es wie ein toller Wüthrich ſtößt und ſchlägt.
Auch dies kann die Verſtocktheit nicht beſiegen;
Es bleibt als träge Laſt am Boden liegen.

Digitized by Google

57.

Indeß im Ritter noch der Wahnſinn ſchaltet,
Stößt mit dem Speer der Fremdling auf den Grund,
Worauf die Erde ſich erſchließt und ſpaltet,
Und tief und grundlos gähnt ein ſchwarzer Schlund.
Ein Donner dröhnt, und, daß ein Zauber waltet,
Thut jetzt in neuem Wunderwerk ſich kund;
Denn plötzlich prallt — o Ungethüm zum Grauſen! —
Ein Wagen vor mit ungeheurem Brauſen.

58.

Den Wagen ziehn vier Roſſe hoch und mächtig,
Die Lefzen ganz befleckt mit Schaum von Blut,
Wie Höllenfinſterniß, ſo ſchwarz und nächtig,
Und aus den Nüſtern rauchend inn're Gluth;
Die ſcheelen Augen ganz von Flammen trächtig,
Verſtrahlend rings die ſchreckenvolle Wuth;
Mit rauhem Wiehern, mit der Hufe Schalle
An Schrecken gleich dem Blitz und Donnerhalle.

59.

Aufs grauſe Fuhrwerk hebt, Rinald's nicht achtend,
Der Unbekannte flugs das Mägdelein,
Das todtenbleich erſcheint, verſtört und ſchmachtend,
Und ſetzt dann ſelber ſich als Fuhrmann ein.
Und Iſolier, nach neuen Händeln trachtend,
Schwingt ſich aufs Roß und jagt ihm hinterdrein,
Indeß ſo ſchnell die Flammenräder rennen,
Daß er ſie kaum vermag noch zu erkennen

Digitized by Google

60.

Rinaldo, ganz von Angſt und Wuth entglommen,
Daß er der Herrlichen nicht helfen kann,
Sieht ſie, ein zitternd Reh, vom Wolf genommen,
Der ungeſtört mit ſeinem Raub entrann.
Ach, wie iſt nun die hohe Luſt verglommen,
Die glühend ihm durch Herz und Adern rann!
Er iſt ganz Schmerz und Grimm, zerbeißt die Lippen
Und ächzt, wie das erzürnte Meer an Klippen.

Digitized by Google

II.

Aminta.

Prolog.

—oo—

Amor in Hirtentracht.

Wer glaubt es, daß in menſchlicher Geſtalt
Und unter dieſem ſchlichten Hirtenkleid
Ein Gott verborgen ſei? Und nicht etwa
Ein Gott des Waldes, aus dem Götterpöbel,
Der mächtigſte vielmehr der großen Götter,
Der oft der Hand des Mars entfallen macht
Das blut'ge Schwert, der Hand auch des Neptun,
Des Erderſchütterers, den großen Dreizack,
Und ſeinen ew'gen Blitz dem höchſten Zeus.
Gewiß in dieſem Anſehn, dieſer Tracht
Wird Venus, meine Mutter, nicht ſo leicht
In mir den Amor, ihren Sohn, erkennen.
Gezwungen bin ich jetzt, vor ihr zu fliehn
Und mich vor ihr zu bergen, denn ſie will,
Ich ſoll mit mir, und ſoll mit meinen Pfeilen,
Nach ihrem Sinne thun — und als ein Weib
Ehrgeizig, eitel, treibt ſie mich hinaus,

Digitized by Google

Den Höfen zu, den Kronen und den Sceptern.
Dort, will sie, soll ich thun, was ich vermag;
Und nur dem Volke meiner Dienerschaft,
Den kleinen Brüdern nur, gestattet sie,
Im Wald zu wohnen und auf rohe Brust
Den Pfeil zu schnellen. Ich, der ich kein Kind bin,
Obwohl Gebehrd' und Antlitz kindisch sind,
Will aber thun mit mir, wie mir's gefällt,
Denn mir, nicht Ihr, ward zugetheilt vom Schicksal
Der Fackel Allmacht und des goldnen Bogens.
Drum öfters mich verbergend und entfliehend,
Nicht ihrer Herrschaft — mich beherrscht sie nicht —
Den Bitten nur der ungestümen Mutter,
Rett' ich in Wälder mich und in die Hütten
Der niedern armen Leute. Doch sie folgt mir,
Versprechend Jeglichem, der mich ihr nachweist,
Bald süße Küsse, bald was sonst ihm werth ist;
Als wär' ich nicht vermögend, zum Ersatz
Dem, welcher mich verschweigt, versteckt, zu geben
Bald süße Küsse, bald was sonst ihm werth ist.
Eins weiß ich mind'stens sicher: meine Küsse,
Sie werden werther stets den Mädchen sein,
Wenn ich, der Liebesgott, die Liebe kenne.
Und deshalb sucht sie mich gar oft umsonst,
Da Keiner mich verräth und Jeder schweigt.
Um nun verborgner noch zu sein, damit
Sie mich durch keine Zeichen kennen möge,
Legt' ich itzt Flügel, Köcher ab und Bogen.

Digitized by Google

Doch komm' ich deshalb nicht entwaffnet her,
Denn dies, scheinbar ein Stab, ist meine Fackel.
So umgewandelt, haucht sie unsichtbar
Rings Flammen aus — und seht, der Wurfspieß hier,
Obwohl mit goldner Spitze nicht versehn,
Ist göttlich doch gestählt, und wo er trifft,
Flammt Lieb' empor. — Mit diesem will ich heut
Die unheilbarste tiefste Liebeswunde
Der harten Brust der spröd'sten Nymphe schlagen,
Die jemals noch Dianens Chor gefolgt.
Und kleiner nicht wird Silvia's Wunde sein
— Denn also heißt die Nymphe dieser Berge —
Als jene war, die ich vor vielen Jahren
Der weichen Brust Aminta's eingedrückt,
Als sie, das Mägdlein, ihm, dem zarten Knaben,
Zu Jagdlust nachgefolgt und munterm Spiele.
Und daß mein Streich in sie noch tiefer dringe,
Wart' ich es ab, bis Mitleid erst erweicht hat
Das Eis, das harte, das ihr rings ums Herz
Die Strenge kalter Ehrbarkeit gedrängt
Und jungfräulicher Stolz — im Augenblick,
Da es am weichsten ist, werf' ich den Spieß.
Und um bequem so schöne That zu thun,
Geh' ich und mische jetzt mich unters Volk
Der Hirten, die zum Feste sich bekränzt,
Denn hierher kommt sie jetzt, wo man gemächlich
Bei solchen Festlichkeiten steht, sich stellend,
Als sei man Einer ihrer Schaar — und so

Digitized by Google

Gerad' an dieſem Ort will ich ſie treffen,
So, daß kein ſterblich Aug' es ſehen kann.
In neuer Art ſoll heute dieſer Wald
Von Amorn ſprechen hören. — Zeigen ſoll ſich's,
Daß meine Gottheit gegenwärtig iſt,
Sie ſelbſt, und nicht in ihren Dienern bloß.
Ich hauch' in rohe Buſen edlen Sinn,
Süß will ich machen ihrer Sprache Klang,
Denn wo ich immer ſein mag, bin ich Amor,
Bei Hirten minder nicht, als bei den Helden.
Die Ungleichheit in denen, die ich treffe,
Ich gleiche ſie nach meiner Willkür aus;
Dies iſt mein höchſter Ruhm, mein größtes Wunder,
Daß Dorf-Schalmein gleich hochgelehrten Zithern
Durch mich ertönen — und wenn meine Mutter,
Die zürnt, wenn ſie im Wald mich irren ſieht,
Dies nicht erkennt, blind iſt dann Sie, nicht ich,
Den nur das blinde Volk den Blinden nennt.

Digitized by Google

III.

Der Familien-Vater.

Dialog.

Es war in der Jahreszeit, in welcher der Winzer aus den reifen Trauben den Wein zu preſſen pflegt, und man die Bäume an einigen Orten der Früchte beraubt ſieht, als ich, der ich in der Tracht eines unbekannten Pilgrims zwiſchen Novara und Vercelli ritt, ſehend, daß die Luft ſchon anfing, ſich zu ſchwärzen, und daß Alles rings umher mit Wolken umgürtet und wie ſchwanger von Regen war, das Pferd ſtärker zu ſpornen begann. Und ſieh, da ſchlug Hunde-Gebell mit Geſchrei vermiſcht an mein Ohr, und indem ich mich rückwärts wandte, ſah ich ein Reh, welches, ver-

Digitized by Google

folgt von zwei schnellen Windhunden, schon matt, von ihnen erreicht wurde, so daß es, fast vor meinen Füßen, todt blieb. Bald kam ein junger Mann von achtzehn bis zwanzig Jahren herbei, hoch von Gestalt, schön von Ansehn, ebenmäßig von Gliedern, hager und nervig, welcher, die Hunde schlagend und scheltend, das Wild, welches sie getödtet hatten, ihnen aus dem Maule nahm und es einem Bauer gab, welcher, als er es auf die Schulter genommen, auf einen Wink des Jünglings mit schnellem Schritte vorausging. Der Jüngling, zu mir gewandt, sagte: Seid doch so gut und sagt mir: wohin geht eure Reise? Und ich: Vercelli möchte ich erreichen, wenn die Stunde es erlaubte. — Ihr könntet vielleicht dort ankommen, sagte er, wenn nicht eben der Fluß, welcher vor der Stadt vorbeifließt, und die Grenze zwischen Piemont und Mailand macht, so gewachsen wäre, daß die Ueberfahrt nicht leicht sein wird, daher ich euch rathen würde, daß es euch gefallen möchte, diesen Abend bei mir zu herbergen; denn ich habe diesseits des Flusses ein kleines Haus, wo ihr mit minderer Ungemächlichkeit bleiben könnt, als in einem andern benachbarten Orte.

Indem er dies sagte, hielt ich die Augen auf sein

Digitized by Google

Gesicht geheftet, und es schien mir, in ihm etwas Edles und Anmuthiges zu erkennen, daher ich, ihn nicht geringen Standes erachtend, obwohl ich ihn zu Fuße sah, nachdem ich das Pferd dem Vetturin, der mit mir kam, übergeben, abstieg, und ihm sagte, daß ich am Ufer des Flusses nach seiner Meinung mich entschließen würde, ob ich überfahren oder bleiben wolle. Und so machte ich mich auf den Weg hinter ihm her, welcher sprach: Ich werde vorausgehen, nicht um mir den höhren Rang beizulegen, sondern um euch als Führer zu dienen. Und ich antwortete: Mit zu edlem Führer begünstigt mich das Glück. Wollte Gott, daß es sich mir in allen andern Dingen so geneigt und günstig zeigte.

Hier schwieg ich, und folgte ihm, der schwieg, und oft sich zu mir wandte, und mit den Augen vom Kopf bis zu den Füßen mich durchforschte, wie neugierig, zu wissen, wer ich wäre. Ich hielt's daher für angemessen, seinem Verlangen zuvorkommend, ihm einigermaßen genug zu thun und sagte: Ich war niemals in diesem Lande, weil ich früher ein Mal, als ich, auf der Reise nach Frankreich, durch Piemont ging, diesen Weg nicht einschlug. Aber nach dem, was mir scheint, habe ich

Digitized by Google

keinen Grund zur Reue, daß ich jetzt hierher gekommen bin. Denn das Land ist sehr schön und von sehr höflichen Leuten bewohnt. Da es ihm hier schien, daß ich ihm einigen Anlaß zum Reden darbiete, konnte er sein Verlangen nicht länger verborgen halten, sondern sprach zu mir: Sagt mir, ich bitte, wer seid ihr? und aus welchem Vaterlande? und welches Geschick führt euch in diese Gegend? Ich bin, entgegnete ich, im Königreiche Neapel, in einer berühmten Stadt Italiens geboren*), von einer Neapolitanischen Mutter; aber von Seite des Vaters stamme ich aus Bergamo, einer Stadt der Lombardei. Namen und Zunamen verschweige ich, denn er ist so dunkel, daß, wenn ich ihn auch sagte, ihr nicht mehr noch weniger von meinen Zuständen wissen würdet. Ich fliehe den Unwillen der Fürsten und des Glückes und suche Zuflucht im Staate von Savoyen. Und Er: Unter einem großherzigen, gerechten und gnädigen Fürsten sucht ihr Zuflucht.

---

*) **Sono nato nel Regno di Napoli, citta famosa d'Italia,** hiernach konnte man auch folgern, daß er in der Stadt Neapel selbst geboren sei. Wahrscheinlich wollte er Sorrent nicht nennen, um sicher unbekannt zu bleiben, da sein Argwohn ihn die Entdeckung vermeiden hieß.

Digitized by Google

Aber da er bemerkte, daß ich ihm einen Theil meiner Zustände verborgen halten wollte, fragte er mich aus Bescheidenheit nicht weiter. Und wenig über fünfhundert Schritte waren wir vorwärts gegangen, als wir an den Strand des Flusses kamen, welcher so reißend strömte, daß nie ein Pfeil mit größerer Schnelligkeit vom Bogen flog, und so angewachsen war, daß er sich nicht mehr innerhalb seiner Ufer hielt. Deshalb wollte, wie mir dort von einigen Leuten aus der Gegend gesagt wurde, der Fährmann nicht vom andern Ufer abstoßen, und hatte sich geweigert, einige französische Cavaliere überzusetzen, welche ihm eine ungewöhnliche Bezahlung geboten hatten. Daher ich, gewandt zu dem jungen Manne, welcher mich geführt hatte, sagte: Die Nothwendigkeit zwingt mich, jene Einladung anzunehmen, welche ich auch aus Wahl nicht abgelehnt haben würde. Und Er: Obwohl ich dies lieber für eine Gunst eures Willens, als des Glückes anerkennen möchte, so freut mich's doch, daß dieses sich so bezeigt, daß über euer Zurückbleiben kein Zweifel stattfinden kann.

Durch seine Worte wurde ich nun immer mehr darin bestärkt, daß er weder von unedlem Geschlecht, noch von geringem Geiste sei, daher ich, zufrieden, zu einem sol-

Digitized by Google

chen Wirthe gekommen zu sein, antwortete: Wenn's euch gefällt, so wird mir's um so lieber sein, je eher ich von euch beherbergt werde. Bei diesen Worten zeigte er mir mit dem Finger sein Haus, welches nicht weit vom Flusse lag. Es war neu gebaut, von solcher Höhe, daß man nach dem äußern Ansehn abnehmen konnte, es enthalte mehrere Reihen von Zimmern, die eine über der anderen. Vor sich hatte es einen kleinen Platz von Bäumen umgeben; dort stieg man eine Doppel-Treppe hinauf, welche außerhalb des Thores lag, und zwei sehr bequeme Stiegen von fünf und zwanzig breiten Stufen, von allen Seiten angenehm, darbot. Die Treppe emporgestiegen, fanden wir uns in einem Saale von fast viereckiger Form und angemessener Größe, indem er zwei Reihen von Zimmern zur rechten und zwei andere zur linken Hand hatte. Eben so viele Zimmer mußten im obern Stocke sein. Der Thür gegenüber, durch welche wir eingetreten waren, sah ich eine andere Thür, von welcher aus man auf eben so vielen Stufen in einen Hofraum hinabstieg, um welchen viele kleine Behältnisse für Dienstleute, und Kornspeicher waren. Von da kam man in einen sehr großen mit Fruchtbäumen besetzten Garten, die in schöner, mei-

Digitized by Google

ſterhafter Ordnung vertheilt waren. Der Saal war verſehen mit ledernen Tapeten und jedem andern Schmuck, wie er zur Wohnung eines Edelmannes paßt, und man ſah in der Mitte die Tafel bereitet, und den Kredenztiſch beladen mit höchſt weißen Schüſſeln von Thon und voll von jeder Gattung von Früchten.

Schön und bequem iſt die Wohnung, ſagte ich, und kann nur von einem edlen Herrn bewohnt ſeyn, welcher unter den Wäldern und auf dem Landhauſe die Zierlichkeit und die feinen Genüſſe der Städte nicht vermiſſen läßt. Aber ſeyd Ihr vielleicht ſelbſt der Herr? — Ich nicht, antwortete er, aber mein Vater iſt's, welchem Gott ein langes Leben ſchenken möge. Ich werde nicht läugnen, daß er ein Edelmann unſerer Stadt iſt, und nicht ganz unbekannt mit den Höfen und der Welt, wenn er gleich einen großen Theil ſeines Lebens auf dem Lande zugebracht hat. Denn er hat einen Bruder, welcher lange Hofmann am Hofe zu Rom geweſen iſt. Und dort lebt er noch, ſehr geſchätzt vom guten Kardinal Vercelli, deſſen Werth und Anſehen in dieſem unſerm Lande ſehr hoch geachtet iſt. Und in welchem Theile Europa's und Italiens, ſagte ich, iſt der gute Kardinal bekannt, wo er nicht geachtet wäre?

Digitized by Google

Indem wir so sprachen, kam ein anderer junger Mensch von geringerm Alter, aber nicht von weniger artigem Aussehen herbei, welcher Nachricht von der Ankunft des Vaters brachte, der von der Besichtigung seiner Besitzungen zurückkehrte. Und sieh den Vater selbst herankommen, zu Pferde, von einem Reitknechte und von einem andern berittenen Diener gefolgt, und ihn, abgestiegen, sogleich die Treppe herauf steigen. Er war ein Mann von sehr reifem Alter, dem sechzigsten näher als dem funfzigsten Jahre, von zugleich gefälligem und ehrwürdigem Ansehen, an welchem die Weiße des Haars und des ganz ergrauten Bartes, die ihn älter erscheinen ließ, die Würde sehr vermehrte. Ich, dem guten Familen-Vater entgegen tretend, grüßte ihn mit jener Ehrerbietung, welche mir seinen Jahren und seinem Ansehen zu gebühren schien; und Er, zum ältern Sohne gewandt, sagte zu ihm mit freundlichem Gesichte: Woher kommt uns dieser Gast, welchen ich nie in diesem noch in einem andern Lande gesehen zu haben mich erinnere? Worauf der Sohn antwortete: Von Novara kommt er und nach Turin geht er. Dann, näher hin zu seinem Vater getreten, sprach er mit leiser Stimme zu ihm, so, daß dieser nicht weiter

Digitized by Google

nach meinen Verhältniſſen forſchte, ſondern ſagte: Wer er auch ſey, er ſey willkommen, denn er iſt an einen Ort gelangt, wo man den Fremden gern Ehre und Dienſt erweiſt. Und ich, ihm für ſeine Höflichkeit dankend, ſagte: gefalle es Gott, daß, ſo wie ich jetzt gern von euch die Gunſt des Obdachs annehme, ich ſo bei anderer Gelegenheit mich als deren eingedenk und dankbar zeigen könne.

Indeß man dies ſprach, hatten die Diener Waſſer für die Hände gebracht; und, nachdem wir uns gewaſchen hatten, ſetzten wir uns zu Tiſche, wie es dem guten Alten gefiel, welcher mich als Fremden ehren wollte; und ſogleich wurde der Tiſch mit Melonen beladen. Die andern Früchte wurden, wie ich ſah, auf ſeinen Wink, für den Schluß der Mahlzeit aufgeſpart. Und Er fing alſo an zu ſprechen: Jener gute alte Coricius, der ſeinen kleinen Garten baute, von welchem ich im Virgil geleſen,

Nocte domum dapibus mensas onerabat inemptis.

Dies nachahmend ſagte Petrarca, von ſeinem alten Bauersmanne ſprechend:

Und ſeinen Tiſch beſetzt er
Dann mit der Armuth Speiſen,

Digitized by Google

Den Eicheln gleich zu preiſen,
Die jetzt die Welt noch immer ehrt und meidet.

Daher müßt ihr euch nicht wundern, wenn auch ich, ihnen nachahmend, euch den Tiſch mit ungekauften Speiſen beſetze. Wenn es nicht ſolche ſind, wie ihr anderwärts ſie zu ſchmecken gewohnt ſeyn mögt, ſo erinnert euch, daß ihr auf dem Lande und in das Haus eines armen Wirthes verſchlagen ſeyd. Ich ſchätze es, ſagte ich, für einen Theil der Glückſeligkeit, wenn man nicht genöthigt iſt, nach der Stadt zu ſchicken, um ſolcher Dinge willen, die zum Wohlleben, geſchweige um ſolcher, die zum Leben nöthig ſind, woran, wie mir ſcheint, hier Ueberfluß iſt. Und Er: Es iſt nicht nöthig, daß ich um irgend einer Sache willen, die für das Leben eines armen Landedelmanns nothwendig oder dazu paſſend iſt, nach der Stadt ſchicke. Denn Gott ſei Dank, Alles wird mir reichlich von meinen Beſitzungen geliefert, welche ich in vier Theile, oder Arten, wie wir ſagen wollen, eingetheilt habe. Der eine größere Theil wird von mir beackert und mit Weizen und jeder andern Gattung von Hülſenfrüchten beſät. Der andere wird den Bäumen und Büſchen überlaſſen, welche für die Feuerung, oder zum

Digitized by Google

Gebrauch für Bauten und Hausgeräthe nothwendig sind, obgleich auch auf dem Theile, den man besät, viele Reihen von Bäumen sind, auf welche die Weinreben, nach dem Gebrauche auf unsern kleinen Landgütern, sich stützen. Der dritte ist Wiesenfläche, auf welcher die Heerden von Rindern, Pferden und Schaafen, die ich besitze, zu weiden pflegen. Den vierten habe ich für Kräuter und Blumen aufgespart, wo auch viele Bienenstöcke sind, weil außer diesem Garten, in welchem ihr so viele gepflanzte Fruchtbäume seht, und welcher von meinen Besitzungen etwas entfernt liegt, ich einen sehr großen Wirthschaftsgarten habe, welcher an jeder Art von Küchengewächsen höchst reich ist.

Ihr habt eure Ländereien wohl eingetheilt, entgegnete ich, und es scheint wohl, daß ihr den Varro, und nicht nur den Virgil, studirt habt. Aber wachsen diese Melonen, welche so schmackhaft sind, auch auf eurem Lande? Allerdings, sagte er. Und wenn sie euch schmecken, so eßt nach Belieben, und richtet euch nicht nach mir. Denn wenn ich wenig davon gekostet habe, so ist dies nicht geschehen, weil hier Mangel daran ist, sondern weil ich sie für ungesund halte, indem sie,

Digitized by Google

obwohl sie vor allen andern Früchten süß und wohlschmeckend sind, dennoch, da sie sich nie von der Erde erheben, und nicht jede Seite der Sonne zukehren, von der überflüssigen Feuchtigkeit der Erde zuviel einsaugen müssen. Daher, da sie meist weder gut noch gleichmäßig von der Kraft der Sonne gereift werden können, welche sie nicht von allen Seiten bescheint, nur wenig gute Melonen gefunden werden, und viele im Geschmacke den Kürbissen und Gurken gleichen, welche sich ebenfalls nicht von der Erde erheben.

Hier schwieg er, und ich, der ich zeigte, daß ich dasjenige, was er gesagt, billige, schwieg, wissend, daß die Alten, oder diejenigen, welche zu altern anfangen, nichts lieber thun, als sprechen, und daß man ihnen kein größeres Vergnügen verschaffen kann, als sie mit Aufmerksamkeit anzuhören. Aber er, als ob er eben jetzt bemerke, daß seine Frau dort fehle, sprach: Meine Frau, von eurer Anwesenheit zurückgehalten, erwartet vielleicht, eingeladen zu werden; daher werde ich sie, wenn es euch gut dünkt, rufen lassen, obwohl ich weiß, daß bescheidene Freunde mit etwas mehr Schaam und größerer Rücksicht in der Gegenwart der Frauen, als in der der Männer bleiben. Nichts desto weniger

Digitized by Google

bringt nicht nur das Landleben, ſondern auch die Gewohnheit dieſer Gegend eine gewiſſe Freiheit mit ſich: und ihr werdet wohl thun, wenn ihr anfangt, euch an dieſe zu gewöhnen.

Die Hausfrau kam auf die Einladung und ſetzte ſich oben an den Tiſch, auf den Platz, welcher für ſie leer gelaſſen war, und der gute Hausvater begann wieder: Jetzt habt ihr Alles geſehen, was mir theuer iſt. Denn Töchter hat mir der Himmel nicht verliehen, wofür ich ihm gewiß ſehr zu danken hätte, wenn nicht meine Frau, welche von den Söhnen, nach Art der jungen Leute, oft verlaſſen wird, ſich über die Einſamkeit beklagte, daher ich daran denken würde, dem älteſten dieſer meiner Söhne eine Frau zu geben, wenn er nicht eine zu große Abneigung dagegen zeigte. Darauf ſprach ich: Ich kann auf keine Weiſe dieſen Gebrauch loben, die Söhne ſobald zu verheirathen: denn vernünftigerweiſe ſollte man nicht eher an die Fortpflanzung denken, bis das Alter des Wachsthums beendigt iſt, in welchem ſich, wie mir ſcheint, euer Sohn noch befindet. Außerdem ſollten die Väter immer wenigſtens acht und zwanzig bis dreißig Jahre älter ſeyn, als ihre Söhne. Denn ſind ſie nicht um

Digitized by Google

ſo viel älter, ſo ſind ſie noch in der Kraft ihrer Jahre wenn die Jugend der Söhne zu blühen anfängt. Daher haben ſie dann weder alle jene Triebe ſchon beſänftigt, welche ſie, wenn nicht aus anderm Grunde, doch wegen des Beiſpiels für die Söhne mäßigen müſſen; noch wird ihnen von den Söhnen alle diejenige Ehrerbietung gewidmet, welche man dem Vater ſchuldig iſt; vielmehr ſind ſie oft faſt nur wie Gefährten und Brüder im Umgange, und, was das Unpaſſendſte iſt, Nebenbuhler und Mitbewerber in der Liebe. Wären ſie aber nur eine viel größere Zahl von Jahren älter, ſo könnten die Väter nicht ihrer Söhne Meiſter werden: ſie würden näher dem Greiſenalter ſeyn, wenn die Söhne noch in der Kindheit oder dem erſten Jünglingsalter wären und nicht von ihnen jene Hülfe und jene Dankbarkeit erwarten können, welche von der Natur ſo ſehr verlangt wird. Und bei dieſer Gelegenheit erinnere ich mich, daß ich, den Lucretius leſend, jene artige Form zu ſprechen beobachtet habe, welche er gebraucht: Natis munere sanctum. Denn die Söhne ſind nach der Natur der Schutz und die Stärke des Vaters, und könnten dies nicht ſeyn, wenn ſie nicht im feſtem und kräftigem Alter wären, zur Zeit, da die

Digitized by Google

Väter zu den Jahren des Greises gekommen sind. Da ihr diesen schon nahe seyd, so scheint es, daß ihr mit euren Söhnen nicht weniger hinsichtlich des Alters, als der andern Umstände zufrieden seyn, und es gern gestatten solltet, daß euer ältester Sohn, welcher gewiß sehr verständig ist, euch noch nicht den Gefallen thue, zu heirathen, was er noch in zehn bis zwölf Jahren zur rechten Zeit thun würde.

Ich bemerkte, während ich dies sagte, daß meine Rede dem Vater weniger angenehm war, als dem Sohne, welcher meine Bemerkung bemerkend, mit lachendem Angesicht sprach: Nicht vergebens werde ich heute auf die Jagd hinaus gegangen seyn. Denn nicht allein habe ich Beute gemacht, sondern ich habe auch, was ich nicht hoffte, einen guten Anwalt meiner Sache gefunden. So sprechend legte er auf meinen Teller einige der zartesten Stücke des Rehes, welches theils gebraten, theils auf eine sehr leckerhafte Weise eingemacht war. Mit dem Rehe kam, auf zwei Schüsseln vertheilt, auch Fleisch von wildem Schweine, nach dem Gebrauche meines Vaterlandes mit Speckbrühe zugerichtet; und auf zwei andern Schüsseln zwei Paare von Tauben, das eine gebraten, das andere gekocht.

Digitized by Google

Und der Familien-Vater ſprach dann: Der Eber iſt die Beute eines Edelmanns, unſers Freundes und Nachbars, welcher mit meinem Sohne meiſt die Jagdbeute zu theilen pflegt, und die Tauben ſind aus meinem Taubenhauſe genommen. Auf dieſe wenigen Speiſen wird die Abendmahlzeit beſchränkt ſeyn, da man das Rindfleiſch doch mehr zur Ausfüllung des Tiſches aufträgt, als damit irgend Jemand es in dieſer heißen Jahreszeit koſte. Mir wird es genügen, ſagte ich, wenn nicht ſchon zu viel ſeyn, von den zwei Arten Wildpret zu eſſen, und mir wird es ſcheinen, mit den Heroen bei Tafel zu ſeyn, zur Zeit, von welcher man nicht lieſt, daß man anderes Fleiſch, als vom Rind, vom Schwein, vom Hirſch und andern ähnlichen Thieren gegeſſen habe, weil die Gaſtmahle des Agamemnon, wie man im Homer lieſ't, aus keinen andern Speiſen zuſammengeſetzt waren, und weil die Gefährten des Ulyſſes, nicht aus Begier nach Faſanen und Rebhühnern, ſondern um die Stiere der Sonne zu eſſen, ſo viele Unglücksfälle ertrugen. In gleicher Weiſe führt Virgil, um ſich nicht von dieſer Sitte zu entfernen, den Aeneas ein, welcher in Afrika ſieben Hirſche erlegt, wo er übrigens nicht Hirſche, ſondern

Digitized by Google

einige Arten von Vögeln hätte erbeuten ſollen, weils in Afrika keine Hirſche giebt. Aber während er auf das, was bei den **Heroen** Sitte war und ſich ſchickte, Rückſicht nahm, vergaß er, oder wollte vergeſſen, was jener Provinz eigenthümlich war. Und warum, ſagte der gute Alte, haben die Poeten gedichtet, daß die Heroen nur ſolche Fleiſcharten gegeſſen? Weil ſie, antwortete ich, ſehr nahrhaft ſind. Und die Heroen, als diejenigen, welche in großen Mühſalen ſich abarbeiteten, bedurften ſehr kräftiger Nahrung, welche die Vögel nicht geben können, die leicht verdaut werden. Aber das Fleiſch der wilden Thiere, obwohl höchſt nahrhaft, iſt dennoch ſehr geſund, weil ſie ſich viel Bewegung machen, und ihr Fett iſt deshalb weit natürlicher, als das der Schweine und anderer Thiere, welche man künſtlich mäſtet. Daher wird man ſeiner auch nicht ſo leicht überdrüſſig, wie des Fettes der zahmen Thiere. Und ganz ſchicklich hat Virgil geſagt:

Implentur veteris Bacchi pinguisque ferinae,

weil ſie den Leib ſich damit voll aßen, ohne eine widerwärtige Sättigung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Digitized by Google

Im Verlage von Duncker und Humblot sind folgende Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ranke, Leopold, Zur Geschichte der italienischen Poesie. Gelesen in der königlichen Akademie der Wissenschaften. geh. 1 Thlr.

Aleris, W., Zwölf Nächte, Roman in sechs Büchern, 3 Bände. geh. 5 Thlr.

Aleris, W., gesammelte Novellen. 4 Bde. 5⅓ Thlr.

Inhalt: Bd. I. Iblou. — Die Schlacht von Torgau. — Die Erscheinung von Anklam. — Bd. II. Die ehrlichen Leute. — Der Schleichhändler. — Der Braune. — Die Gräfin Helene. — Bd. III. Venus in Rom. — Emmerich. — Pommersche Gespenster. — Bd. IV. Acerbi. — Herr Kritik.

Aleris, W., neue Novellen. 2 Bände. 3⅓ Thlr.

Inhalt: Bd. I. Victoire Charpentier. — Das Dampfschiff. — Der Begnadigte. — Der Vater im Schnee. — Bd. II. Die Großmutter. — Es weiß Niemand, woher der Wind kommt — Eine Parlamentswahl.

Aleris, W., Die Geächteten. Novelle. 1⅔ Thlr.

Alfieri, Vitt., Tragedie. Edizione completa, con le critiche dell' autore medesimo e d'altri illustri ingegni. 2 Vol. 4⅔ Thlr.

Boccaccio, das Dekameron, übersetzt von D. W. Soltau. 3 Theile. 4½ Thlr.

Byron, Lord, hebräische Gesänge. Aus dem Engl. von Fr. Theremin. Mit beigedr. engl. Text. geh. ½ Thlr.

Cervantes, M. de, el ingenioso hidalgo Don Quixote de la Maneha. 6 Vol. mit einer geographischen Karte und dem Portrait des Cervantes. 6 Thlr.

Eichendorf, Jos. v., Dichter und ihre Gesellen. Novelle. geh. 1⅔ Thlr.

Göthe und Zelter's Briefwechsel in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgeg. von Dr. F. W. Riemer. 6 Thle. 12 Thlr.

Digitized by Google

Grattan's, Th. C., Schriften in deutscher Uebersetzung: Agnes von Mansfeld. Geschichtliche Novelle. 3 Bde. 3½ Thlr. — Die Erbin von Brügge. Eine Erzählung aus dem Jahre 1600. 4 Bde. 4½ Thlr. — Jacqueline von Holland. Eine histor. Erzählung. 3 Bde. 4 Thlr. — Heer- und Querstraßen, oder Erzählungen. 5 Bde. 6½ Thlr. — Reisebilder oder Züge von Menschen und Städten. 2 Bde 3 Thlr.

Hoffmann, E. T. A., Die Elixire des Teufels. 2 Thle. 2te Aufl. 2 Thlr.

Metastasio, Scelta dei capi d'opera; tratta dalle miglioni e piu edizioni; colla vita del poeta, data in luee da P. L. Costantini. 3 Vol. 2½ Thlr.

Ossian's Gedichte; rhythmisch übersetzt von J. G. Rhode. 3 Thle. mit Kupfern und Vignetten. 2. Aufl. 4 Thlr.

Shakespeare und seine Freunde oder das goldene Zeitalter des lustigen England's. Nach dem Engl. von W. Alexis. 3 Thle. geh. 4½ Thlr.

Sternberg, A. v., Kallenfels. Roman in 2 Bänden. geh. 3½ Thlr.

Strechfuß, K., gesammelte Erzählungen. 2 Bde. 2 Thlr.

Wallfahrt nach Sesenheim. Von Aug. Ferd. Näke, weiland Professor in Bonn. Herausgeg. von K. A. Varnhagen von Ense. geh. ⅔ Thlr.

Druck von Eduard Haenel in Berlin.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google